This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
S94kn

Roſen

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Hermann Sudermann

Im Zwielicht. Zwanglose Geschichten. 31. u. 32. Auflage	Geheftet	M. 2.—
Frau Sorge. Roman. 94.—99. Auflage. Mit Porträt	„	M. 3.50
—„— 100. (Jubiläums-)Auflage. Mit Porträt. Buchschmuck von J. V. Cissarz	„	M. 5.—
Geschwister. Zwei Novellen. 27.—29. Auflage	„	M. 3.50
Der Katzensteg. Roman. 66.—70. Auflage	„	M. 3.50
Iolanthes Hochzeit. Erzählung. 28.—30. Auflage	„	M. 2.—
Es war. Roman. 42.—46. Auflage	„	M. 5.—
Die Ehre. Schauspiel in 4 Akten. 33.—36. Auflage	„	M. 2.—
Sodoms Ende. Drama in 5 Akten. 24.—26. Auflage	„	M. 2.—
Heimat. Schauspiel in 4 Akten. 35.—38. Auflage	„	M. 3.—
Die Schmetterlingsschlacht. Komödie in 4 Akten. 10. Auflage	„	M. 2.—
Das Glück im Winkel. Schauspiel in 3 Akten. 15. und 16. Auflage	„	M. 2.—
Morituri: Teja. Drama in 1 Akt. — **Fritzchen.** Drama in 1 Akt. — **Das Ewig-Männliche.** Spiel in 1 Akt. 18.—20. Auflage	„	M. 2.—
Johannes. Tragödie in 5 Akten und 1 Vorspiel. 29.—31. Aufl.	„	M. 3.—
Die drei Reiherfedern. Dramatisches Gedicht in 5 Akten. 14. Auflage	„	M. 3.—
Johannisfeuer. Schauspiel in 4 Akten. 22. Auflage	„	M. 2.—
Es lebe das Leben. Drama in 5 Akten. 21.—23. Auflage	„	M. 3.—
Der Sturmgeselle Sokrates. Komödie in 4 Akten. 15. Auflage	„	M. 2.—
Stein unter Steinen. Schauspiel in 4 Akten. 12. Auflage	„	M. 2.—
Das Blumenboot. Schauspiel in 4 Akten und einem Zwischenspiel. 12. Auflage	„	M. 3.—
Rosen: Die Lichtbänder. Drama in 1 Akt. — **Margot.** Schauspiel in 1 Akt. — **Der letzte Besuch.** Schauspiel in 1 Akt. — **Die ferne Prinzessin.** Lustspiel in 1 Akt 2.—10. Auflage	„	M. 3.—

Die vorstehend verzeichneten Werke sind auch gebunden zu beziehen
Preis für den Einband:
in Leinen 1 Mark, in Halbfranz 1 Mark 50 Pf.

Roſen

Vier Einakter

von

Hermann Sudermann

Die Lichtbänder – Margot – Der letzte Beſuch
Die ferne Prinzeſſin

2.–10. Auflage

Stuttgart und Berlin 1907
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachfolger

Copyright, 1907, by Hermann Sudermann

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Die Lichtbänder

Drama in einem Akt

190/12 E.C.H.

Personen

Julia
Pierre
Wittich

Zeit: Die Gegenwart
Ort: Pavillon im Park eines alten Schlosses

Ein achteckiger Gartenpavillon aus der Rokokozeit, dessen drei vordere Ecken durch die Rampe abgeschnitten werden. Wände und Decke sind brüchig und verregnet und tragen die Spuren langen Unbewohntseins. In der Mitte des Hintergrundes eine breite Türöffnung. Die Flügel der Glastür stehen offen, der dahinter befindliche zweiflüglige Türladen ist geschlossen. — Ebenso die Läden der rechts und links in den abgeschrägten Seiten angebrachten Fenster. Durch die schief gestellten Jalousiebretter der Tür und des rechten Fensters dringen als Lichtbänder die Sonnenstrahlen in das Halbdunkel des Raumes.

Links im Vordergrunde ein Louisseizesofa mit Tisch und vergoldeten Stühlen. Ein erblindeter Spiegel darüber an der Wand. Neben dem Sofa eine Tapetentür. Eine Empirekrone, in staubige Gaze gehüllt, hängt an der Decke. Ein Himmelbett mit klaren Tüllvorhängen füllt die rechte Seite. Davor im Vordergrunde ein Tischchen mit Wirtschaftsgegenständen, Tellern, Gläsern, Sektflaschen und Speiseresten. Eine Kaffeemaschine steht unter dem Tisch. — In der Mitte der Bühne, ein wenig nach rechts zu, eine Chaiselongue. An ihrem Kopfende ein Tischchen. Zwischen der Tür und den Fenstern verstaubte Marmorbüsten auf zopfigen Postamenten. Darüber als Trophäen allerhand Waffen. Orientalische Teppiche, die über den Boden und die Chaiselongue hingeworfen sind, kontrastieren mit dem verblichenen Prunk vergangener Zeiten.

Der ganze Raum ist mit Rosen geschmückt. Auf dem Tische links ein Bronzegefäß in antiker Form, ganz mit Rosen gefüllt und von Rosen umschlungen. Von dem Kronleuchter herab hängen Rosengewinde. Rosengewinde ringeln sich um die Bettpfosten. Auf dem Tischchen neben der Chaiselongue eine große flache Schale, gleichfalls voll Rosen. Jeder Platz, der Blumen tragen kann, ist mit Rosen bedeckt.

Über die hintere Seite des Sofatisches ist eine Serviette gebreitet, darauf die Reste eines Mittagessens mit einem Kuvert und einer Sektflasche. — Schwüle Sommernachmittagsstimmung.

Erste Szene

Julia. Dann Pierre

(Julia: üppig-wildblütige Schönheit gegen Mitte der zwanzig, verwildert, mit Spuren von kleinbürgerlicher Romantik — in ein weißes, hängendes Gewand gekleidet, phantastisch hergerichtet — liegt auf der Chaiselongue und schläft)

(Eine Turmuhr schlägt vier. Dann ertönt die scharfklingende Hofglocke. Beides aus einer Entfernung von etwa zweihundert Schritten)

(Pierre kommt vorsichtig durch die Tapetentür links. Eleganter, verzärtelter Bursch von zwanzig Jahren. Muttersöhnchen, dünnblütig, arrogant, den Leidenschaftsmenschen spielend, innerlich kalt und voll Angst)

Julia

(lacht im Schlafe. Ihr Lachen geht in Stöhnen über)

Pierre! Pierre! Hilfe! Pierre!

Pierre (sich über sie neigend)

Ja! — Ja. Was?

Julia

Nichts. Nichts. (Lacht und schläft weiter)

Pierre (sich aufrichtend)

Ah — die Glut! (Er starrt Julia an, sein Gesicht verzerrt sich in Angst und Wut; er schlägt sich mit den Fäusten vor die Stirn. — Dann die hingestreckte Gestalt mit den Fingerspitzen verfolgend) Schön! — Schön! — Süßes Tier! — du! — Schön! (Er sinkt auf die Knie)

Julia

(breitet im Halbschlaf die Arme nach ihm aus)

Pierre

(mit dem Kopf ihrer Umarmung ausweichend)

Geh — geh! — wach auf!

Julia (weinerlich)

Schlafen lassen.

Pierre

Nein — wach auf. Ich komm nur auf einen Augenblick. Es ist Vesperzeit. Ich muß ins Schloß zurück.

Julia

Hier bleiben! . . .

Pierre

Mama fragt nach mir . . . Zum Tee muß ich da sein.

Julia

Ich habe Kopfweh. Ich will schwarzen Kaffee!

Pierre

Dann bereit ihn dir nur selber . . . Der Gärtner räumt das Orchideenhaus. Der hat jetzt keine Zeit für dich.

Julia

Der hat nie Zeit für mich. Und das Essen, das seine Frau mir kocht, ist miserabel! . . . Und der Sekt ist immer warm! . . . Nun stiehl doch mal endlich den Schlüssel vom Eiskeller!

Pierre

Ich *kann* doch nicht. — Alles Eis, das ich heimlich vom Tische nehmen kann, das bring' ich dir ja. Verlang' ich den Schlüssel, so erzählt es die Wirtschafterin Mama.

Julia

Ich *will* aber keinen warmen Sekt trinken. Das macht mir Kopfweh.

Pierre

Das Kopfweh, das will ich dir sagen, das kommt von den Rosen. — Diesen verfluchten Dunst von all dem

Welken — säuerlich und 'n bißchen nach Tabak — der schwelt einem ja das ganze Gehirn aus dem Kopf.

Julia

Wirst du wohl die Rosen in Ruh lassen, Bübchen? Du weißt, das ist Bedingung. Jeden Morgen viele Körbe! ... Noch mehr soll der Gärtner bringen. Dafür wird er ja bestochen ... Immer noch mehr!

Pierre

Sieh mal, wenn du vernünftig wärst —

Julia

Ich bin aber nicht vernünftig! O du — du! (Sie breitet die Arme aus. Er stürzt sich hinein. Sie küssen sich lange) Mehr! ... Mehr ... Nie ein Ende! ... Verbrennen! ... Hinsterben.

Pierre (löst sich aus ihren Armen)

Uf.

Julia

Hinsterben!

Pierre (mit verstecktem Hohn)

Ja. Hinsterben! (Nervös gähnend) Verzeih! ... Man steckt hier wie im Ofenloch.

Julia

Und immer die Läden zu. Seit acht Tagen hab' ich von der Sonne nichts gesehn wie diese Lichtbänder. Stoß doch einmal die Läden auf.

Pierre

Um Gottes willen.

Julia

Eine Minute!

Pierre

Du weißt doch, daß dieser Pavillon verschlossen ist und nie von einem menschlichen Fuße betreten wird?

Julia

Ja, ja. Seit vor hundert Jahren deine schöne, wilde Urgroßmutter drin ums Leben kam. Das erzählen sich ja die Mägde in den Spinnstuben! Vielleicht geht's mir ebenso ... Mach doch auf! ...

Pierre (abwehrend)

Ach! ... Um unbemerkt durch die Seitentür hereinzukommen, kriech' ich hundert Meter weit durchs Gehölz. Zweimal an jedem Tag seit einer Woche. Wenn ich nun die Jalousien öffne und irgend ein Gärtnerbursche sieht's, dann kommt er, und dann ist —

Julia

Mag er doch! Ich lächle ihm zu, und er müßte kein Mann sein, wenn er dann den Mund nicht hielte. Dein alter Gärtner gibt täglich eine Menge Herzblut für mich hin vor lauter Rasieren. Nja — sie lieben mich alle ... da kann man nichts machen.

Pierre (leise)

Bestie!

Julia

Was brösselst du da?

Pierre (stürzt neben ihr nieder und weint)

Julia

Pierre! Weinen? ... Pfui. Nicht weinen. Ich weine sonst mit. Und ich hab' solches Kopfweh.

Pierre (zärtlich, in nervösem Haß)

Weißt du, was ich möchte? Erwürgen möcht' ich dich.

Julia

Hahahaha! ... (Bedauernd) Ach Gott! Samtfinger ... So knochenlos ... Mein Bübchen hat in einem schönen Buch gelesen, daß man seine Geliebte zu Tode würgt ... Und da will er auch würgen.

Pierre (aufstehend)

Ja, was soll werden mit dir? Wie lange soll das Spiel noch dauern in diesem Pavillon?

Julia

Solange die Rosen blühn. Das war ja abgemacht.

Pierre

Und dann?

Julia

Pah, dann! Noch bin ich ja hier — unter dem Schutze deiner schönen spukenden Urgroßmutter ... Keiner wittert was. Keiner träumt was ... Mein Mann sucht mich in der ganzen Welt ... Das war ein feiner Trick von mir, ihm aus Brüssel zu schreiben — Nora, letzter Akt, letzte Szene. Und dann stracks zurück. Ich wette, der sitzt jetzt in Paris vorm Café des Anglais und wendet den Kopf bald nach dem Opernplatz, bald nach der Madeleine. Wetten? à discrétion. Nu wette doch!

Pierre (höhnisch auflachend)

Alles — aber das kann ich nicht.

Julia

Warum nicht?

Pierre

Weil dein Mann heute vormittag im Schloß war.

Julia (sich jäh aufrichtend)

Mein Mann — war — im Schloß?

Pierre

Er ist ja auch sonst gekommen ... Gutsnachbar ... Was ist da so verwunderlich?

Julia

Hatte er einen Grund?

Pierre

Besonderen Grund — nein.

Julia

Pierre — du verschweigst mir etwas!

Pierre (zögernd, hinterhältig)

Nicht — daß ich wüßte. Nein.

Julia

Warum bist du nicht sofort gekommen? Und jetzt — warum hast du es mir nicht gleich gesagt?

Pierre (verbissen)

Hörst es zeitig genug!

Julia

Also wie war's? Ganz genau!

Pierre

Er war im Selbstfahrer gekommen — ohne Groom — und hatte sich bei Mama melden lassen. Ich machte natürlich Miene auszureißen. Aber sie verlangt ja immer, daß ich neben ihrem Krankenstuhl bleibe.

Julia

Und wie war er? War er wie immer?

Pierre

O nein; das kann man nun nicht sagen.

Julia

Wie? Wie? Wie?

Pierre

Erstens hatte er schwarze Handschuhe an ... Wie ein Totengräber.

Julia

Haha! Und sonst?

Pierre

Sonst zuckte er immerzu mit den Beinen.

Julia

Und sonst? Und sonst?

Pierre

Gott! Er erklärte, es ginge dir gut, du wärest in einem ungarischen Bade und kämest bald zurück.

Julia (lacht toll)

Pierre (finster)

Ja, es ist zum Totlachen.

Julia

Ich wäre in einem ungarischen Bade — hahahaha!

Pierre

Aber er sah mich dabei so an — so fragend, so — klagend, ganz fatal sah er mich an.

Julia

In einem ungarischen Bade!

Pierre

Dann später sagte Mama: „Es ist doch jammerschade, daß Ihre liebe Frau jetzt nicht hier ist. Sie liebt ja die Rosen so sehr."

Julia

Und er?

Pierre

Bei uns gedeihen sie auch in diesem Jahre nicht, sagte er.

Julia

Aber Rüben — die gedeihen immer ... Und dann?

Pierre

Dann kam etwas, was einem doch zu überlegen gibt. Mama sagte nämlich mit einemmal: „Merkwürdig, wie's bei uns in diesem Jahre zugeht. Ich sehe von meinem Stuhl aus, daß alles in Flor steht, soweit das Auge reicht; wenn ich aber 'n paar mehr haben will, als ausgemacht, dann ist keine da."

Julia

Und da bist du gewiß zusammengezuckt — hast irgend was getan, was dich verriet?

Pierre

Nun, ich denke wohl, ich weiß mich zu beherrschen. Aber — er wurde mit einemmal ganz steif vor — vor — Nachdenken. — Wie einer, der mit offenem Auge schläft, wurde er. Mama fragte dreimal, aber er antwortete nicht.

Julia

Bist du hergekommen, um mir Angst zu machen?

Pierre (ausbrechend)

Was ist mir deine Angst gegen das, was ich habe aushalten müssen? Gegen die fressende, ekelhafte Scham, als ich ihm gegenübersaß? ... Ich höhnte ihn innerlich, und doch war mir, als müßte ich den Staub lecken an seinen Füßen ... Als Mama zu ihm sagte: „Sie sehn schlecht aus; sind Sie krank?" — das war mir wie die Ohrfeige, die ich mit fünfzehn Jahren von ihr bekam, als ich die Kämmererstochter verführt hatte ... Warum hast du mich in solch ein widriges Gefühl hineingerissen? ... Das mag ich nicht ... Das ertrag' ich nicht ... Ich liebe die Sauberkeit ... Ich will gewaschene Hände ... Ich will auf die Leute hinabschauen dürfen; — das bin ich mir schuldig.

Julia

Vorwürfe? ... Hab' ich dich oder hast du mich auf dem Gewissen?

Pierre

Seit wann krankst du an Gewissen?

Julia

Du weißt, ich hatte noch nie einem Manne gehört — außer ihm.

Pierre

Aber süße Blicke hast du um dich geworfen. Jedem Briefträger hast du ein Schnäuzchen gemacht ... Kein Pferdebursche war dir zu schlecht.

Julia

Er war immer noch besser als du ... Denn er wollte nichts von mir. Nichts, als hinter mir herbeten. — Das war dein Fall nicht, Pierre. Der junge Herr Graf ging anders ins Zeug. Verderbt bis in die Knochen — trotz deiner zwanzig Jahre —!

Pierre (überlegen)

Ich bin gar nicht mal verderbt. Ich bin ein Träumer. Meine zwanzig Jahre erlauben mir das. Voilà!

Julia

Aber deine Träume sind giftig. Du wolltest eine, die Buhlerin ist und keusch zugleich ... Eine, die ihr Jungfrauenlachen noch hat und doch so gierig ist wie du ... Gelernt hast du nichts auf deinen Schulen, aber Gedankensünden, ganz geheime, die man sich selber noch nicht eingestanden hat, die weißt du zu wittern. Wie ein Schatzgräber. — Da bohrtest du los mit dem „Recht des modernen Weibes". — Und der „Souveränität der freigewordenen Persönlichkeit", und wie die Vokabeln alle heißen. Ach! Du wußtest besser als ich, daß wir alle Dirnenblut in unsern Adern haben. Man braucht uns nur den Heiligenschein vom Kopf zu blasen.

Pierre

Ich denke, du liebtest dein Ungeheuer wunder wie sehr?

Julia

Ja. Das sagt man sich. Man fühlt's vielleicht auch. Je nachdem ... Abends mehr als morgens ... Im März mehr als im Oktober ... Aber das Grauen wird man nicht los ... Solch eine Liebe ist, wie wenn der Sargdeckel auf einem liegt ... Und das wußtest du bald ... Da fingst du an, mich leise zu peitschen mit Blicken und — Berührungen, wie mit Rosenranken. Ja — und daß ich toll werde von Rosen, wie die Katzen von Baldrian — das hattest du auch bald heraus ... Da fingst du an, mir von dem Liebespavillon zu sprechen, ganz in Rosen verkrochen, in dem deine Vorfahren ihre Schäferstunden gefeiert haben und der nun schon so lange auf eine Bewohnerin wartet ... den wolltest du mit Teppichen schmücken und mit Rosen vollfüllen ... O du, Pierrot, das verstandst du gut ... Laß mir doch schwarzen Kaffee kochen, oder, wenn der Gärtner nicht kann, koch du ihn. Bitte!

Pierre

Ich sag' dir ja, ich muß zu Mama.

Julia

Du mußt jetzt immer zu Mama. Soll ich dir ein großes Geheimnis anvertrauen? Du hast mich satt! Du willst mich hinauswerfen. Weißt nur noch nicht, wie?

Pierre

Deine Phantasieen sind beleidigend, meine Teure.

Julia

Pierre, mein Schicksal kenn' ich ... In den Schmutz muß ich ja doch ... Aber noch nicht ... Noch verlaß mich nicht ... Ein halbes Jahr lang kümmere dich noch um mich ... damit der Sprung nicht zu jäh ist ... Und solange die Rosen blühn, laß mich noch hier ... In diesem Versteck, wo er mich nicht finden kann ... Sieh, sobald ich hier 'raus bin, sterb' ich aus Angst vor ihm ... Nur hier bin ich sicher vor seinen zwei Fäusten. Du weißt nicht, was er für Fäuste hat ... Wie zwei Stahlschrauben ... Pierre, auch du nimm dich in acht vor ihm.

Pierre (halb vor sich hin)

Wem sagst du das?

Julia

Eifersüchtig war er immer auf dich. Als im April deine Treibhausrosen kamen, da hatte er stets ein Bewundern am Leibe, das war wie ein Notschrei. Pierre, wenn er ahnte, dann wärst du der erste — und hernach komm' erst ich ... Pierre, treibst du mich in Verzweiflung, dann geb' ich dich ihm an ...

Pierre

Bist du verrückt?

Julia

Dann schreib' ich ihm einen Brief, der wird so lauten: Willst du die Spur finden von meiner Flucht, dann such hinter dem Liebespavillon auf dem Kehricht die welken Blätter von all den Rosen, auf denen Pierre Hochzeit gefeiert hat mit mir Nacht für Nacht, — dann such auf der Landstraße die Blutstropfen von meinen nackten Füßen,

als er mich verstoßen hatte — dann suche die Weinneigen in den Bordellen, wo ich eine Zuflucht fand. Und dann räche mich an ihm ...

Pierre

Das wirst du bleiben lassen, du — (Packt sie an den Handgelenken)

Julia (lachend)

Hach! Hast ja keine Kraft! (Entwindet sich ihm ohne Mühe)

Pierre

Du hast sie mir ausgesogen, du Bestie ...

Julia

Bestie? ... Murmeln tust du das Wort schon seit ein paar Tagen. Zum erstenmal schreist du's mir ins Gesicht. Was hab' ich Bestialisches getan, als dir mein junges Leben vor die Füße zu werfen? Das ist also das Ende von unserem Rosenrausch? ...

Pierre (beklommen, halblaut)

Das Ende noch nicht. Das soll noch kommen.

Julia

Das glaub' ich.

Pierre

Nämlich — du mußt — fort hier.

Julia

Das glaub' ich.

Pierre

Versteh mich gut. — Gleich. —

Julia

Hähä.

Pierre

Denn — du mußt wissen — du bist nicht mehr sicher hier.

Julia (erbleichend)

Hier auch nicht mehr? ... Nicht mal mehr hier?

Pierre

Ich hab' dir noch nicht alles erzählt.

Julia

Wird das nicht auch eine neue Finte? Du!

Pierre

Als er sich von mir die Treppe hatte heruntergeleiten lassen, da verlangte er — plötzlich — den Park zu sehen.

Julia

Den — Park — zu —?

Pierre

Jawohl. Jeden Rosenstock verschlang er mit den Augen, als wollte er die abgeschnittenen Triebe zählen ... Dann — in der großen Lindenallee — ich zog ihn immer nach links — er immer nach rechts, immer auf den Pavillon los ... Und als er vor uns lag —

Julia (entsetzt)

Der Pavillon?

Pierre

Was denn sonst?

Julia

So nah! (Schaudert)

Pierre

Da meinte er, er wolle sich das alte Ding doch mal von innen besehn.

Julia

Jesus Maria! Er kennt doch eure Familienchronik ... Er weiß doch — daß das unmöglich ist.

Pierre

Das sagt' ich ihm auch. Das kannst du dir ja denken.

Julia

Und er?

Pierre

Er — schwieg und — fuhr heim.

Julia (leise)

Fuhr heim! — Wird schon wiederkommen! ... Nicht?

Pierre

Da hast du mich in eine schöne Sauce getunkt.

Julia

Hör doch endlich auf, dich zu bedauern und sag lieber, was geschehen soll.

Pierre

Hab' ich's dir nicht gesagt?

Julia

Ich geh' nicht weg. Ich geh' nicht weg. Hier kann er nicht herein. Hier geh' ich nicht weg.

Pierre

So hör doch mal. Ich lasse den Wagen halten. Um ein Uhr nachts. Hinter der Parkmauer. Damit fährst du zur Station. Hör doch!

Julia

Nein, nein, nein. Sobald ich auf die Straße trete, bin ich verloren. Und du auch ... Du kennst ihn nicht. So weich er ist und lenkbar, kommt er in Zorn, dann wird ihm alles zu Blut ... Hätt' ich ihm nicht damals die Kugel aus der Büchse genommen — ... Ich habe gesehen, wie er zwei aufsässige Knechte über die Schulter weg in den Mühlbach warf. Und sie wären auch von den Rädern zermalmt worden, hätte er sich da nicht gegen die Welle gestemmt. Pierre, Pierre, tritt du ihm nie mehr in den Weg. Da gibt's keine Gnade.

Pierre (Gleichmut heuchelnd)

Ach Gott. Ich schieße das Coeur-As 'raus auf zwanzig Schritt. Ich werd' ihm schon zeigen.

Julia

Jawohl, „zeigen"! Du glaubst, er wird warten, bis du ihn niederknallst? ... Der kümmert sich den Teufel um eure Duellgesetze. Der macht ein Stück Erde aus dir, noch ehe du Zeit hast, den Hut zu ziehen ... Ich rate dir, laß das Hoftor schließen, verriegle die Zimmer, verkriech dich hinter den Rollstuhl deiner Mutter, und auch da bist du nicht sicher vor ihm.

Pierre

(mit der wachsenden Angst kämpfend)

Wenn es so liegt, dann — — hm, dann wär's schon am ratsamsten, ich verschwände auf einige Zeit.

Julia (will sich an ihn klammern)

Ja, flieh mit mir! Flieh mit mir.

Pierre (zur Seite weichend)

Das könnte dir passen.

Julia

Aber es hilft ja doch nichts! Wir können uns im Menschengewühl verkriechen — in Piccadilly oder in Batignolles, wir können nach Indien gehen oder nach Texas, setzt er sich's in den Kopf, dann findet er uns doch. Und selbst wenn wir entkommen sollten — eines Tages spät oder früh mußt du ja wieder zurück, und dann bist du ihm doch verfallen.

Pierre (stammelnd)

— bin ich — ihm — doch ver— —

Julia (sinnlos)

Drum bleib lieber hier ... Komm ihm zuvor und schieß ihn nieder! In der Nacht ... Aus dem Hinterhalt ... Ganz egal ... Bloß damit man — wieder — atmen — kann.

Pierre

Willst du mich denn ganz wahnsinnig machen? Siehst du nicht, ich zittere schon am ganzen Leibe!

Julia

Weil du feige bist und schlaff — weil du —

Pierre

Ja, ja, ja! Meinetwegen. Aber geh jetzt. Verlasse mein Eigentum. Beschimpf mich, bespei mich, aber geh!

Julia

Und was dann, du Hanswurst? Sag doch, was dann?

Pierre

Kannst du ihm nicht schreiben, du wärst von deiner kleinen Reise zurück? Du hättest dich anders besonnen. Du könntest nicht leben ohne ihn. Er soll vergessen sein lassen ... Und alles soll sein wie vorher ... Nun, wäre das nicht fein? Was? Was?

Julia

Jetzt, wo er Verdacht hat? Wo er meine Spuren verfolgen kann zu diesem Pavillon und wieder zurück? (Verächtlich) Ach!

Pierre

Dann noch was! ... Ah, jetzt hab' ich's! Jetzt hab' ich's!

Julia

Sag, Pierre, um Gottes willen! Ich will dich liebhaben wie — —! Sag! Sag!

Pierre

Du kennst ihn. Er ist weich von Gemüt?

Julia

Bloß nicht, wenn er in Wut ist — dann —

Pierre

Und du bist sicher, er liebt dich sehr?

Julia

Wenn er mich nicht so liebte, was wär' dann Großes?

Pierre

Gut! Dann nimm dir ein Fuhrwerk an der Station und fahr heim; — — — wirf dich vor ihm auf die Erde und bekenne alles. Sag ihm meinetwegen, du hasseſt mich, du hätteſt einen Ekel vor mir — — mir macht das nichts — — umklammere ſeine Füße, bis er dich aufhebt .. Und dann iſt alles gut ... Nun?

Julia

Ach, wenn das möglich wäre! Das wär' Erlöſung! Das wär' wie der ſiebente Himmel. Wieder geborgen ſein ... Wieder Menſch ſein ... Wieder die Sonne ſehn ſtatt dieſer — Lichtbänder ... Friſche Luft atmen ... nicht dieſen Dunſt ... dieſen muffigen Roſendunſt ... nicht zu verkommen brauchen in Schmutz und Peſt ... nicht Dirne ſein müſſen, ſelbſt wenn man Dirne iſt ... eine ehrliche Scheidung ... oder bloß ein Jahrgehalt — denn auf Bei-ihm-bleiben wagt man ja nicht mehr zu hoffen, wenn man auch nie im Leben etwas Beſſeres ſein wollte, als ſein Hund unterm Tiſch ... ach! ... ach! Aber es geht nicht! Es geht nicht! Du kennſt ihn nicht ... Du weißt nicht, wie er iſt, wenn ihm die Stirnadern auflaufen. Er ſchlägt mich tot! ... er ſchlägt mich tot! ... Dann töte du mich lieber — hier. Jetzt ... Auf der Stelle ... Hol deine Coeur-As-Piſtolen. Oder nein — da — da — ſind ja Waffen genug! (Reißt an einer Trophäe, deren einzelne Teile raſſelnd zur Erde fallen) Hier ſind Degen, auch Dolche — auch — da — da — (Wirft einen Armvoll auf die Chaiſelongue) Verroſtet — das macht nichts ... Na, nimm doch! Erſt erſtich du mich ... Dann tu, was dir beliebt ... Wenn du leben kannſt, dann bitt' ſchön, dann lebe doch. Leb ſo vergnügt, wie du kannſt. Bitte! Leb' doch! Das Leben iſt ja da!

Pierre

Jawohl ... hähä. Leben! ... Weiß ich denn, wie? ... Weiß ich denn, wo? Was — wie — wo? (Stößt ein keuchendes Schluchzen aus)

Julia

Dann komm! Dann sterben wir alle beide! ... Alle beide! (Sie sinken sich in die Arme und bleiben so in stummer Verzweiflung regungslos)

Julia

(erhebt nach einer Weile behutsam den Kopf und schaut um sich)

Pierre!

Pierre (verstört)

Ja?

Julia

Hast du auch daran gedacht? Vielleicht ist alles gar nicht wahr?

Pierre

Wieso?

Julia

Vielleicht haben wir uns da allmählich so hineingeredet — hä?

Pierre

Du meinst, er hat sich — den Pavillon — wirklich bloß anschaun wollen?

Julia

Nu — es kann doch sein.

Pierre

Ja — wenigstens — was Besonderes vorgefallen — ist nicht.

Julia

Aber dann ist dein böses Gewissen gekommen — haha! ... Bübchen, Bübchen, was bist du für'n dummer Kerl! Blitzdummer Kerl!

Pierre

Ich hab' eben eine leicht entzündbare Phantasie. Das —

Julia (lacht unbändig)

Ach so'n dummer Kerl! ... Du, schwarzen Kaffee wollen wir kochen — hä? Zur Erholung — hä?

Pierre

Aber du weißt doch — ich muß — —

Julia

Ach, Mama hat ihren Vespertee doch schon getrunken. Sag ihr, du wärst eingeschlafen im Schatten — irgendwo. Jetzt kommt hierher auch etwas Schatten! Da — die Lichtbänder sind weg! (Weist auf eine Stelle des Raumes, in der die Lichtbänder sich eben verdunkelt haben) Aber die Glut! (Reißt schweratmend das Kleid am Halse auf) Hol die Sturzmaschine — ja?

Pierre (matt)

Na also — meinetwegen. (Hebt die Kaffeemaschine auf den Tisch)

Julia

Du — kannst du nicht die kleine Tür ein bißchen öffnen? Ins Gebüsch guckt ja niemand.

Pierre

Da drin im Gebüsch ist es noch heißer als hier.

Julia

Ach geh — versuch's doch!

Pierre

Du wirst ja sehn. (Öffnet die Tapetentür links)

Julia

Hu! Das pfaucht ja wie aus dem Schmelzofen! Und der widerwärt'ge Geruch — wie von Schweiß und schlechtem Parfüm.

Pierre

Das sind die Rosen unserer vergangenen Tage. In ganzen Haufen liegen sie da 'rum. Hähä.

Julia

Mach zu! Rasch zu!

Pierre (tut es)

Siehst du!

Julia

Aber vielleicht kannst du die Jalousiestäbe der großen Tür etwas schräger einstellen, damit ein frischer Hauch durch die Ritzen dringt.

Pierre

Selbst das wär' gefährlich. Wenn zufällig einer hierherschaut und sieht den Ruck, dann —

Julia (auf die Tür zugehend)

Nein, nein, langsam muß man's machen, ganz — lang — s — — — (Sie stutzt und stößt einen leisen Schreckensschrei aus, dann weicht sie mit ausgebreiteten Armen wie vor einem Gespenst nach dem Vordergrunde zurück)

Pierre

Was ist dir?

Julia

Scht! Scht! (Nähert sich ihm vorsichtig, leise) Da — steht — ein — Mann.

Pierre

Wo?

Julia

Scht ... Komm hierher ... Gegen's Licht siehst du's. (Sie wechseln vorsichtig die Plätze)

Pierre (schreit leise auf)

Julia (verzweifelt, leise)

Pierre!

Pierre

Es wird der Gärtner sein.

Julia

Das ist — kein — Gärtner.

Pierre

Was nun?

Julia

Schleich dich heran — und schließ — die Glastür.

Pierre (schlaff vor Schrecken)

Ich kann nicht.

Julia

Dann tu' ich es. (Während sie einige Schritte zur Tür hin macht, werden die Lichtbänder wieder sichtbar) Jetzt ist er weg.

Pierre

Wie soll er weg sein?

Julia

Da — da — nichts ...

Pierre

Benutze die Zeit. Mach, daß du fortkommst.

Julia

Wohin?

Pierre

Hinüber — in die Gärtnerwohnung. Ehe er wiederkommt. Rasch. Rasch.

Julia

Am hellen Tage? Halbnackt wie ich bin?

Pierre

Häng ein Tuch um. Rasch.

(Es klopft links an der Tür)

Beide (stehen starr)

(Es klopft wieder)

Pierre (fassungslos, würgend)

Herein.

Zweite Szene

Die Vorigen. Wittich

Wittich

(Mann in den vierzig, groß, von schwerem, plumpem Gliederbau. Sandfarbenes Blondhaar, in kurzer Mähne zurückgestrichen. Bart, an den Backen abstehend, nach dem Kinn dünn werdend, vernachlässigt und verwildert. Sein Gesicht ist fahl, schweißfeucht, sein Auge glanzlos. Sein Gang taumelnd, schwerfällig. Er spricht mit stockender, lallender Stimme. Gesamteindruck der eines Schwerkranken, der sich mit letzter Anspannung aufrecht erhält)

Entschuldigen Sie, wenn ich störe!

Die beiden (starren ihn an, wagen sich nicht zu rühren)

Pierre (sich ermannend)

O, b — b — bitte sehr.

Wittich

Die Herrschaften wollten sich ja eben Kaffee kochen. Ich will durchaus nicht — —

Pierre (stammelnd)

B — bitte — das h — hat ja Zeit.

Wittich

Dann können wir — ja zuerst — unsere Angelegenheiten — in Ordnung bringen.

Pierre

Bitte sehr!

Julia

(die, den Kopf in den Händen, keuchend dagestanden hat, ächzt einmal kurz auf)

Wittich

(stößt beim Klang ihrer Stimme ein paarmal ein kurzes, würgendes Stöhnen aus, wie wenn er mit dem Ersticken kämpfe, dann sinkt er auf einen der Sessel links und starrt geistesabwesend zur Erde)

Pierre (drückt sich vorsichtig zu Julia hin, leise)

Verstehst du das?

Julia

(mit dem Blick nach hinten weisend, leise)

Geh nicht von den Waffen weg!

Pierre (da Wittich sich regt)

Pst!

Wittich

Sie werden schon entschuldigen. Ich wollte mich nur ein wenig — nach meiner — Frau umsehn. (Sinkt wieder zusammen)

Pierre (leise)

Der ist ja gar nicht bei Sinnen.

Julia (leise)

Geh nicht von den Waffen weg.

Wittich

Für die — Regelung — durch einen sogenannten — Ehrenhandel — dafür — bin ich nicht. Ich bin ein bürger-

licher Mann. Ich kenne solche Sachen nur vom Hörensagen. Ich finde auch, daß dadurch — n — nichts — w — wieder gut — gemacht wird. (Bricht in tränenloses Schluchzen aus)

Pierre (leise)

Der tut uns nichts.

Julia (leise, stammelnd)

Ich versteh' — das — gar — nicht.

Pierre (auf ihn hinweisend)

Geh! Versuch's mal!

Julia (leise)

Er ist wie ein ganz anderer.

Pierre (leise)

Geh! Geh!

Julia

(die sich furchtsam genähert hat und bei einer Bewegung ihres Mannes wieder zurückgefahren ist, stürzt sich ihm mit Elan zu Füßen)

Georg! Georg! ... Ich bin schuldig! ... Ich habe gesündigt vor Gott und vor dir. Ich bekenne meine Freveltat ... Mein Leben ist in deiner Hand ... Zermalme mich, zertritt mich! Aber Gott, der Allbarmherzige weiß, ich bin nur meinem unglückseligen Temperament gefolgt ... Meine Liebe zu dir ist nie aus meinem Herzen gewichen. Jetzt verlange ich nur noch zu sterben. Gib mir den Tod ... Hier auf der Stelle. Aber verzeih mir. Verzeih mir.

Wittich (vor sich starrend)

Ja, ja, das sagt man ja wohl in solchen Fällen. Wenigstens kann man es ja immer so lesen.

Julia

Verzeih mir!

Wittich

Ich hab' dir gar nichts mehr zu verzeihen. Und ich trachte auch niemandem nach dem Leben. — Ach wo doch!

Julia

(schluchzt, das Gesicht in den Händen)

Pierre

Nu — dann knie doch da — nicht so zwecklos — liebe Julia.

Julia

Ich liege hier, bis er mich aufhebt. Heb mich auf! Heb mich in deine Arme! O mein Georg!

Wittich

Ja, das sagt man wohl alles so! (Versinkt wieder in Brüten)

Pierre (leise)

Scht. Nun steh doch auf. (Sie steht auf) Also — hm, hm — womit kann ich Ihnen also dienen, Herr Wittich? Eine solche Unterredung muß doch einen Zweck haben? Scheint Ihnen das nicht auch?

Wittich

Ja. Jaja ... Ich kann mir ja denken, daß meine Frau — daß die Dame sich hier sehr wohl fühlt.

Pierre

O ja. Das dürfen wir wohl sagen. Nicht wahr, liebe Julia?

Julia

(unsicher auf seinen Ton eingehend)

Jawohl, mein lieber Pierre. Gewiß.

Wittich

Wenigstens — Rosen hat sie ja hier genug.

Julia (beklommen auflachend)

O ja. Die hab' ich genug.

Wittich

Hat die Dame bereits einen Entschluß gefaßt, wie sie ihr ferneres Leben einzurichten gedenkt?

Julia (immer noch zaghaft)

Ich dachte ja daran, mich vorläufig in Paris niederzulassen. Nicht wahr, lieber Pierre?

Pierre

Ja. Sie will dort das Leben führen, das ihren Neigungen am meisten entspricht. Ein Leben, der Schönheit und der Kunst geweiht, wie sie es hier eben nicht haben kann.

Wittich

Man sagt, daß ein solches Leben nicht billig ist. Verfügt die Dame über die nötigen Mittel dazu?

Pierre (verlegen)

Von dem Moment meiner beginnenden Großjährigkeit ab werde ich in der Lage sein — äh — äh —

Wittich

Ja, aber bis zu diesem Moment?

Pierre

O — das —

Wittich

Es kommt mir ausschließlich darauf an, die Frau, die mir bis vor kurzem — nahe gestanden hat — vor dem Untergange zu retten. Und ich bin in dieser Hinsicht zu den weitgehendsten Opfern bereit.

Pierre

O, darüber ließe sich ja —

Wittich

Von der Forderung einer späteren Legitimierung Ihrer Beziehungen gedenke ich abzusehn.

Pierre

Sehr liebenswürdig. In der Tat. Sehr entgegenkommend. Ja.

Wittich

Nicht etwa — daß ich für meine frühere Gattin eine solche Stellung nicht in Anspruch zu nehmen wage, sondern weil ich sie vor lebenslangem Elend behüten will.

Pierre

Sie können ja gar nicht wissen, ob wir nicht längst schon über diese Sache — nicht wahr, liebe Julia?

Julia

Ich werde deinen Bitten aber niemals nachgeben, lieber Pierre. Du sollst deine Freiheit behalten. Ebenso wie ich auch nichts weiter will, wie nach meinen Wünschen leben. Ob ich dabei zu Grunde gehe, das geht niemand was an. Niemand was an. (Wirft den Kopf in den Nacken)

Wittich

Darf ich mich wohl — erkundigen, was das für Wünsche sind?

Julia

Das kann man nicht gleich so sagen. Das muß man fühlen. Das muß man —. Freier Mensch sein — ja. Sein Schicksal in der Hand halten. Ja. Übrigens — was kommt's auf ein Menschenleben an? ... Und noch dazu auf eins wie das meinige ... Mein Schandmal hab' ich ja doch schon weg. In den Straßenkot muß ich ja doch ... Mit mir braucht man nicht erst viel Umstände zu machen.

Wittich

So! .. Ach so! ... Ja, wenn die Dinge so liegen, dann hätte ich dir eher — noch einen — andern Vorschlag — zu machen, liebe Julia.

Julia

Bitte! Bitte!

Pierre

Auch ich bitte sehr!

Wittich

Ich setze voraus, daß dieses kleine galante Abenteuer des jungen Herrn Grafen im Schlosse geheim geblieben ist.

Pierre

Sie können überzeugt sein, lieber Herr, daß ich genau weiß, was ich der Ehre einer Dame schuldig bin.

Wittich

So! ... Ebenso hat mich niemand hierhergehn sehn. Ein Skandal braucht also notwendigerweise hieraus nicht zu entstehn.

Pierre

Das wäre für alle Teile gewiß höchst angenehm.

Wittich

Aber auf welche Art denkt die Dame unbemerkt hier wieder 'rauszukommen?

Pierre

Bitte! Das lassen Sie ganz meine Sorge sein, lieber Herr.

Wittich

Die Sorge muß ich nun schon mit Ihnen teilen, lieber Herr. Und da scheint es mir das angemessenste, daß die Dame sich jetzt ein anständiges Kleid anzieht und an meinem Arm durch den Park nach dem Schlosse geht, um der Frau Gräfin Mutter einen Besuch abzustatten.

Pierre

Meiner Mutter? Was soll das? Was hat das für'n Sinn?

Wittich

Das soll den Anschein erwecken, als ob wir uns — bei ihrer Heimkehr — etwa — hier getroffen haben.

Pierre

Und das soll man Ihnen glauben?

Wittich (sich aufrichtend)

Was soll man sonst glauben?

Julia (in neuerwachter Angst)

Ich will aber nicht. Nein, das will ich nicht. Ich bin hier unter deinem Schutze, Pierre! ... Ich will bei dir bleiben, Pierre!

Pierre

Erlauben Sie mal, lieber Herr; nehmen wir mal selbst an, daß Ihr Unternehmen gelingt — aber was dann?

Julia

Ja, dann? ... Was dann? ... Nu ja, was dann?

Wittich

Dann? — Dann — (Sieht die beiden mit ungewissen, fast flehenden Blicken an und sinkt dann wieder in sich zusammen)

Pierre

Nun — wollen Sie nicht belieben, in Ihren Vorschlägen fortzufahren?

Wittich

(richtet sich auf. Sein Mund steht offen. Seine Augen sind erloschen)

Ja ... wenn ein Mann sich so benimmt, wie ich mich hier, dann hat er, was man so ... Ehrgefühl und ... Würde ... nennt ... und alle anderen Eitelkeiten der Welt ... längst von sich geworfen. — — Dann hat er nur noch ... seine Arbeit ... zu tun ... Und dann is gut ... Und was jetzt meine ... Arbeit ist, das werd' ich tun ... Der Herr Graf darf ruhig „pfui" dazu sagen ... Das wird mich nicht weiter —

Pierre

O bitte sehr! Bitte sehr!

Wittich

— — — Also, ich will dir nur sagen, Julia: ... Als ich den Brief aus Brüssel bekam, da habe ich dir zwei Zimmer eingerichtet — im linken Flügel — ganz für sich. — Damit du mal nach Jahren, wenn du vielleicht doch mal — wiederkommen solltest ... na, das gilt ja nu nich mehr ... Aber die Zimmer ... die stehn — ja nu da ... Und wenn du lieber jetzt gleich — mitkommen willst — dann wirst du dir — manches Leid — ersparen.

Pierre

Ah so — Sie wollen —? (Mit lächelndem Achselzucken) Nun, das ist ja allerdings Geschmackssache. Aber ich kann es begreifen.

Wittich

Ich habe jetzt nur zu dir geredet, Julia.

Julia

O, ich dank' dir auch herzlichst, Georg. Das ist gewiß sehr edel von dir. Und ich empfinde das tief ... Aber das Gefühl der Beschämung dir gegenüber — und das ewige Geduldetsein — und —. Nein, ich dank' dir sehr. Aber das kann ich nicht annehmen. —

Pierre (sie korrigierend)

Das heißt —! (Macht ihr Zeichen, leise) Sei doch nicht so dumm!

Wittich (ohne darauf zu achten)

Du wirst aus meinem Munde gewiß nie eine Kränkung hören, liebe Julia.

Julia

Und wenn ich es wirklich annehmen sollte, sieh mal, so wie die früheren Jahre durch kann es wirklich nicht weitergehn. Ich müßte tun und lassen können, was mir beliebt. Fortreisen — wiederkommen, wie es mir beliebt ... Es gibt doch nun einmal eine Souveränität des freien Menschen. Das wirst du nicht bestreiten können.

Pierre

Das wird Herr Wittich unmöglich bestreiten können!

Wittich

Du wirst in allem, was in meiner Macht steht, deinen Willen haben, liebe Julia.

Julia

Und dann, sieh mal, müßtest du versuchen, ein wenig mehr — mehr Schönheit in unser Leben zu bringen. Das kann man wohl verlangen. Sieh dich mal hier um. Du weißt doch, wie ich nach Rosen lechze. Von Kartoffeln allein wird man nicht satt. Rosen will ich. Daß ich Rosen will, das kannst du doch verstehn.

Wittich

Ich werde dir so viele Rosen halten, daß du darunter zu ersticken meinst.

Pierre (unruhig)

Nun denn, liebe Julia, könnten wir diesen Vorschlag wohl annehmen.

Wittich

Was haben Sie denn damit zu tun, Herr Graf?

Pierre

Bitte sehr, Herr Wittich ... Ich will Sie durchaus nicht kränken. Aber nun wir so viel — ineinander gefunden haben — nicht wahr, liebe Julia?

Julia

So viel innere Reichtümer, gewiß, lieber Pierre. Und dann sich einander so nahe zu wissen und sich nie sehen und sprechen dürfen, ich meinesteils würde das nicht ertragen. Würdest du das, lieber Pierre?

Pierre

O das —. Wenigstens schwer, liebe Julia.

Julia

Und dann überhaupt, lieber Georg, was soll die Welt dazu sagen, wenn wir plötzlich und ohne ersichtlichen Grund den nachbarlichen Verkehr abbrechen? Und wie soll das Pierre seiner Mama gegenüber rechtfertigen? Das kann er ja gar nicht. Das geht ja gar nicht. Nein, wenn man das wirklich so machen sollte, dann müßte äußerlich schon alles beim alten bleiben. Nicht wahr, lieber Pierre?

Pierre
(zögernd, mit einem besorgten Blick nach Wittich hin)
Äußerlich — gewiß, liebe Julia.

Wittich (emporwachsend)
Das stellst du also als deine Bedingung?

Julia (ängstlich-frech)
Wir stellen das als unsere Bedingung — nicht wahr, lieber Pierre?

Pierre (antwortet nicht, sieht Wittich an)

Wittich
(hat sich hoch aufgerichtet, sein Gesicht hat sich gerötet, er schaut mit wilden, suchenden Blicken in die Runde)
Ja ... So? Ja, ja.

Julia
Was siehst du dich so um, Georg?

Wittich
Wenn du — (Er stößt einen würgenden Laut aus wie ein Erstickender)

Julia
Georg, was ist dir?

Wittich
Da — da — da! (Er stürzt mit einem Aufschrei auf die herumliegenden Waffen los und ergreift einen der Dolche)

Julia
Hilfe, Pierre! Rette mich, Pierre!

Wittich

Ja. Jaja ... Ich kann mir ja denken, daß meine Frau — daß die Dame sich hier sehr wohl fühlt.

Pierre

O ja. Das dürfen wir wohl sagen. Nicht wahr, liebe Julia?

Julia

(unsicher auf seinen Ton eingehend)

Jawohl, mein lieber Pierre. Gewiß.

Wittich

Wenigstens — Rosen hat sie ja hier genug.

Julia (beklommen auflachend)

O ja. Die hab' ich genug.

Wittich

Hat die Dame bereits einen Entschluß gefaßt, wie sie ihr ferneres Leben einzurichten gedenkt?

Julia (immer noch zaghaft)

Ich dachte ja daran, mich vorläufig in Paris niederzulassen. Nicht wahr, lieber Pierre?

Pierre

Ja. Sie will dort das Leben führen, das ihren Neigungen am meisten entspricht. Ein Leben, der Schönheit und der Kunst geweiht, wie sie es hier eben nicht haben kann,

Wittich

Man sagt, daß ein solches Leben nicht billig ist. Verfügt die Dame über die nötigen Mittel dazu?

Pierre (verlegen)

Von dem Moment meiner beginnenden Großjährigkeit ab werde ich in der Lage sein — äh — äh —

Wittich

Ja, aber bis zu diesem Moment?

Pierre

O — das —

Wittich

Es kommt mir ausschließlich darauf an, die Frau, die mir bis vor kurzem — nahe gestanden hat — vor dem Untergange zu retten. Und ich bin in dieser Hinsicht zu den weitgehendsten Opfern bereit.

Pierre

O, darüber ließe sich ja —

Wittich

Von der Forderung einer späteren Legitimierung Ihrer Beziehungen gedenke ich abzusehn.

Pierre

Sehr liebenswürdig. In der Tat. Sehr entgegenkommend. Ja.

Wittich

Nicht etwa — daß ich für meine frühere Gattin eine solche Stellung nicht in Anspruch zu nehmen wage, sondern weil ich sie vor lebenslangem Elend behüten will.

Pierre

Sie können ja gar nicht wissen, ob wir nicht längst schon über diese Sache — nicht wahr, liebe Julia?

Julia

Ich werde deinen Bitten aber niemals nachgeben, lieber Pierre. Du sollst deine Freiheit behalten. Ebenso wie ich auch nichts weiter will, wie nach meinen Wünschen leben. Ob ich dabei zu Grunde gehe, das geht niemand was an. Niemand was an. (Wirft den Kopf in den Nacken)

Wittich

Darf ich mich wohl — erkundigen, was das für Wünsche sind?

Julia

Das kann man nicht gleich so sagen. Das muß man fühlen. Das muß man —. Freier Mensch sein — ja. Sein Schicksal in der Hand halten. Ja. Übrigens — was kommt's auf ein Menschenleben an? ... Und noch dazu auf eins wie das meinige ... Mein Schandmal hab' ich ja doch schon weg. In den Straßenkot muß ich ja doch ... Mit mir braucht man nicht erst viel Umstände zu machen.

Wittich

So! .. Ach so! ... Ja, wenn die Dinge so liegen, dann hätte ich dir eher — noch einen — andern Vorschlag — zu machen, liebe Julia.

Julia

Bitte! Bitte!

Pierre

Auch ich bitte sehr!

Wittich

Ich setze voraus, daß dieses kleine galante Abenteuer des jungen Herrn Grafen im Schlosse geheim geblieben ist.

Pierre

Sie können überzeugt sein, lieber Herr, daß ich genau weiß, was ich der Ehre einer Dame schuldig bin.

Wittich

So! ... Ebenso hat mich niemand hierhergehn sehn. Ein Skandal braucht also notwendigerweise hieraus nicht zu entstehn.

Pierre

Das wäre für alle Teile gewiß höchst angenehm.

Wittich

Aber auf welche Art denkt die Dame unbemerkt hier wieder 'rauszukommen?

Pierre

Bitte! Das lassen Sie ganz meine Sorge sein, lieber Herr.

Wittich

Die Sorge muß ich nun schon mit Ihnen teilen, lieber Herr. Und da scheint es mir das angemessenste, daß die Dame sich jetzt ein anständiges Kleid anzieht und an meinem Arm durch den Park nach dem Schlosse geht, um der Frau Gräfin Mutter einen Besuch abzustatten.

Pierre

Meiner Mutter? Was soll das? Was hat das für'n Sinn?

Wittich

Das soll den Anschein erwecken, als ob wir uns — bei ihrer Heimkehr — etwa — hier getroffen haben.

Pierre

Und das soll man Ihnen glauben?

Wittich (sich aufrichtend)

Was soll man sonst glauben?

Julia (in neuerwachter Angst)

Ich will aber nicht. Nein, das will ich nicht. Ich bin hier unter deinem Schutze, Pierre! ... Ich will bei dir bleiben, Pierre!

Pierre

Erlauben Sie mal, lieber Herr; nehmen wir mal selbst an, daß Ihr Unternehmen gelingt — aber was dann?

Julia

Ja, dann? ... Was dann? ... Nu ja, was dann?

Wittich

Dann? — Dann — (Sieht die beiden mit ungewissen, fast flehenden Blicken an und sinkt dann wieder in sich zusammen)

Pierre

Nun — wollen Sie nicht belieben, in Ihren Vorschlägen fortzufahren?

Wittich

(richtet sich auf. Sein Mund steht offen. Seine Augen sind erloschen)

Ja ... wenn ein Mann sich so benimmt, wie ich mich hier, dann hat er, was man so ... Ehrgefühl und ... Würde ... nennt ... und alle anderen Eitelkeiten der Welt ... längst von sich geworfen. — — Dann hat er nur noch ... seine Arbeit ... zu tun ... Und dann is gut ... Und was jetzt meine ... Arbeit ist, das werd' ich tun ... Der Herr Graf darf ruhig „pfui" dazu sagen ... Das wird mich nicht weiter —

Pierre

O bitte sehr! Bitte sehr!

Wittich

— — — Also, ich will dir nur sagen, Julia: ... Als ich den Brief aus Brüssel bekam, da habe ich dir zwei Zimmer eingerichtet — im linken Flügel — ganz für sich. — Damit du mal nach Jahren, wenn du vielleicht doch mal — wiederkommen solltest ... na, das gilt ja nu nich mehr ... Aber die Zimmer ... die stehn — ja nu da ... Und wenn du lieber *jetzt gleich* — mitkommen willst — dann wirst du dir — manches Leid — ersparen.

Pierre

Ah so — Sie wollen —? (Mit lächelndem Achselzucken) Nun, das ist ja allerdings Geschmackssache. Aber ich kann es begreifen.

Wittich

Ich habe jetzt nur zu dir geredet, Julia.

Julia

O, ich dank' dir auch herzlichst, Georg. Das ist gewiß sehr edel von dir. Und ich empfinde das tief ... Aber das Gefühl der Beschämung dir gegenüber — und das ewige Geduldetsein — und —. Nein, ich dank' dir sehr. Aber das kann ich nicht annehmen. —

Pierre (sie korrigierend)

Das heißt —! (Macht ihr Zeichen, leise) Sei doch nicht so dumm!

Wittich (ohne darauf zu achten)

Du wirst aus meinem Munde gewiß nie eine Kränkung hören, liebe Julia.

Julia

Und wenn ich es wirklich annehmen sollte, sieh mal, so wie die früheren Jahre durch kann es wirklich nicht weitergehn. Ich müßte tun und lassen können, was mir beliebt. Fortreisen — wiederkommen, wie es mir beliebt ... Es gibt doch nun einmal eine Souveränität des freien Menschen. Das wirst du nicht bestreiten können.

Pierre

Das wird Herr Wittich unmöglich bestreiten können!

Wittich

Du wirst in allem, was in meiner Macht steht, deinen Willen haben, liebe Julia.

Julia

Und dann, sieh mal, müßtest du versuchen, ein wenig mehr — mehr Schönheit in unser Leben zu bringen. Das kann man wohl verlangen. Sieh dich mal hier um. Du weißt doch, wie ich nach Rosen lechze. Von Kartoffeln allein wird man nicht satt. Rosen will ich. Daß ich Rosen will, das kannst du doch verstehn.

Wittich

Ich werde dir so viele Rosen halten, daß du darunter zu ersticken meinst.

Pierre (unruhig)

Nun denn, liebe Julia, könnten wir diesen Vorschlag wohl annehmen.

Wittich

Was haben Sie denn damit zu tun, Herr Graf?

Pierre

Bitte sehr, Herr Wittich ... Ich will Sie durchaus nicht kränken. Aber nun wir so viel — ineinander gefunden haben — nicht wahr, liebe Julia?

Julia

So viel innere Reichtümer, gewiß, lieber Pierre. Und dann sich einander so nahe zu wissen und sich nie sehen und sprechen dürfen, ich meinesteils würde das nicht ertragen. Würdest du das, lieber Pierre?

Pierre

O das —. Wenigstens schwer, liebe Julia.

Julia

Und dann überhaupt, lieber Georg, was soll die Welt dazu sagen, wenn wir plötzlich und ohne ersichtlichen Grund den nachbarlichen Verkehr abbrechen? Und wie soll das Pierre seiner Mama gegenüber rechtfertigen? Das kann er ja gar nicht. Das geht ja gar nicht. Nein, wenn man das wirklich so machen sollte, dann müßte äußerlich schon alles beim alten bleiben. Nicht wahr, lieber Pierre?

Pierre
(zögernd, mit einem besorgten Blick nach Wittich hin)
Äußerlich — gewiß, liebe Julia.

Wittich (emporwachsend)
Das stellst du also als deine Bedingung?

Julia (ängstlich-frech)
Wir stellen das als unsere Bedingung — nicht wahr, lieber Pierre?

Pierre (antwortet nicht, sieht Wittich an)

Wittich
(hat sich hoch aufgerichtet, sein Gesicht hat sich gerötet, er schaut mit wilden, suchenden Blicken in die Runde)
Ja ... So? Ja, ja.

Julia
Was siehst du dich so um, Georg?

Wittich
Wenn du — (Er stößt einen würgenden Laut aus wie ein Erstickender)

Julia
Georg, was ist dir?

Wittich
Da — da — da! (Er stürzt mit einem Aufschrei auf die herumliegenden Waffen los und ergreift einen der Dolche)

Julia
Hilfe, Pierre! Rette mich, Pierre!

Pierre (gleichzeitig)

Zu Hilfe! Zu Hilfe! (Er stößt den Türladen auf und flieht schreiend)

Julia (flüchtet sich durch die Tapetentür links)

Wittich

(stürzt hinter ihr her. Man hört einen gellenden Schrei aus ihrem Munde)

Julia

(erscheint nach einer kleinen Pause taumelnd vor der mittleren Türöffnung, will weiterfliehen, vermag es aber nicht, hält sich am Türpfosten, wankt herein, will sich an dem kleinen Tische halten und stürzt in der Mitte der Bühne sterbend zu Boden, das Tischchen mit sich reißend. Die Rosen überschütten sie. Von der Tapetentür her ertönt Wittichs schluchzendes Stöhnen, aus der Ferne Pierres Hilfeschreien und dumpfes Stimmengewirr, das sich rasch nähert)

(Der Vorhang fällt)

Margot

Schauſpiel in einem Akt

Personen

Dr. Ebeling, Rechtsanwalt
Frau v. Yburg
Margot, ihre Tochter
Dr. v. Tietz
Bonath, Bureauvorsteher
Ein Diener

Ort der Handlung: Eine große deutsche Stadt
Zeit: Die Gegenwart

Die Bühne stellt das reichausgestattete Arbeitskabinett eines mondänen Advokaten dar. Gemälde, Bronzen, Schnitzmöbel, kostbare Teppiche. Links ein Fenster, ihm zugewandt ein Schreibtisch mit Schreibstuhl dahinter. Neben dem Fenster ein Lederfessel, ein anderer niedriger Sitz vorne an der Schmalseite des Tisches. Sofa mit Tisch und Sesseln rechts. Im Hintergrunde eine Tür. Wenn sie geöffnet wird, sieht man an langen Tischen die Kanzlisten arbeiten. Eine andere Tür rechts hinten. Die hintere Verlängerung des Schreibtisches bildet ein drehbares Gestell für Hilfsbücher. Auf dem Schreibtisch neben Akten und Schreibgeräten Photographien in Stehrahmen und eine schlanke Vase mit dunklen Rosen. Jahreszeit: Winter. Tageszeit: Sechs Uhr Abends. Die Lampen brennen

Erste Szene

Ebeling. v. Tietz. Später Bonath

(Ebeling: elegant, doch ernst gekleidet, etwa vierzig Jahre alt, sympathische Erscheinung, dunkler, kurzgehaltener Vollbart, Haare an den Schläfen ergrauend. — v. Tietz: Anfang der dreißig, blonder Schnurrbart, Schläfen kahl, Kleidung geleckt, banaler Salonläufer)

Ebeling

(im Schreibstuhl, eine Kiste präsentierend)

Also nun laß uns plaudern! Rauchst du eine Zigarre?

v. Tietz

(im Sessel ihm gegenüber, sich bedienend)

Das heißt, hör mal, wenn ich dich störe —

Ebeling

Lieber Kerl, wenn du mich störtest, würde ich kurzen Prozeß mit dir machen. Aber (sieht nach der Uhr) meine Sprechstunde ist vorbei. Übrigens wollen wir gleich mal sehen. (Er klingelt)

Bonath

(erscheint mit einem Bündel Papiere)

Ebeling

Ist noch jemand da?

Bonath

Nein, Herr Rechtsanwalt, aber eine Dame ist noch angemeldet.

Ebeling

Ja, das weiß ich. Na, geben Sie mal her, was Sie da haben.

Bonath

(legt die Papiere vor ihn hin)

Ebeling

Du kannst ruhig weitersprechen. Es sind nur Unterschriften ... Hast du Feuer?

v. Tietz

(der aufgestanden ist und sich umschaut)

Danke, danke.

Ebeling

Dies Erkenntnis ist sofort durch Boten bei Herrn Baron von Kanoldt abzugeben.

Bonath

Jawohl.

v. Tietz

Du bist Sammler geworden, wie ich sehe.

Ebeling (unterschreibend)

Man zerstreut sich.

v. Tietz

Was ist denn das? Das sieht ja aus wie'n Terborg oder so was ... Ist der echt?

Ebeling (unterschreibend)

Verlangst du, daß er falsch ist?

v. Tietz

Tja, deine Praxis geht glänzend.

Ebeling

Es gibt eben eine Menge Leute, die finden, daß sie klüger sind als ich, und sich diese Erkenntnis etwas kosten lassen ... Sind Überstunden nötig?

Bonath

Heute nicht, Herr Rechtsanwalt.

Ebeling

Frau von Yburg melden Sie dann sogleich.

v. Tietz (horcht auf)

Bonath

Sehr wohl, Herr Rechtsanwalt.

Ebeling (gibt ihm die Papiere)

Bonath (ab)

Zweite Szene

Ebeling, v. Tietz

v. Tietz

Die Dame, die du erwarteſt, iſt Frau von Yburg?

Ebeling

Ich bin ſeit Jahren Rechtsbeiſtand des Hauſes. Das weißt du ja wohl.

v. Tietz (ſich ſetzend)

Wirklich merkwürdiges Zuſammentreffen. Gerade wegen Yburgs bin ich zu dir gekommen.

Ebeling (intereſſiert)

So, was iſt denn los?

v. Tietz

Lieber Freund, hättſt du dich nicht ſo von aller Geſellſchaft zurückgezogen, ſeitdem deine Frau dir — (erſchreckend) Pardon!

Ebeling

Sage nur! Sage nur! Davonging! ... Aus dem Hause lief ... Sprich es ruhig aus ... Aber dann laß genug sein davon. Auch unsere alte Korpsbruderschaft verpflichtet uns nicht, einander dauernd an den Nerven zu zerren.

v. Tietz

Nein, wirklich, es ist mir so entschlüpft. Ich bin wirklich ganz untröstlich.

Ebeling

Na, na, mach dir nichts draus. Du weißt ja, ich spreche ganz unbefangen darüber. Und es sind ja auch schon Jahre her. Nur möcht' ich nicht so unversehens damit überfallen werden.

v. Tietz

Sei sicher, ich werde mich in acht nehmen. Aber, da wir gerade dabei sind — was ich dich schon früher fragen wollte — ich habe bloß die Courage nicht gehabt: Sag mal, du hast ihr Bild da noch immer auf dem Tisch?

Ebeling (hart)

Ja.

v. Tietz

Liebst du sie denn noch immer?

Ebeling (bitter lachend)

Nein ... Das Bild hab' ich da nur als Warnung, damit ich keine neuen Dummheiten mache. Es sitzen da, wo du sitzest, so viele niedliche Frauen, die gerade in

Scheidung begriffen und darum trostbedürftig sind; ab und zu beliebt es auch einer, in Ohnmacht zu fallen; die muß dann — — (Greift sich nach Brust und Schultern)

v. Tietz (auflachend)

Aha! Sehr interessant! Sehr interessant!

Ebeling

Kurzum, es ist ganz gut, wenn das Bild da steht.

v. Tietz

Daß du viel umworben bist, das weiß man ja. Zum Beispiel, wann ich auch zu dir komme, immer stehen so schöne Rosen da. Die sind doch selbstredend — ... Donnerwetter — ist das eine Pracht! Jetzt im Januar.

Ebeling

So was kommt wohl anonym. Wüßt' ich den Absender, würd' ich's mir verbitten.

v. Tietz

Erlaube mir — in geziemender Bescheidenheit — einen Ratschlag: Du solltest dich verheiraten.

Ebeling

(ihm über den Tisch weg ironisch die Hand schüttelnd)

Ich danke dir ... Aber wolltest du nicht von Yburgs mit mir sprechen?

v. Tietz

Jawohl. Also — was wollt' ich sagen? Hättst du dich nicht darauf kapriziert, als Einsiedler zu leben, so

würdest du wissen, daß ich seit einiger Zeit sehr häufig im Yburgschen Hause verkehre.

Ebeling

O ja, das weiß ich. Ich bin ja auch manchmal dort, nur nicht, wenn Leute da sind.

v. Tietz

Also: kurz und rund; was soll ich viel Umschweife machen? — ich bewerbe mich um Margot.

Ebeling (stutzend, befremdet)

Ah! Du auch? Also du bist auch einer von dem Haufen?

v. Tietz (eitel)

Ich hoffe, daß ich ein wenig über den Haufen hinausrage.

Ebeling

So? ... Ich glaubte, der gesellschaftliche Glanz des Hauses hätte es dir angetan. So was strahlt ja immer auf einen zurück. Aber daß du —

v. Tietz

Ist denn das so verwunderlich? Dieses Mädchen ist etwas so Bezauberndes! So — so — ganz was anderes als diese frechen Großstadtpflanzen! Da weiß man doch wenigstens, an wen man kommt. So — der Inbegriff von allem Keuschen und Reinen und Unerschlossenen.

Ebeling

Und da ist dir nun so, als ob du die Hände aufs Haupt ihr legen sollst, betend, daß Gott dir die anderthalb Millionen Mitgift erhalte?

v. Tietz

Ne, ne, mach keine Witze. Das is hier nich am Platze. Ich will ja nicht leugnen, daß ich als Beamter ohne Vermögen — daß mir das auch höchst — — aber —

Ebeling

Ja, was soll ich nun aber dabei?

v. Tietz

Sieh mal, lieber Freund, wir paar versprengten alten Frankonen, wir haben uns so daran gewöhnt, dich als Helfer und Obergott zu betrachten —

Ebeling

Soll ich etwa für dich anhalten gehn?

v. Tietz

Davon später. Aber vorher wollt' ich dich mal fragen: Welche Rolle spielt nun eigentlich der Baron Kanoldt dabei?

Ebeling

Ach so!

v. Tietz

Du bist ja doch sein Vertreter in seiner Scheidungssache?

Ebeling

Daraus brauche ich kein Hehl zu machen, seitdem die Sache Stadtgespräch geworden ist.

v. Tietz

Man sagt, die Frau hat ein Martyrium an seiner Seite gehabt. Und nun nach fünfzehn Jahren setzt er die Scheidung ins Werk. Nu, warum denn?

Ebeling

Mein Kerlchen, das mußt du jemand fragen, der weniger unterrichtet ist als ich.

v. Tietz

Ich will ja auch durchaus nicht indiskret sein, sieh mal, aber je weiter die Angelegenheit vorschreitet, desto hartnäckiger erhält sich das Gerücht, er habe Absichten auf Margots Hand, ja noch mehr — er werde darin von ihrer Mutter unterstützt.

Ebeling

Frau von Yburg wird in wenigen Minuten da sein! Mut! Frag sie doch!

v. Tietz

Ich werde mich hüten.

Ebeling (achselzuckend)

Ja — dann!

v. Tietz

Denke dir mal: Dieser feiste Vierziger, dieser ausgeleierte Lebemann, dessen galante Abenteuer sich schon die Droschkenkutscher erzählen.

Ebeling

Verzeih! Meine Klienten sind alle tugendhaft, sind alle jung, schön, begehrenswert und voll unschätzbarer Manneskraft.

v. Tietz

Sag mal: Uzt du mich?

Ebeling

Ich mache dich nur darauf aufmerksam, daß du unversehens ins feindliche Lager geraten bist.

v. Tietz (aufstehend)

Gut — wenn du nicht willst.

Ebeling

(steht gleichfalls auf und legt ihm die Hand auf die Schulter)

Lieber Kerl, du bist zehn Jahre jünger als ich. Du gehörst zur Hoffnung Deutschlands. Geh hin und tu, was Herz und Hosentasche dir gebieten.

v. Tietz

Dazu hätt' ich dich nicht nötig gehabt — (Es klopft)

Ebeling

Herein.

Dritte Szene

Die Vorigen. Bonath. Dann Frau v. Yburg.
Margot

Bonath

Frau von Yburg und —

Ebeling

Ich laſſe bitten.

Bonath (tritt zur Seite, die Tür öffnend)

Frau v. Yburg und **Margot** (treten ein)

Frau v. Yburg

(Vierzigerin, ergraut, einfach und vornehm gekleidet. Auftreten voll ſicherer Eleganz und ſelbſtverſtändlicher Beachtung der Formen. Dahinter, bis auf weiteres kaum erkennbar, Spuren alten Kummers, hilfloſer Blick und gedrücktes Lächeln)

Margot

(junge, liebliche Mädchenerſcheinung. Strengſte Wohlerzogenheit und etwas ſcheue Zurückhaltung)

v. Tietz (beim Anblick Margots)

O! ... Ach!

Frau v. Yburg

Ich habe mein Töchterchen mitgebracht, lieber Herr Doktor, damit ſie auch einmal einen Blick in Ihre Löwenhöhle tut. Ich hoffe, Sie haben nichts dawider.

Ebeling (ihr die Hand küſſend)

Tauſendmal willkommen, meine Damen. (Schüttelt ſodann Margot die Hand)

Frau v. Yburg

Guten Tag, lieber Herr von Tietz. O, das ist ja nett, daß wir uns treffen. (Reicht ihm die Hand)

v. Tietz

Ich bin glücklich, Ihnen begegnet zu sein, meine Damen — hätte nicht gehofft, das gnädige Fräulein hier zu sehn. Aber unser Freund führt ein strenges Regiment. Ich habe gerade noch Erlaubnis, mich zu empfehlen.

Frau v. Yburg

Hoffentlich machen Sie uns bald die Freude.

v. Tietz

Allzu gütig! Mein gnädiges Fräulein!

Ebeling (ihn zur Tür geleitend)

Adieu, mein Kerlchen! Und darum keine Feindschaft.

v. Tietz

Aber ich bitte dich! (ab)

Vierte Szene

Dr. Ebeling. Frau v. Yburg. Margot

Ebeling

Darf ich die Damen nicht bitten, Platz zu nehmen.

Frau v. Yburg

Ach nein, nein. Margot sollte sich nur mal umschauen. Ja, sieh dich nur gut um, mein Kindchen. Zwischen diesen vier Wänden ist manches Schicksal geschmiedet worden.

Ebeling

Sagen wir bescheidener: Zurechtgeflickt worden.

Margot (leise, mit plötzlichem Aufblick)

Meins auch?

Frau v. Yburg (sie mit merklichem Tadel ansehend)

Vielleicht darf sie mich in einer halben Stunde wieder abholen. Erlauben Sie's?

Ebeling

Es wird mir eine hohe Freude sein.

Frau v. Yburg

Dann verabschiede dich, mein Kind, mach deinen Besuch und komm mit dem Wagen wieder. (Setzt sich rechts)

Margot

(ihm gesellschaftlich sicher und doch ein wenig zaghaft die Hand reichend)

Auf Wiedersehen, Herr Doktor.

Ebeling

Auf Wiedersehen, mein gnädiges Fräulein. (Geleitet sie zur Tür und ruft hinaus) Bonath, sorgen Sie dafür, daß das gnädige Fräulein sich den Weg merkt. Sie kommt hernach wieder.

Stimme Bonaths

Sehr wohl, Herr Rechtsanwalt.

Ebeling

(verbeugt sich vor der schon unsichtbaren Margot und schließt die Tür)

Fünfte Szene

Dr. Ebeling. Frau v. Yburg

Ebeling

Also, gnädige Frau, wir sind so weit.

Frau v. Yburg (seufzend)

Ja.

Ebeling

Gestern vormittag ist die Scheidung ausgesprochen worden.

Frau v. Yburg

O, ich weiß.

Ebeling

Nun — freut Sie das gar nicht?

Frau v. Yburg

Mein lieber Herr Doktor, mir ist das Herz ja so voll von Dank. Nein, wirklich, ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll — für mich und ebenso für mein armes, liebes Kind. Aber ich bin ja so ratlos — ich weiß gar nicht — ich —

Ebeling

Was kann denn nun noch sein?

Frau v. Yburg

Ja, denken Sie ... also — sie will nicht.

Ebeling (überrascht)

Wie das?

Frau v. Yburg

Denken Sie das Ungeheuerliche: sie will nicht.

Ebeling

Ist sie denn schon vor die offizielle Entscheidung gestellt worden?

Frau v. Yburg

Gestern — gleich nach dem Schlußtermin — kam — Herr von Kanoldt — mit seiner Werbung.

Ebeling

Hm. Rascher, als ich erwartet hatte.

Frau v. Yburg

Mein Mann war natürlich aus den Wolken gefallen. Man kann ihm das ja nachfühlen, nicht wahr? Mitte vierzig — geschieden — mit fast erwachsenen Kindern — und dem Rufe! — Aber als er sah, daß ich des Menschen Partei nahm — das mußte ich doch, nicht wahr?

Ebeling

Das lag nur in unserer Linie.

Frau v. Yburg

Dann seine Position, sein Reichtum, seine Beziehungen zu Hofe — na, und die langjährige Freundschaft natürlich ... Wie der Herr sie gemißbraucht hat, das kann er ja nicht ahnen ... Schließlich sollte dann Margot selber entscheiden.

Ebeling

Nun, und? ... was —?

Frau v. Yburg

Sie kam, sah ihm ganz ruhig ins Gesicht und bat sich Bedenkzeit aus.

Ebeling

Das finde ich Ihrem Gemahl gegenüber sehr klug. Sonst hätte er doch vielleicht —

Frau v. Yburg

Ja, aber als wir allein waren, denken Sie nur, da erklärte sie ganz einfach: „Nein, ich will nicht." Ich sagte: „Kind, du bist wahnsinnig, du weißt doch, daß alles nur auf diesen Tag hin geschehen ist." ... „Jawohl, ich weiß alles, aber ich will nicht." „Drei Jahre lang hast du gewollt," sag' ich. Und was gibt sie mir zur Antwort: „Ich habe nie gewollt. Du hast es mir eingeredet. Und er."

Ebeling

Er? Pardon: Wer?

Frau v. Yburg

Sie, Herr Doktor.

Ebeling (in Erregung aufstehend)

Meine gnädigste Frau, ich habe nur zu vollstrecken gehabt, was Ihr und Fräulein Margots Wunsch war — und was schließlich die Umstände verlangten.

Frau v. Yburg

Ich weiß! Mein Gott, das weiß ich ja. Und was für eine Arbeit haben Sie vollbracht! ... Nein, wenn ich

bedenke, wie viel Überredung und List und — — ach, und wie hab' ich gelitten in diesen drei Jahren! ... Sehen Sie, ganz weiß bin ich geworden! ... Und ich versteh' es auch immer noch nicht! Ich sehe das Mädchen immer noch an wie ein fremdes, rätselhaftes Wesen, das sich zufällig zu mir verirrt hat. Ich — so strenge erzogen, so behütet mein Leben lang, von allem Formlosen, Ungesellschaftlichen so himmelweit ferngehalten ... Und sie doch übrigens auch ... Nein, da hab' ich mir nicht den leisesten Vorwurf zu machen. Und nun plötzlich: das Grauenvolle! — Nein, das werd' ich nie verstehen! — Ach, und alles allein zu tragen! O ja, das mußt' ich ... Mein Mann als alter Offizier hätte ihn sofort vor die Pistole geholt, und damit wären wir natürlich alle zu Grunde gerichtet worden. Margots Leben — unsere ganze Stellung in der Gesellschaft — alles! Ach, wenn Sie da nicht gewesen wären, Herr Doktor! — Wissen Sie noch, wie ich zu Ihnen kam? ... Ich glaub', ich war halbtot vor Jammer! ... Mit dem Brief an ihn in der Hand, den ich ihr abgejagt hatte, weil ihr verstörtes Wesen mir aufgefallen war. Wissen Sie noch?

Ebeling

Gnädigste Frau, lassen Sie uns nicht mehr darüber reden! Als ich die Handschrift las — noch ganz kindlich — und das hilflose Stammeln: Was ist mir geschehn? — mir wurde, weiß Gott, ganz schwarz vor den Augen! Äh! Schauerlich!

Frau v. Yburg

Und da haben Sie selber zu mir gesagt: Sie haben recht. Der Schurke muß. Ich werde ihn zwingen.

Ebeling

Das geschah in der ersten Empörung, gnädige Frau. Das bitt' ich in Betracht zu ziehen. Als ich dann ans Werk ging, hab' ich mich streng an das Programm gehalten, jede Drohung, jede Gewalt aus dem Spiel zu lassen. Nicht bloß weil — wie ich nun einmal bin, ist mir diese Art von Kampf unmöglich — sondern auch, weil ich daran denken mußte, daß eine Zukunft — ich wage nicht zu sagen: ein Glück — durch mich zu begründen war. Heute ist mir jeder dankbar, selbst die sich anfangs am heftigsten wehrte, die — jene unglückliche Frau.

Frau v. Yburg

Und nun soll alles vergebens gewesen sein. Ich fasse das gar nicht. Ich weiß nicht — ich — — —

Ebeling

Also sie will nicht?

Frau v. Yburg

Und darum eben hab' ich mich zu Ihnen geflüchtet in meiner Not! Hernach, wenn sie wiederkommt, möchte ich schon weg sein. Verstehen Sie? — Das hab' ich so eingerichtet, damit Sie ihr ins Gewissen reden können ... Unter vier Augen, nicht? Denn, wenn Ihr Einfluß nicht hilft, dann weiß ich nicht — dann —

Ebeling (umhergehend)

Also sie will nicht.

Frau v. Yburg

Ja, erklären Sie mir bloß! Die einzige Möglichkeit, sich vor sich selbst zu rehabilitieren, die schlägt sie in den Wind. Was geht da in ihr vor? Was —? ...

Ebeling

Also sie will nicht!

Frau v. Yburg

Was ist Ihnen, Herr Doktor? Sie hören ja gar nicht!

Ebeling (stark, ruhig)

Dann soll sie auch nicht.

Frau v. Yburg

Um Jesu Barmherzigkeit willen! Also auch Sie! Auch Sie wollen —

Ebeling

Gnädigste Frau, ich habe getan, was in meinen Kräften stand. Gegen meine Überzeugung oft, das kann ich Sie versichern ... Sie weiß, was sie tut. Sie will nicht. Gut. Sie ins Verderben zu hetzen, dazu bin ich nicht da. Ich bedaure tief, meinen Beistand diesmal versagen zu müssen.

Frau v. Yburg

Aber was soll geschehen? Sagen Sie doch, was soll geschehen? Soll denn alles vernichtet sein, Ihre Arbeit, meine Arbeit — denn gearbeitet hab' ich redlich an ihr, das darf ich sagen, um sie wieder auf das seelische Niveau zu stellen, auf das eine junge Dame von Familie nun einmal gehört. Ich habe sie zur Religion zurückgeführt,

denn wer etwas zu bereuen hat, der muß Religion besitzen, — ich habe nur die ausgewähltesten Bücher mit ihr gelesen, solche, die eine junge Phantasie nie, nie beirren können, — und ich habe vor allem darüber gewacht, daß sie im Verkehr mit jungen Leuten womöglich noch strenger, noch zurückhaltender war, als die ängstlichsten unter ihren Freundinnen. Denn sie hatte es doppelt nötig, nicht wahr? Und daß mein Werk gelungen ist, das werden Sie selber sagen. Das muß jeder sagen, der in diese klaren ruhigen Augen sieht ...

Ebeling (nickt zustimmend)

Frau v. Yburg

Sie ist ganz Geist geworden — ganz —

Ebeling (zweifelnd, bedauernd)

Ach!

Frau v. Yburg

Jawohl, Herr Doktor. Kein heimlicher, kein ungeziemender Wunsch verirrt sich noch jemals in ihr Herz. Dafür bürge ich. Wie ein stiller, abgeklärter Geist, so schwebt sie über dem Leben.

Ebeling

Und da sollen wir sie jenem Tier in den Rachen werfen?

Frau v. Yburg

Gibt es denn einen andern Weg? Wissen Sie einen?

Ebeling (gequält)

Hm! ... Nun, ich denke: Bewerber hat sie genug.

Frau v. Yburg

Sie wird alles abweisen, wie sie es bisher getan hat. Sie sagt: Mit einer Lüge geh' ich in kein neues Leben. Dazu bin ich mir zu gut. Und es dem Herrn zu bekennen, damit er mir den Rücken kehrt oder mich aus purer Gnade zu sich emporzieht, dazu bin ich mir erst recht zu gut.

Ebeling

Ich denke, das kann man ihr wohl nachfühlen.

Frau v. Yburg

Aber was soll werden? Soll sie verkümmern und verblühen — dieses himmlische junge Geschöpf?

Ebeling (geht in wachsender Erregung umher. Schweigen)

Frau v. Yburg

Herr Doktor, sagen Sie, raten Sie!

Ebeling (schwer)

Ich kenne nur einen Ausweg: sie müßte jemanden wählen, der es schon weiß.

Frau v. Yburg

Wer könnte das sein — außer —?

Ebeling (schwer atmend)

Außer jenem ist es eben bloß der eine. Ja.

Frau v. Yburg

(starrt ihn entgeistert mit gefalteten Händen an, dann stammelnd)

Ach! — ach Gott! wäre das ein Glück!

Ebeling

Was soll ich Ihnen viel sagen: So was wächst groß in einem, man weiß nicht wie? ... Sie trug ihren Kummer, ihre Schande, ich die meine. Anfangs vielleicht nicht mehr als ein Studium — na, Teilnahme, Hinneigung waren wohl schon immer dabei —, aber heute ist es eine Leidenschaft geworden, die mich einsamen Mann ganz und gar — ganz und gar zerfrißt.

Frau v. Yburg

Ja, wie haben Sie aber dann eben noch so ruhig, so überlegen —?

Ebeling

Man lernt allmählich sich in der Gewalt haben. Und vor fünf Minuten war ja auch alles noch hoffnungslos, (ausbrechend) aber wenn sie jenen nicht mehr will, warum soll ich denn — ah! (Verbirgt, von Erregung geschüttelt, das Gesicht in der linken Hand)

Frau v. Yburg

Verzeihung! Ich verstehe nur nicht, wie Sie das je vor Herrn von Kanoldt rechtfertigen wollen — nachdem Sie ihn so weit gebracht haben.

Ebeling

Ich weiß nichts! Ich habe bisher ein leidlich ehrenhaftes Leben geführt, denn an dem Schimpf, mit dem die da (zeigt auf die Photographie seiner Frau) mich überhäuft hat, trag' ich keine Mitschuld.

Frau v. Yburg

O, das weiß in der Gesellschaft ein jeder.

Ebeling

Aber ich habe mich noch nicht einmal gefragt, ob das, was ich jetzt tue oder tun will, sich mit den allerkommunsten Normen des beruflichen Anstandes verträgt. Man müßte es geheimhalten, man müßte eine Zeit verstreichen lassen, kurz: ich weiß nicht! Ich sage mir nur eines: Wenn sie ihn nicht will, wenn sie jenes — (an sich haltend) jenen nicht will, dann ist der Weg frei für jeden — also auch für mich.

Frau v. Yburg (zögernd)

Nur auf eins glaub' ich Sie doch aufmerksam machen zu müssen, lieber Herr Doktor: Sie hat immer nur wie von einem väterlichen Freunde von Ihnen gesprochen.

Ebeling (betroffen)

Hm. (Bitter lachend) Wenn ich auch ein paar Jahre jünger bin als — — väterlicher hab' ich mich freilich zu ihr benommen. Aber Sie werden ja wohl recht haben. (Es klopft) Herein.

Sechste Szene

Die Vorigen. Bonath

Bonath

Ich habe die Schreiber nach Hause gehen lassen ... Haben Herr Rechtsanwalt noch Befehle für mich?

Ebeling

Sie können auch gehen, Bonath. Aber sagen Sie meinem Diener, daß er auf die Türe achtet.

Bonath

Sehr wohl, Herr Rechtsanwalt. Guten Abend.

(Bonath ab)

Siebente Szene

Dr. Ebeling. Frau v. Yburg. Später der Diener

Ebeling

Gnädigste Frau, Ihr Fräulein Tochter wird in wenigen Augenblicken da sein. Das Bild hat sich inzwischen nicht unerheblich geändert. Befehlen Sie, daß jene Unterredung unter vier Augen noch stattfindet — oder nicht?

Frau v. Yburg

Ach, lieber, verehrter Freund, ich habe ein so grenzenloses Vertrauen zu Ihnen ... Sie sind so lange ihr gutes Schicksal gewesen. Ich bedenke mich keinen Augenblick, sie in Ihren Händen zu lassen. Und Sie werden auch die Formen wahren? Das werden Sie gewiß.

Ebeling

Aber was kann ich ihr sagen?

Frau v. Yburg

Sie verstehn ja so in Menschenherzen zu lesen. Sie werden Bescheid wissen, noch ehe sie glaubt, Ihnen irgend etwas gestanden zu haben. Und nur die eine Bitte habe ich: Finden Sie nichts, was für Sie spricht, dann be-

unruhigen Sie sie auch nicht. Sie hat schon so viel gelitten — nicht wahr?

Ebeling

Ich werde also von der Annahme ausgehen, daß ich lediglich den Wunsch zu erfüllen habe, der Sie, meine gnädigste Frau, heute zu mir geführt hat.

Frau v. Yburg

Wenn Sie das wollen —

Ebeling

Scht! (Horcht an der Tür, nach rechts weisend) Hier hinaus, wenn ich bitten darf. Den Weg kennen Sie ja.

Frau v. Yburg

Und schonen Sie, bitte, ihr Zartgefühl. Sie wissen ja nicht, wie rein sie ist — trotz —

Ebeling

Wenn ich das nicht wüßte — (Es klopft, er öffnet die Tür rechts) Leben Sie wohl!

Frau v. Yburg (ab)

Ebeling

Herein.

Der Diener

Eine junge Dame ist draußen. Die fragt, ob ihre Mutter noch da ist.

Achte Szene

Dr. Ebeling. Margot

Ebeling (zur Mitteltür eilend, lebhaft)

Denken Sie, mein gnädiges Fräulein, Ihre Frau Mutter hat geglaubt, Sie würden nun nicht mehr kommen und ist vor wenigen Minuten fort.

Margot

(ist in der Mitteltür erschienen und bleibt dort zögernd stehen)

Ebeling

Aber wollen Sie nicht für einen Augenblick näher treten?

Margot

Wenn ich darf, gerne. (Sich unschlüssig umschauend) Ich weiß nur nicht, ob ich —

Ebeling

Was, mein liebes Fräulein?

Margot

Es ist doch sonst nicht Mamas Art, ohne mich wegzugehen.

Ebeling

Ich bringe Sie dann selbst nach Hause. Sie dürfen unbesorgt sein.

Margot

O, ich fürchte mich nicht.

Ebeling (Platz anbietend)

Wollen Sie nicht —?

Margot

Vorhin durft' ich nicht, jetzt möcht' ich mich erst noch ein bißchen umschauen. Ist es erlaubt?

Ebeling

Ich bin glücklich, wenn Sie an meinem Heim ein wenig Interesse haben.

Margot

Ach Gott, Mama hat mir ja so oft hiervon erzählt ... Ihre Gänge zu Ihnen sind in den letzten Jahren wohl unser Hauptgesprächsthema gewesen. Ich glaube, ich kenne längst jedes Winkelchen.

Ebeling

Wirklich?

Margot

Ah, da ist ja auch das Gestell mit den schrecklichen Gesetzbüchern. (Seufzend) Ach, Herr Doktor, alles im Leben ist Gesetz, und alles ist gebucht.

Ebeling

Mein liebes Fräulein, die schlimmsten Gesetze stehen nirgends gebucht.

Margot

O ja, da haben Sie recht ... Was uns zu Grunde richtet — die Gesetze geben wir uns selber ... Und die schönen Frauen alle! Man muß wohl sehr schön sein, um auch da hinzukommen?

Ebeling (leichthin, ablenkend)

Die meisten sind Klientinnen, die mir ihre Bilder als Zeichen des Dankes gestiftet haben.

Margot

Nun, ich bin ja auch gewissermaßen Ihre Klientin, würde aber doch nie wagen, Ihnen mein Bild so ohne weiteres anzubieten.

Ebeling

Wenn Sie nur —

Margot (erschreckend)

Ach, da ist ja auch — (Sieht ihn fragend und verlegen an)

Ebeling

Ja, das ist meine frühere Frau.

Margot

Ich habe sie nur einmal im Leben gesehn. Ich war noch ganz Kind. Sie war sehr schön.

Ebeling

Ja, sie war schön.

Margot

Ach, und die wunder — wundervollen Rosen! Mama hat mir erzählt, es stehen immer solche da.

Ebeling (leichthin)

Ich habe einen Vertrag mit einem Gärtner. Der liefert sie mir.

Margot (scheinbar gläubig)

Ach!

Ebeling

Darf ich Ihnen den Busch anbieten, mein gnädiges Fräulein?

Margot

O nein! Gottes willen! Der Gärtner, der sie liefert, könnte böse werden.

Ebeling (lächelnd)

Wie es Ihnen beliebt.

Margot

Und dies ist ja wohl der Inquisitionsstuhl? Da werden die Geheimnisse herausgeholt.

Ebeling

Im Gegenteil! Die Geheimnisse kommen von selber. Ich habe bloß immer „stop" zu sagen.

Margot

Nun, ich darf mich ruhig hineinsetzen. (Tut es) Mein Geheimnis kennen Sie ja. (Seufzend) Bis zum Überdruß!

Ebeling

Wieder muß ich sagen: im Gegenteil. — Das eigentliche Geheimnis Ihres Lebens, das Gesetz, nach dem Sie fühlen und denken, das, glaub' ich, kennt niemand, davon haben Sie wohl auch Ihrer Frau Mutter nichts verraten.

Margot (lächelnd, achselzuckend)

Die gute Mama! ... Und davon soll ich Ihnen nun einige Proben zum besten geben — nicht?

Ebeling (abwehrend)

O!

Margot

Der Grund meines Hierseins ist ja ein anderer.

Ebeling

So? Welcher denn?

Margot

Nun, umsonst werd' ich doch nicht hiergelassen ... Also, bitte, Herr Doktor, tun Sie erst Ihre Pflicht und reden Sie mir hübsch zu, daß ich den Herrn von — (schaudert) ... Sehn Sie, ich bin nicht einmal im stande, den Namen in den Mund zu nehmen ... Und den soll ich mein Leben lang führen. Kann man sich so etwas Grauenvolles ausmalen? (Schaudert wieder) ... Wissen Sie einen Beruf für mich, Herr Doktor?

Ebeling

Beruf? Weswegen?

Margot

Ich will aus dem Hause.

Ebeling

Ist das Ihre ernste Absicht?

Margot (nickt)

Aber ich hab' ja nichts gelernt ... Und dann — es soll ein Beruf sein, der mich nicht demütigt — der mir auch nicht die Hände verdirbt, (zieht die Handschuhe aus) denn ich hab' meine Hände gern. Aus dem Gesicht mach' ich mir nichts, aber die Hände, die sind mir wie zwei Freunde. Mit denen kann man lange Gespräche führen ... Besonders mit der linken. Die ist so schwach ... Also nicht die Hände verdirbt — dann mir Zeit läßt zu lesen und — — ja, allein will ich sein.

Ebeling

Ich hätte Ihnen vielleicht Krankenpflegerin vorgeschlagen, obwohl es die Hände recht sehr mitnimmt ... Aber da sind Sie nie allein.

Margot

Nein. Meine Mitmenschen lieb' ich nicht. Für die tu' ich nichts.

Ebeling

Das ist ein hartes Wort, mein gnädiges Fräulein.

Margot

Ich bin hart ... Was haben meine Mitmenschen für mich getan?

Ebeling

Und — Ihre Eltern?

Margot

Sie meinen Mama? Mama meint es gewiß sehr gut. Aber Mama hat mir die Seele aus dem Leibe gerissen, sie hat das Familienrecht, das vielleicht in der älteren Steinzeit 'n Sinn hatte, angewandt, um ein Puppengestell aus mir zu machen, das mit den Augen plinkt und „bäh" sagt, wenn man auf den Knopf drückt. — Passen Sie auf, Herr Doktor! ... habe ich nicht einen rührenden Augenaufschlag, wenn ich Sie so ansehe in dieser sinnenden, treuherzigen Unschuld, nicht wahr? — und wenn ich dann die Lider senke in der schamhaften Frömmigkeit, die ich nun mal so an mir habe, ist das nicht einfach süß?

Ebeling (ernst)

Ich glaube, ich muß schon anfangen „stop" zu sagen, mein liebes Fräulein!

Margot

Ach du lieber Gott! Schon jetzt graut Ihnen vor mir! Wenn Sie erst eine Ahnung hätten, wissen Sie, was Sie dann denken würden? Schade, daß ich so viel Mühe verschwendet habe an die da!

Ebeling

Das würde ich niemals denken, liebes Kind. Ich würde Sie umsomehr bedauern und Sie umso lieber haben.

Margot

Ich will gar nicht bedauert sein ... Liebgehabt? (Schüttelt den Kopf) Wenigstens nicht so ... auch nicht auf die andere Art. Die ist noch dümmer ... Wenn ich meine Freundinnen höre: Der liebt mich, und der liebt mich, und der hat meinen Handschuh weggestohlen, und der hat mein Taschentuch mit Küssen bedeckt, dann ist mir immer so, als hör' ich Hühner gackern ... Herr Doktor, glauben Sie, daß die Verbrecher hochmütig sind?

Ebeling

Weshalb fragen Sie?

Margot

Nun, antworten Sie doch.

Ebeling

Bei den geborenen Verbrechern findet man es sehr oft.

Margot

Dann bin ich eine Verbrechernatur.

Ebeling (wider seinen Willen lachend)

Nun, nun, Kindchen, warum denn gleich?

Margot

Weil ich innerlich die Achseln zucke über alles, was Unschuld ist. Ich denke mir: „Ach, was wißt ihr Schafe!" — Und dabei beneid' ich sie noch ... Auf dem Balle seh' ich alles wie durch einen Schleier. Und was die Herren

so schwatzen, das kommt von ganz — ganz weit, wie über einen Strom. Ich möchte immer sagen: „Bemühen Sie sich doch nicht. Gehn Sie zu der da. Die ist dumm genug.“ Und wenn ich dann heimkomme, dann wein' ich oft vor Neid und ausgestandener Langeweile so, daß ich mein Kopfkissen umkehren muß. Dabei schleppt mich Mama von Ball zu Ball, denn ich darf ja nicht anders sein als die andern!

Ebeling

Sagen Sie mal, liebes Kind, wenn das alles Ihrer Natur so widerspricht, warum wehren Sie sich nicht? Warum zeigen Sie Ihrer Frau Mutter nicht, daß Sie ein Selbstgefühl haben, das respektiert werden muß?

Margot (seufzend)

Ach, lieber Herr Doktor, seien Sie mal Jahre hindurch ein geprügelter Hund! ... Wehren tut der sich auch nicht; bloß mit einem Mal, wenn er ganz am Ende ist, dann beißt er seinen Herrn in die Hand. Jetzt werd' ich bald beißen.

Ebeling

Ich gebe zu, Ihre Frau Mutter hat manchen Fehler gemacht. Aus Liebe selbstredend — und weil sie's eben nicht besser verstand. Aber nun bedenken Sie, was würde aus Ihnen geworden sein, wenn Sie sich allein überlassen geblieben wären?

Margot

Verbittert wär' ich auch, das ist richtig, aber fallen lassen hätt' ich mich nicht.

Ebeling

Wer kann es wissen?

Margot

Nie! . . . Und zum Beweise will ich Ihnen sagen: So streng bewacht ich bin — und Provozierendes hab' ich doch auch nichts in meinem Wesen?

Ebeling

Sicherlich nicht.

Margot

Sie dürfen mir glauben: Bei dem Ton, der jetzt vielfach herrscht, und von dem unsere Mütter natürlich nichts ahnen — selbst an mich ist die Verlockung noch manches liebe Mal herangetreten. Das sind so heimliche Sachen; man kann es gar nicht beschreiben . . . Ach, ich könnte tun, was ich wollte! Aber ich habe zu mir gesagt: Das erste Mal hast du von nichts gewußt, da warst du ein Opfer, wenigstens du kannst dir einreden, daß du es warst — wenn du aber je — wieder — nein, es läßt sich doch nicht so sagen.

Ebeling

Ich verstehe Sie schon, mein Kind.

Margot

Dann bist du ein für allemal — hin! Dann gibt es keine Ideale mehr und keine Dichter — und nichts Hohes — und nichts, wofür du arbeiten kannst — und vor allem nichts zu träumen mehr . . . Denn träumen —

das muß man doch, nicht wahr? ... Wenn man das nicht mehr hat!

Ebeling (ergriffen)

Ja, liebes Kind.

Margot

Sie müssen aber nicht glauben, Herr Doktor, daß ich mich hier interessant machen möchte, oder vielleicht gar schön weißgewaschen vor Ihnen stehn. O nein! ... Was ich Ihnen jetzt sagen will, das ist wohl noch nie einem Menschen oder einem Manne gesagt worden ... Sie werden mich auch natürlich verachten ... Aber ich muß es doch tun — einmal im Leben — dann kann die Verstellung wieder losgehn ... Ja — also, ich weiß nicht, was es ist ... Es ist wie ein Feuer in mir ... Nein, schlimmer, viel schlimmer ... Wenn ich an jenes Fürchterliche denke, dann zieht sich mir noch immer das Herz zusammen ... Und doch: ich kann nicht mehr davon loskommen ... Es ist immerfort ein Ängstigen, ein Entsetzen in mir ... und doch ein — ein — ein ewiges — ein ewiges Entbehren. Ja ... Eine Unruhe. Ja ... Ein Suchen ... Den ganzen Tag ... Am stärksten gegen die Abenddämmerung ... Da möcht' ich hinauslaufen ins Weite — in fremde Länder fliehn. Ja ... Dann denk' ich mir: dort kennt dich keiner, dort gibt es keine Sünde ... Ach, ich bin wie gepeitscht! ... Und ich mach' mir solche Vorwürfe deshalb ... Aber das ist noch nicht einmal das Schlimmste ... Nun will ich Ihnen auch das Schlimmste sagen: Sie wissen doch, wie ich jenen Menschen hasse, aber manchmal ist mir so, als sollt' ich zu ihm laufen und ihm sagen: „So, da bin ich wieder."

Ebeling (springt auf, vor sich hinmurmelnd)

Was hat der Schurke angerichtet? Der Schurke!

Margot

So, nun wissen Sie, an wen Sie Ihre Teilnahme weggeworfen haben! Nun kann ich ja gehen. (Steht auf, rafft den Muff auf und bereitet sich zum Fortgehen)

Ebeling (der schweigend umhergegangen ist, heiser)

Es scheint doch, daß Sie — jenen Mann noch — liebhaben.

Margot (mit einem kurzen, schneidenden Auflachen)

Ach, Herr Doktor, wenn Sie das herausgehört haben, dann hätt' ich ebensogut zu der Wand da reden können. Die ganzen drei Jahre hab' ich gehofft, Sie werden im geheimen die Dinge so lenken, daß ich ihn nie mehr im Leben wiederzusehen brauche. Nie mehr — nicht mal von weitem.

Ebeling

Warum haben Sie sich mir niemals anvertraut? Warum erst heute?

Margot

Kann man denn das? Darf man denn das? Ich bin doch ein wohlerzogenes junges Mädchen. Ich muß doch die Formen wahren ... Wie ich heut dazu gekommen bin, weiß ich selber nicht, aber wenn Sie sonst mit mir allein waren, haben Sie mir schon jemals bloß mit einem Blick zu verstehen gegeben, daß Sie etwas — von mir — wissen? Glauben Sie, so was macht Mut? ... Und ich hab' so oft gebetet in meiner Not: „Lieber Gott, laß ihn in mich hineinsehen! Wenn er mich nicht erlöst, erlöst

mich keiner" ... Statt dessen haben Sie mich immer weiter hineingestoßen — nur so vor sich her! — Immer weiter hinein in das Elend — jenem Vieh in die Arme — hinein in den Schmutz. (Sinkt schluchzend in einen Sessel)

Ebeling

(betrachtet sie fassungslos, dann nähert er sich ihr)

Liebes Kind! Das hab' ich nicht gewollt! (Leise ihre Schulter streichelnd) Liebes Kind, hören Sie doch! Liebes, geliebtes Kind!

Margot

(ergreift seine Hand und preßt ihre Wange daran. Als er sich loslösen will, hält sie sie umso fester)

Ach, gehen Sie nicht von mir. Ich bin ja so einsam!

Ebeling

Mein liebes, geliebtes Kind! (Er neigt sich zu ihr nieder und küßt sie auf die Stirn. Sie umklammert seinen Nacken und zieht sich an ihm empor. Er küßt ihren Mund, den sie ihm erschauernd überläßt. Dann läßt sie den Kopf schwer auf seine Schulter fallen und bleibt so regungslos. Er streichelt ihren Nacken. In plötzlichem Impulse schleudert sie ihn von sich und sinkt in den Sessel zurück) Margot, Kind, liebstes! Hab' ich Sie verletzt? Hat es Sie beleidigt, was ich tat? Wenn ich Sie falsch verstanden habe, wenn ich die Situation gemißbraucht habe, so bitt' ich Sie inständigst: Vergeben Sie mir!

Margot

Ach, ich hab' ja so gehungert — so gehungert — nach diesem — Kuß!

Ebeling (will auf sie zustürzen)

Margot!

Margot (mit den Armen abwehrend)

Nicht! Weggehn! Weggehn!

Ebeling

Aber Sie verschmähen mich nicht? Und ich bin Ihnen auch nicht zu alt? Nein?

Margot (mit heißem Auflachen)

Ach!

Ebeling

Ich bin die Furcht nie losgeworden, Sie würden nichts weiter in mir sehen wollen als das Abbild jenes wüsten, alten Gesellen.

Margot

(breitet, statt zu antworten, mit einem leisen Sehnsuchtsruf die Arme nach ihm aus)

Ebeling

(zieht den niedrigen Sitz an den Schreibsessel heran, auf dem sie sitzt, hockt darauf nieder und umschlingt sie)

Margot, meine ganze Jugend, die ich verzettelt und verhunzt habe, kommt mir noch einmal wieder durch Sie. Und auch für Sie wird nun alles gut werden. Es war ja alles nur ein Alpdruck! Ihr eigentliches Wesen hat nichts damit zu schaffen. Nur Rückgrat müssen Sie wieder bekommen. Auf sich selbst besinnen müssen Sie sich.

Margot (ekstatisch)

Ja, nun kann ich alles. Zum Allerärgsten hab' ich jetzt den Mut ... Jetzt kann ich auch den Menschen nehmen. Ganz ruhig schreib' ich ihm mein Jawort ... Gewiß. Warum auch nicht?

Ebeling (in Staunen und Entsetzen)

Hä?

Margot

Was ist denn da zu verwundern? ... Nun ich weiß, daß Sie mich lieben? ... Nur ein Jahr! Vielleicht zwei! Ja zwei! Ach, bitte, zwei! ... Dann hernach, wenn Sie mich verlassen haben, dann mögen andere kommen! ... Ganz egal, wer! ... Für die Ehe bin ich ja sowieso verdorben! ... Aber rächen will ich mich an ihm! ... An ihm und an der Tugend und an der Treue und an all dem Zeug, womit sie mich so lang gequält haben ... Und an dem Abend vor meiner Hochzeit — darf ich dann — wieder kommen — ja? ... Um die Dämmerstunde — ja? ... Es muß ein Sonntag sein, das werde ich schon so einrichten, damit wir allein sind ... Ach, ich werde die Tage zählen bis dahin! ... Was sehen Sie mich so an?

Ebeling

(steht auf und wirft sich in die Sofaecke rechts, den Kopf in die Hände stützend. Langes Schweigen)

Margot

Was hab' ich denn getan? (Sie steht auf. Wiederum Schweigen) Wenn ich Sie lieb hab', hab' ich Ihnen doch nichts Böses getan.

Ebeling

Gehn Sie jetzt nach Hause, mein Kind.

Margot

Ich wollte ja schon vor einer Weile gehn, da haben Sie mich zurückgehalten. (Sie knöpft ihr Jakett zu, legt ihre Boa um und will hinausgehen. Dann kehrt sie entschlossen um und stellt sich

vor ihn hin) Ich bin nun mal nichts Besseres, ich bin zu Schanden gemacht, das weiß ich, aber so viel Verachtung brauch' ich doch nicht zu ertragen.

Ebeling

(erhebt sich, sieht sie an, stöhnt, die Hände vor die Augen drückend, hell auf und läßt sich in den Sessel zurückfallen)

Margot

(sinkt vor ihm nieder und weint auf seinen Knien)

Lieber, Lieber, was ist? Was ist dir, Lieber?

Ebeling

(sich zur Ruhe zwingend)

Nun stehn Sie nur auf! (Sie tut es) Ich werd's Ihnen sagen. (Steht gleichfalls auf) Ich habe heute bei Ihrer Mutter um Sie angehalten. — So, nun wissen Sie's. — Adieu. (Setzt sich in seinen Schreibstuhl. Schweigen)

Margot

(rührt sich nicht vom Platze. Ihr Gesicht wird hart und bitter)

Und nun Sie sich klar sind, was für eine ich bin ... Nu ja ... Ach, Sie werden sich schon trösten, Herr Doktor ... Es gibt ja so viele ... Warum muß ich es gerade sein? (Geht zum Schreibtisch hinüber) Ich werde Ihnen eine vorschlagen unter meinen Freundinnen. Die ist lieb — und hat weiße Zähne — und ist schön gebaut ... Warum sich's zu Herzen nehmen? ... Es geht mal im Augenblick mit einem durch. Das vergißt man leicht wieder ... Solche Mädchen ... wie ich ... die verdienen nichts Besseres ... Mit denen macht man so ... (Reißt den Rosen, die in der Vase vor ihr stehen, die Blumenblätter ab) Und dann wirft man es weg. So! (Wirft ihm die Rosenblätter ins Gesicht)

Ebeling
(sich über das Gesicht wischend)

Was haben Ihnen die Rosen getan, mein Kind? —

Margot

Ich hab' sie Ihnen geschenkt, ich werd' sie doch auch kaput machen dürfen.

Ebeling (aufspringend)

Sie waren es, die mir diese Jahre über —?

Margot

Guten Abend, Herr Doktor! (Geht hinaus)

Ebeling
(steht einen Augenblick unentschlossen in schwerem Kampfe, dann eilt er ihr nach. Man hört seine Stimme)

Hierbleiben! Hierbleiben! Hier herein! (Er erscheint wieder in der Mitteltür, sie am Arme zerrend) Hier herein! Hierher zurück.

Margot

Was wollen Sie von mir? Ich schrei' um Hilfe. —

Ebeling

Hierher! (Zieht sie zum Schreibtisch)

Margot

Lassen Sie mich.

Ebeling

Still sein! Still sein! (Er ergreift eines der auf dem Tische stehenden Bilder) Da! Dieses Weib hat meinen Namen in den Rinnstein geschleppt. Willst du es ebenso machen? ... Antworte.

Margot

(steht regungslos. Die Tränen rinnen ihr über die Wangen)

Ebeling

So antworte doch!

Margot (schwer und langsam)

Ach Gott! Man denkt und redet so viel hin, wenn man fürs Leben gar keine Hoffnung mehr hat.

Ebeling (nach einem Schweigen)

So faß' ich es auch auf. (Er schleudert das Bild zur Erde, so daß Glas und Rahmen zerschellen) Jetzt komm zu deinen Eltern. Wir wollen besprechen, was zu tun ist. (Da sie sich nicht rührt) Nun?

Margot (schüttelt den Kopf)

Ebeling

Du willst nicht?

Margot

So nicht! So wie ich bin, geduckt und gedemütigt und bemißtraut — nein — das nicht. ... Ach nein, das nicht... Ich hab' es so satt, als Magdalena 'rumzulaufen... Nein! — Wenn ich komme, dann will ich mit freier Stirn kommen. Dazu muß ich erst ausproben, was ich noch wert bin. (Ihn groß ansehend) Und für dich — muß man ja wohl viel wert sein.

Ebeling (erschüttert)

Gib mir deine Hände, Kind!

Margot

Wenn wir uns wiedersehen, werden sie rot und häßlich sein. (Reicht sie ihm hin)

Ebeling

(küßt ihre Hände und drückt sie gegen die Augen)

Margot

Leb wohl! (Sie wendet sich zum Gehen)

(Der Vorhang fällt)

Der letzte Besuch

Schauspiel in einem Akt

Personen

Eine ungenannte Dame
Leutnant v. Wolters
Mulbridge, Trainer
Seine Frau
Daisy, beider Tochter
Kellermann
Tempski, Bursche
Ein Groom

Ort: Eine große deutsche Garnison
Zeit: Die Gegenwart

Die Bühne stellt ein reiches Herrenzimmer militärischen Gepräges dar. Im Hintergrunde zwei mit Flor und Tannengirlanden umwundene Säulen, die einen durch Kelims verschlossenen Durchgang flankieren und vor denen Hügel von Kränzen aufgehäuft liegen. Links und rechts Türen, rechts vorne ein Fenster. Nicht weit davon ein Schreibtisch mit einer Chaiselongue davor. — Links Sofatisch und Sessel. Spiegel an den Wänden. Standuhr. Wenn der Mittelvorhang beim Durchgehen einer Person zurückgeschlagen wird, sieht man undeutlich einen mit Blumenschmuck beladenen Sarg

Erste Szene

Daisy Mulbridge (blondes, sehr junges Mädchen in schwarzem Kleide) steht am Vorhang regungslos und sieht durch einen Spalt nach hinten. Hammerschläge ertönen, bei deren jedem sie ein wenig zusammenfährt, doch ohne sonst eine merkliche Bewegung zu zeigen. Für einen Augenblick Stille und Murmeln im hinteren Raume. Dann kommen Frau Mulbridge (einfache, schwarzgekleidete Frau mittlerer Jahre). Mulbridge (klein, sehnig, bartlos, leicht ergraut, in Stallinterimskleidung). Tempski (in der Uniform eines Ulanenregiments). Der Groom. Alle hintereinander langsam und schweigend

Frau Mulbridge

So. Nun haben wir unsern Herrn Rittmeister zum letztenmal gesehn.

Mulbridge

Yes. He was a good boy, our master. And mit die Ferden — exzellent mit die Ferden.

Frau Mulbridge

Nu, Daisy, sonst rührst du dich nicht vom Sarg, und jetzt stehst du von weitem.

Daisy

Ich sah ihn auch von hier ganz gut, Mamachen.

Mulbridge (sie liebkosend)

My puppet! My puppet! ... Ah yes — we did all like him.

Frau Mulbridge
(zu dem schluchzenden Tempski)

Nanu man ruhig, Tempski, ruhig. (Es klingelt rechts) Es hat geklingelt. Gehn Sie aufmachen, Tempski. (Tempski rechts ab)

Mulbridge (zum Groom)

And uir uollen gehn zu anfere Ferden.

Frau Mulbridge

Scht. Der Herr Leutnant!

Mulbridge (zum Groom)

Go on! (Schiebt den Groom nach links ab)

Zweite Szene

Frau Mulbridge. Mulbridge. Daisy. Leutnant v. Wolters (jung, blond, schlicht, in Ulanenuniform, durch die Mitte). Hinter ihm Kellermann (behäbiger, schlau blickender Spießer). Derweilen kommt Tempski mit einem Kranze von rechts herein, legt ihn geräuschlos vor die Säule rechts und geht wieder hinaus

v. Wolters

Also, Herr — (für einen Augenblick übermannt ihn ein Schluchzen, er drückt die Hand vor die Augen, dann umso straffer) Herr — Kellermann war Ihr Name, nicht wahr?

Kellermann

Zu dienen, Herr Leutnant.

v. Wolters

Sie haben das alles sehr gut gemacht. Ich danke Ihnen. Sie wissen, daß die Überführung zur Garnisonkirche möglichst unbemerkt vollzogen werden soll.

Kellermann

Ich bin wie das Grab selber, Herr Leutnant. Das bringt mein Beruf schon so mit sich.

v. Wolters

Gegen halb sechs wird es dunkel. Auf halb sieben hab' ich die Mannschaften zum Tragen kommandiert. In der Kirche — Katafalk und so — das kann ich Ihnen wohl ruhig allein überlassen?

Kellermann

Selbstverständlich! Das besorg' ich alles aufs feinste, Herr Leutnant.

v. Wolters

Das heißt, Sie kennen doch die Order: Jedes überflüssige Gepränge — ebenso morgen beim Leichenzug — aufs strengste zu vermeiden.

Kellermann

Wegen der Todesart. Ich weiß, Herr Leutnant.

v. Wolters

Die Gründe gehen Sie nichts an. (Wendet sich ab)

Mulbridge

Beg your pardon, Mr. Leste'nent, uenn ich mir mochte erlauben zu fragen: ich stend in Diensten bei mein toten Master one — two — seven — well — sieben Jahren. Dauernd achtzehn Jahren ich bin in Germany. Have a german wife and a german daughter, ich bin nimmermoor der Jöngste. Uas uird nu werden die Ferden und der Rennstall — and that all?

Frau Mulbridge

Sehn Sie, Herr Leutnant, es wär' schad' um uns. Er hängt so an seinen Pferden. Wenn man ihn sehn will, muß man bei ihm im Stall sein. Ich selbst hab' sonst nichts von ihm.

Mulbridge

Ah yes. She was a great help to me.

v. Wolters

Ja, lieber Mister Mulbridge, ich verstehe Ihre Sorge. Der Herr Rittmeister hat mir auf seinem letzten Wege Sie und Ihre Familie noch extra ans Herz gelegt. Aber das wird schließlich alles vom Erben abhängen.

Frau Mulbridge

Und wer wird das sein?

v. Wolters

Verwandte hatte er keine. Man weiß es nicht. Aber wer es auch ist, sein Sie sicher, daß ich bei ihm das Meinige tun werde —

Mulbridge

Thank you, Sir! Thank you very much! (Tritt zurück, spricht einige Worte mit seiner Frau und geht dann links ab)

v. Wolters

Herr Kellermann, Sie haben noch zu tun hier?

Kellermann

Jawohl, Herr Leutnant, ich hab' noch allerlei zu tun. (Geht mit einigen Kränzen beladen nach hinten ab und kehrt dann wieder, um andere zu holen. Frau Mulbridge hilft ihm)

v. Wolters

Ach, Fräulein Daisy, ein Wort — ja?

Daisy (kommt nach vorne)

v. Wolters (leiser)

Ich weiß, Kindchen, der Herr Rittmeister hat ein großes Vertrauen zu Ihnen gehabt.

Daisy

Ja, das hat er.

v. Wolters

Also hören Sie mal zu: es wünscht vor der Überführung noch jemand herzukommen, der nicht gesehen werden darf.

Daisy

Ach so. Das ist gut.

v. Wolters

Wie? Weshalb?

Daisy

Nun, das ist doch die Dame.

v. Wolters

Was für 'ne Dame?

Daisy

Für die er sich hat totschießen lassen.

v. Wolters

Wie wissen Sie denn, weswegen —?

Daisy

Die mußte doch kommen. Wer soll denn sonst kommen?

v. Wolters

Jedenfalls passen Sie nu mal auf: — wenn mit Einbruch der Dunkelheit der Leichenbesorger noch hier sein sollte — oder sonst jemand Fremdes, dann werfen Sie rasch ein Tuch über und warten unten in der Haustür, bis ein Wagen hält ... Werden Sie?

Daisy

Natürlich werd' ich ... Und der Tempski?

v. Wolters

Ja, der Tempski, so treu er is —

Daisy

Der Tempski war sonst nie da.

v. Wolters (sie erstaunt ansehend)

So — der war sonst nie da ... Also den Tempski schaff' ich dann selber fort. Dank' Ihnen, Kindchen. (Reicht ihr die Hand, laut) Ich hab' noch einen Gang. Ich bin bald wieder hier. (Ab rechts)

Dritte Szene

Frau Mulbridge. Daisy. Kellermann. Später Tempski

Frau Mulbridge

Was wollte der Leutnant von dir?

Daisy

Ach nur so. Wegen der Kränze.

Kellermann (von hinten kommend)

Ja, von den Kränzen da werden wir einen großen Extrawagen voll haben ... Es war ein schöner Mann! Ein gefeierter Mann! Und was für'n Reiter! Ich hab' noch jedesmal gewonnen, wenn ich auf ihn gesetzt hab' ... Ja, ja, früh oder spät, zu mir kommen sie alle!

Frau Mulbridge

Und er war ein so guter Herr! ... Wie ein Kind manchmal! Leichtherzig wie'n Kind, fröhlich wie'n Kind. In der letzten Zeit freilich, da — (Es klingelt) Na, Daisy!

Daisy

(die versunken dagestanden hat)

Ich denke, der Tempski macht auf.

Frau Mulbridge

Ja, ja, richtig, der Tempski ist ja draußen.

Tempski

(mit einem Kranze, weinend)

Von — unsem — Herr Major. —

Frau Mulbridge

Das is doch nur selbstverständlich, Tempski, daß der Major —

Tempski

Von — unsem — Herr — Major.

Frau Mulbridge

Nimm ihm ab, Daisy.

Daisy

Ja, Mutterchen. (Tut es)

Tempski (weinend ab)

Kellermann (die Hand ausstreckend)

Von seinem Major, der muß noch auf'n Sarg. —

Daisy

Ich werd's machen.

Kellermann (zweifelnd)

Na!

Frau Mulbridge

Lassen Sie sie nur. Sie sorgt für alles.

Kellermann

Aber gut festnageln, Fräuleinchen. Sonst fällt er beim Transport schon heute abend.

Daisy

Ja, ja. (Mit dem Kranze nach hinten ab. Man hört während des folgenden einige Hammerschläge)

Frau Mulbridge

Hier ist alles so schön aufgebaut. Wozu mußte das nun sein? Die ganze Überführung zur Kirche?

Kellermann

Offiziell heißt es, es soll der Auflauf in der Straße unten vermieden werden, denn das Bürgertum hat neuerdings solche Mordgeschichten nicht gerne ... Aber der wirkliche Grund ist wohl ein anderer. (Leiser) Einige einflußreiche Damen möchten nämlich unauffällig der Leichenfeier beiwohnen. — Denn die Liebe höret nimmer auf, so stehet geschrieben. Ja, ja, er war 'n doller Heiland, Ihr Herr Rittmeister, ja, ja.

Frau Mulbridge

Was wissen Sie denn davon?

Kellermann

Na, man erzählt sich ja so mancherlei von den verschleierten Gestalten, die um die Schummerstunde hier aus und ein gingen. Und wenn hier so die Spiegel reden wollten. Ja richtig, das hab' ich ganz vergessen. Dies gehört hier mit zur Aufbahrung, — die Spiegel müssen verhängt werden.

Daisy

(ist mit einem Hammer in der Hand vor dem Vorhang erschienen und starrt vor sich hin)

Frau Mulbridge

Wenn in einer Stunde die Leiche weggeschafft wird, — wozu erst?

Kellermann

Tut nichts. Die Spiegel müssen verhängt werden. Das is 'n Schönheitsfehler. Den kann ich nicht verantworten.

Frau Mulbridge

Daisy.

Daisy

Ja, Mamachen.

Frau Mulbridge

Hol mal 'n paar Laken zum Spiegelverhängen.

Daisy

Ja, Mamachen. (Sie rührt sich nicht)

Frau Mulbridge

Du hörst ja gar nicht.

Daisy

Ja, Mamachen, ich soll — — (Stockt)

Frau Mulbridge

Zwei Laken sollst du holen.

Daisy

Ja, Mamachen. (Nach links ab)

Frau Mulbridge

Herr Kellermann, nun das Kind draußen ist, — wissen Sie etwas über den Grund des Duells und so? . . . Wir alle tappen hier so im dunkeln.

Kellermann

Man erzählt sich ja wohl mancherlei. — Aber wer mein Toter ist, der ist mein Freund. Da bin ich verschwiegen. Das ist Geschäftsprinzip bei mir.

Frau Mulbridge

Aber — und der ihn erschossen hat, der läuft nu so 'rum?

Kellermann

Ja, das is mal so bei den vornehmen Leuten. Die fallen einander an wie die Straßenräuber. La bourse ou la vie. Die Ehre oder das Leben. Wer stehn bleibt, der kann lachen. Wer fällt, der fällt in meine Arme. Das heißt, diesem Kerl, diesem Baron Renoir sich vor die Pistole zu stellen, das war schon allein der halbe Selbstmord. Wo der hintritt, da wächst kein Gras. Auf'm Rennplatz, beim Spieltisch, bei den Weibern, es soll überall dieselbe Geschichte sein. Der hat ihn niedergeknallt wie'n Kaninchen. — Das heißt, für seine Dame zu sterben, is immer noch das Feinste. Wenn Ihnen das ein Fachmann sagt —

Frau Mulbridge

Und Sie glauben wirklich, daß eine Frau —?

Kellermann

Scht! Da is Ihre Kleine! —

Daisy

(mit zwei Vasen, die sie vorsichtig in den Händen trägt)

Frau Mulbridge

Was bringst du denn da?

Daisy

Ich hab' gleich Wasser 'reingegossen.

Frau Mulbridge

Du solltest doch zwei Laken besorgen.

Daisy

Ach, verzeih — ich hab' Vasen verstanden. — Ich werd' gleich — (Vorsichtig mit den Vasen ab)

Frau Mulbridge

Ich weiß gar nicht, was ihr mit einmal ist. Sonst hat sie an alles gedacht in diesen Tagen, hat alles alleine besorgen wollen.

Kellermann

Nettes Kindchen. Wie alt?

Frau Mulbridge

Sie is siebzehn gewesen.

Kellermann

Lernt sie was?

Frau Mulbridge

Ja, sie geht in die Kunstschule. Soll Zeichenlehrerin werden.

Kellermann

Wie war er mit ihr?

Frau Mulbridge

Ach Gott, er hat sie schon als Kind immer um sich gehabt. Gespielt haben sie manchmal auf'm Hof wie zwei junge Hunde. Als sie älter wurde, da hörte das natürlich auf. Aber in letzter Zeit, wo er so seinen Kummer hatte —

Kellermann

Also er hatte 'nen Kummer?

Frau Mulbridge

Ja, ja, schon seit zwei Monaten denk' ich mir mein Teil; — da hab' ich sie wieder öfter nach vorne gelassen, da hat sie ihm vorgelesen und so.

Daisy

(kommt mit zwei Laken und einem dunklen Jakett auf dem Arm)

Kellermann

Danke, mein kleines Fräulein, danke! (Nimmt ihr die Laken ab und steigt auf den Stuhl, der unter dem einen der Spiegel steht) Schöner Venezianer! Ja, dies Verhängnis kommt mal über jeden Spiegel. (Wirft das Laken über)

Daisy

Erlaubst du, Mamachen? — ich möcht' mal bißchen frische Luft schöpfen. Mir is so —'

Frau Mulbridge

Ja, ja, mein Kindchen, geh, geh!

Daisy

(zieht sich das Jakett an)

Kellermann

(vor dem andern Spiegel)

Hier steckt noch 'n Blumensträußchen.

Daisy (lebhaft)

Ach, bitte, geben Sie mir das!

Kellermann
(den Staub herunterblasend)

Wenn's nich auseinanderfällt. (Gibt es ihr) Ja, vielgeliebt, vielgeliebt! Schönes Leben hat er gehabt, schönen Tod hat er gehabt, und für'n schönes Begräbnis lassen Sie den Kellermann sorgen. (Seinen Hut ergreifend) Zur Überführung bin ich wieder da. 'n Abend, die Herrschaften.

Frau Mulbridge

Guten Abend.

Vierte Szene

Frau Mulbridge. Daisy

Frau Mulbridge
(da Daisy das Jakett wieder auszieht)

Ich denke, du wolltest 'runtergehn?

Daisy

Ach nein, nu hab' ich mich anders besonnen.

Frau Mulbridge

Is auch besser so. — Man is ja sonst hier so allein.

Daisy
(mit einem Blick nach hinten)

Noch sind wir ja nicht allein.

Frau Mulbridge
(mit einem leichten Erschauern)

Drum eben!

Daisy (vor sich hinstarrend)

Ich fürcht' mich nicht.

Frau Mulbridge

Sag mal, Daisychen, gesteh mal: bist du vielleicht heute nacht in der Vorderwohnung gewesen?

Daisy (erschreckend)

Ich? Heute nacht?

Frau Mulbridge

Ja, am Sarge?

Daisy

Was sollt' ich wohl am Sarge?

Frau Mulbridge

Mir war nämlich, als hörte ich Schritte an der Tür vorbei.

Daisy

Wirst wohl geträumt haben, Mamachen.

Frau Mulbridge

Möglich. Ich schlaf' gar nicht gut in diesen Nächten ... Ob er uns auch was vermacht hat? Wenigstens dir! ... Kümmert dich wohl gar nicht?

Daisy
(mit einem Blick nach der Wanduhr, vor sich hin)

Wenn sie nicht bald kommt!

Frau Mulbridge

Was redst du da?

(Es klingelt)

Daisy (zuckt in die Höhe)

Frau Mulbridge

Was hast du nur?

Fünfte Szene

Die Vorigen. v. Wolters. Tempski

v. Wolters (zurückrufend)

Tempski!

Tempski
(auf der Türschwelle erscheinend, in straffer Haltung)

Befehl, Herr Leutnant!

v. Wolters

Gehn Sie mal rasch nach der Garnisonkirche und sehn Sie nach, ob alles in Ordnung ist.

Frau Mulbridge

Das besorgt ja —

v. Wolters

Scht! ... Und dann gehn Sie — oder nein — Sie bleiben dort, bis der Sarg ankommt. Verstanden?

Tempski

Befehl, Herr Leutnant. (ab)

v. Wolters

So. Und nun will ich Ihnen etwas anvertrauen. Es wird sogleich jemand kommen — eine Dame.

Frau Mulbridge
(wirft einen besorgten Blick auf Daisy, die vor sich hin nickt)

v. Wolters

Die darf von niemand gesehen werden. Daisy ausgenommen. — Daisy kennt sie, wie ich soeben erfahre. Sie hat ihr früher schon bisweilen aufgemacht.

Frau Mulbridge

Daisy — was heißt das?

Daisy

Nu, weil der Tempski doch vielleicht hätt' schwatzen können.

Frau Mulbridge

Da hat er dich an die Tür gestellt?

Daisy

Ich schwatze doch nicht, Mama.

Frau Mulbridge

Ich erfahre da Dinge. Warum hab' ich nichts davon bemerkt?

Daisy

Du warst doch Abends immer bei Papa im Stall.

Frau Mulbridge

Ich habe das Kind so viel als möglich fernzuhalten gesucht von dem, was früher hier vorne geschah — und —

v. Wolters

Dazu ist ja nun keine Zeit, Frau Mulbridge. Daisy, Sie werden draußen Wache halten, nicht wahr?

Frau Mulbridge (Einspruch erhebend)

Nun, das —

Daisy (fest)

Ja, ich werde Wache halten. (Es klingelt leise) Soll ich?

v. Wolters (nickt)

Frau Mulbridge (sie zurückrufend)

Daisy!

Daisy (ohne auf sie zu achten, ab)

v. Wolters

Frau Mulbridge, ich bitte Sie ...

Frau Mulbridge

Gut. Wir haben ihm treu gedient. Auch auf dies Letzte soll's nicht mehr ankommen. (Ab links)

Sechste Szene

v. Wolters. Die ungenannte Dame. Später Daisy

v. Wolters
(horcht an der Tür rechts und öffnet sie vorsichtig)

Die Dame
(in schwarz, tief verschleiert, einen Strauß weißer Rosen in der Hand. Sie taumelt ein wenig und hält sich an dem Schreibtisch fest)

v. Wolters (der die Tür leise geschlossen hat)

Darf ich führen, gnädigste Gräfin?

Die Dame
(schüttelt den Kopf und macht eine fragende Bewegung nach hinten)

v. Wolters (nickt)

Die Dame (durch den Vorhang ab)

v. Wolters
(öffnet nach einer kleinen Pause die Tür rechts)

Daisy!

Daisy (erscheint auf der Schwelle)

v. Wolters

Solange die Dame da ist, passen Sie auf, daß niemand die Wohnung betritt. Niemand. Verstehen Sie?

Daisy

O, ich versteh' sehr gut.

v. Wolters

Es ist möglich, daß sie noch einiges mit mir zu besprechen hat. Sollten inzwischen die Träger kommen, so führen Sie sie draußen herum an den Sarg, — so daß der Hausflur frei ist.

Daisy

Nein, das ist zu gefährlich.

v. Wolters

Nun, wie sonst?

Daisy (atmet schwer)

Ich werd's — schon machen.

v. Wolters

Es geht Ihnen wohl auch recht nahe, Kindchen?

Daisy

Mir? Ach ja. Auch. (ab)

Siebente Szene

v. Wolters. Später Die ungenannte Dame

v. Wolters

(geht hin und her, horcht am Vorhang, dreht die elektrischen Lampen auf, geht wieder hin und her; als der Vorhang sich bewegt, hält er erwartungsvoll inne)

Die Dame

(erscheint, noch immer verschleiert, kommt langsam vorwärts und hält sich an einem Sessel rechts. Pause)

Daß Sie den Sarg würden schließen lassen, ehe ich — ich ihn noch einmal — Herr von Wolters, das hätte ich nicht von Ihnen erwartet.

v. Wolters

Ich habe es nicht verhindern dürfen, Gräfin. Grade um Ihres Kommens willen. Denn nur so konnte ich hier freies Feld schaffen.

Die Dame

Nennen Sie mich nicht Gräfin. Ich bin hier keine Gräfin. (Wirft einen Blick nach der Tür) Ich bin nur ein unglückliches Weib, das hier niemand kennt und kennen darf.

v. Wolters

Wollen Gnädigste nicht einen Augenblick ausruhen?

Die Dame

Wir sind ganz sicher hier?

v. Wolters

Absolut. Die Kleine, von der Gnädigste mir sagten, daß sie Ihnen nicht unbekannt sei, steht draußen im Flur. Ihre Mutter ist verständigt und wird die Vorderwohnung nicht betreten. Aber wir können auch die Verbindungstür schließen.

Die Dame

Ja, tun Sie es. — Oder tun Sie es nicht. Für den Fall, daß von dort jemand —

v. Wolters

Sehr wohl. —

Die Dame

(schlägt den Schleier zurück und zeigt ein sehr schönes, totenbleiches, in edlem Schmerz erstarrtes Gesicht. Sie läßt sich in den Sessel sinken. Pause)

Ich hätte ihm die Rosen gerne auf die Brust gelegt. Ja, Herr von Wolters, diesen Mann habe ich unendlich geliebt ... Vielleicht wird der Schmerz dem Leben eine neue Weihe geben. Man weiß ja nicht. — Schönheit sucht man, Gram findet man ... Herr von Wolters, Sie waren sein bester Freund. Haben Sie etwas gewußt, etwas geahnt?

v. Wolters

Nichts, Gnädigste. Nicht das mindeste.

Die Dame

Und als Sie heute früh meinen Brief bekamen, der Sie zu dem plötzlichen Besuch bei mir einlud — auch da nicht?

v. Wolters (zögernd)

Man konnte da — verschiedenes — annehmen ...

Die Dame

Was zum Beispiel?

v. Wolters

Wenn Gnädigste mir gütigst erlassen wollen —

Die Dame

Im Gegenteil, Herr von Wolters. Wir beide sind hier beisammen — aber warum setzen Sie sich nicht? (Er

tut es) — um für den Verewigten eine stille Totenfeier zu halten ... Der Freund und die Geliebte. Die Geliebte und der Freund ... Wer hätte sonst noch ein Recht an ihn? Ich habe Ihnen ein unerhörtes Vertrauen geschenkt, das Sie nicht täuschen werden, nicht wahr?

v. Wolters

Ah!

Die Dame

Darum volle Wahrheit zwischen uns in dieser heiligen Stunde. Antworten Sie mir: Was sagt die Welt? —

v. Wolters (verlegen)

Die Welt sagt so viel, Gräfin.

Die Dame

Wie weit und in welcher Weise ist mein Name in diese Angelegenheit hineinverflochten?

v. Wolters

Ich kann es nicht verheimlichen, Gnädigste. Ihr Name wird genannt.

Die Dame (nachdenklich)

Das sagt mein Mann auch.

v. Wolters

Aber das bitte ich ehrerbietigst bemerken zu dürfen, in einer Weise, daß auch nicht ein Verdacht, nicht der leiseste Schatten —

Die Dame

Ja nun, wie sonst?

v. Wolters

Gnädigste Gräfin, wenn man so schö — — ich wollte sagen, wenn man so im Mittelpunkte der allgemeinen Aufmerksamkeit steht, dann ist es nicht zu verwundern, daß gleichsam Buch geführt wird über die Huldigungen, die —

Die Dame (ein wenig ungeduldig)

Nun ja — und?

v. Wolters

So war es natürlich nicht unbemerkt geblieben, daß mein Freund —

Die Dame

Unser armer Freund hatte ein — wie soll ich sagen? — ein leichtbewegliches Herz. Das wissen wir, die wir ihm nahestanden. Und ebenso wie mir hatte er vorher schon mancher Frau sein — Interesse entgegengebracht ... Zudem hatte ich es so eingerichtet, daß er nur wenig in unserem Hause verkehrte. In letzter Zeit gar nicht mehr.

v. Wolters

Auch das ist nicht unbeachtet geblieben. Und da statt seiner — Herr von Renoir häufiger an der Seite der Gnädigen gesehn wurde —

Die Dame (ein wenig erregt)

Ich muß Sie bitten: nennen Sie diesen Namen nicht ... Ich ertrage es nicht, wenn Sie den Namen

nennen. Was beabsichtigte dieser Renoir ...? Aber erzählen Sie weiter. Mir trägt man ja doch nur zu, was man für nötig hält ...

v. Wolters

Was zwischen den beiden Männern in Wahrheit vorgegangen ist, weiß niemand. Er bat mich, ihn nicht zu fragen. Er war ja so verschlossen in letzter Zeit. Ob gewisse Äußerungen, die der betreffende Herr einige Tage vorher in der Betrunkenheit gemacht hat, damit in Zusammenhang stehen, auch das ist unbekannt geblieben. Ein Schimpfwort soll unter vier Augen gefallen sein, das keiner von beiden zu Protokoll gegeben hat. Die Zusicherung, daß die Beleidigung irreparabel sei, mußte genügen.

Die Dame

Ah, wie ich diesen Renoir hasse! Ganz abgesehen von den Ungelegenheiten, die er mir schon bereitet hat. Mein Mann hatte mich längst vor ihm gewarnt. Dieser Draufgänger wird dich noch kompromittieren, sagte er, und dann werde ich mich mit ihm schießen müssen. Statt dessen ist es nun so gekommen! ... O du armer Lieber! Nun, da alles schon so ruhig zwischen uns war! ...

v. Wolters

Wenn Gnädigste glauben, daß das veränderte Wesen, das er in den letzten Monaten an sich hatte, Ruhe war —

Die Dame

Davon weiß ich nichts! Damit habe ich nichts zu schaffen! Ich habe ihm nichts getan! — Wenn er durch-

aus an seinen Hirngespinsten festhalten wollte! ... Sagen Sie mir eines: Starb er leicht?

v. Wolters

Man stirbt wohl nie leicht, Gnädigste.

Die Dame

Brachten Sie ihn noch lebend nach Hause?

v. Wolters

Nein, er starb auf dem Kampfplatze.

Die Dame

Wissen Sie meinen Vornamen?

v. Wolters

Selbstverständlich.

Die Dame (zögernd)

Hat er — den Namen — vielleicht — genannt?

v. Wolters

Dann würde er sein Geheimnis schlecht gehütet haben.

Die Dame

Ich meinte — in seinen letzten — als er nicht mehr — bei Besinnung war?

v. Wolters

Nein! ... Pardon, ich will nicht unzart sein — aber pflegte er Ihnen gegenüber vielleicht dieses oder jenes Kosewort zu gebrauchen, das —? (Hält verlegen inne)

Die Dame

Warum fragen Sie?

v. Wolters

In seinen letzten Augenblicken murmelte er wiederholt etwas, das klang wie „Puppe" oder —

Die Dame (ablehnend)

Dieses war nicht die Art, in der wir miteinander verkehrten.

v. Wolters

Pardon! Gnädigste forschten selbst.

Die Dame (nickt. Kurzes Schweigen)

Mein Gott! Diese Tücher vor den Spiegeln. Es ist, als ob man unverwandt einem Blinden in die Augen sieht.

v. Wolters

Befehlen, daß ich sie entferne?

Die Dame

Nein, nein, lassen Sie! ... Herr von Wolters, eine Frage: Was denken Sie von mir?

v. Wolters (verwirrt)

Wie meinen Sie das, Gräfin?

Die Dame

Ich möchte wohl wissen, was ich unglückliches Weib verschuldet habe, daß so viel Unheil um meinetwillen geschieht? Als ich eben aus der Pension gekommen war, erschoß sich ein fremder junger Mann vor meiner Haustür. Mein Gatte mußte sich um meinetwillen aus seiner früheren Garnison hierher versetzen lassen ... Ich trage mich, so schlicht ich kann. Ich gehe nur mit doppeltem Schleier auf die Straße ... Sagen Sie mir, was ist das für ein Kainszeichen, das die Männer in Scharen hinter mir hertreibt? Manchmal war ich schon in Versuchung, mir Vitriol ins Gesicht zu gießen.

v. Wolters (ehrlich)

O, das wäre aber schade gewesen!

Die Dame (sich aufrichtend, strenge)

Herr von Wolters!

v. Wolters

Ja, Gräfin, um dieses Ebenbild der Gottheit wär' es schade gewesen, das darf ich ruhig auch am Sarge meines Freundes sagen.

Die Dame

Verzeihen Sie! (Streckt ihm die Hand entgegen, die er ehrfurchtsvoll küßt) Mein Gott, wie ist das seltsam! Gestern

kannten wir uns kaum. Denn die paar Besuche in meinem Hause zählen nicht. Dann die kurze Unterredung heute. Und nun sitzen wir uns gegenüber als Hüter eines Geheimnisses, das — morgen mit ihm — begraben sein wird. — Das wird es doch, Herr von Wolters?

v. Wolters

Ich bitte gnädigste Gräfin, mich nicht zu kränken.

Die Dame (tief atmend)

Dann will ich ruhig sein ... Haben Sie ihn sehr lieb gehabt?

v. Wolters

Er war mir sehr viel, Gräfin. Er hat mich ungewandten jungen Burschen ins Leben geführt. Er hat mich ... Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich diesen — (Kämpft mit den Tränen)

Die Dame

Mut, lieber Freund! Wir müssen beide Mut haben.

v. Wolters (straff)

Ich danke untertänigst für diese Mahnung! Gnädigste werden mich nicht mehr zu rügen brauchen.

Die Dame

Sie sind vorhin der Antwort ausgewichen. Halten Sie mich für sehr schuldig, Herr von Wolters?

v. Wolters

Er hat Sie geliebt. Darum sind Sie mir eine Heilige.

Die Dame

Ich danke Ihnen für dieses Wort. Wie wenig ich es auch verdienen mag. Es gehört sonst nicht zu meinen Gewohnheiten, mich klein zu machen oder meine Empfindungen zu verfälschen. Aber an Ihrer Meinung ist mir so unendlich viel gelegen —

v. Wolters (befangen)

Was könnte mein bescheidenes Urteil — —?

Die Dame

Sagen Sie das nicht, mein Freund ... Es gibt wenige Menschen, vielleicht mein eigener Gatte nicht, die mich so haltlos, — so hüllenlos, möcht' ich fast sagen, — vor sich gesehen haben, wie Sie in diesem Augenblick. Bedenken Sie das und schonen Sie mich.

v. Wolters

Ich hoffe, daß ich die schuldige Ehrerbietung nicht verletzt habe, Gnädigste.

Die Dame (die Hand vor der Stirn, stammelnd)

Nein, nein, nein, es ist — ist der Schmerz um ihn, der mich sinnlos macht. Die Welt hat mich so lange auf ein Piedestal gestellt, bis ich selbst glaubte, daß ich da oben hinaufgehörte. Nun fühl' ich mich hinabgestoßen. Nun lieg' ich da ... Herr von Wolters, achten Sie nicht auf mich.

v. Wolters

Wenn ich Ihnen ein wenig helfen könnte, Gräfin!

Die Dame (schmerzlich lächelnd)

Helfen? Sie — mir? Und doch ja. In gewissem Sinne ja ... Der Freund und die Geliebte! ... Wir wollten ja eine Totenfeier halten. Wer könnte ihn würdiger preisen, als wir beide? Wessen Gram wäre beredter ... Nein, nein, nein, schweigen — schweigen — schweigen ... Ich seh' ihn vor mir, mit seinem leichtsinnigen Lächeln — seinem Siegerlächeln ... Hoffentlich haben Sie nie Erfolge bei Frauen gehabt wie er?

v. Wolters

Gnädigste Gräfin, ich führe ein ziemlich stilles und pflichtgemäßes Dasein.

Die Dame

Aber Pedant sind Sie nicht?

v. Wolters

Das muß ich der Kritik der andern überlassen, Gräfin.

Die Dame

Ah! Hinausschreien möchte ich meinen Schmerz in alle Welt — ihnen zurufen allen: Ihr elenden Krämerseelen, was wißt ihr, wie ich ihn geliebt habe? Was schert mich euer Verdammen, euer —! (es klingelt, erschrocken) Es hat geklingelt.

v. Wolters

Es wird ein Kranz sein.

Die Dame

Und wenn es nicht — ein —?

v. Wolters

Daisy ist ja draußen. Für alle Fälle! (Horcht an der Tür und öffnet sie dann leise) Daisy!

Die Dame (verschleiert sich rasch)

Achte Szene

Die Vorigen. Daisy

Daisy (auf der Schwelle erscheinend)

Was wünschen Sie, Herr Leutnant?

v. Wolters

Wer klingelte da?

Daisy

Es war ein Kranz.

v. Wolters (zu der Dame)

Wie ich mir erlaubte zu —

Die Dame

Treten Sie näher, mein Kind.

Daisy (kommt nach vorne)

Die Dame

Sie haben mich öfters an der Tür empfangen?

Daisy

Jawohl.

Die Dame

Aber Sie wissen nicht, wer ich bin?

Daisy

Nein.

Die Dame

Sie werden auch nicht forschen?

Daisy

O nein.

Die Dame

Hat er Sie gerngehabt?

Daisy

O ja.

Die Dame

Weinen Sie gar nicht um ihn?

Daisy

Nein.

Die Dame

Sie sind hübsch.

Daisy (wendet sich ab)

Haben gnädige Frau noch weitere Fragen an mich zu stellen?

Die Dame

(die eine goldene Börse hervorgezogen hat, leise zu Wolters)

Darf man ihr etwas geben?

v. Wolters (schüttelt den Kopf)

Die Dame

Ich danke Ihnen, liebes Kind. Wir sehn uns ja noch. (Da Daisy zögert) Nun?

Daisy

Gut. Wenn ich gnädige Frau noch sehe. (Ab)

Neunte Szene

Die ungenannte Dame. v. Wolters

Die Dame

Es schien doch, als ob sie noch etwas wollte.

v. Wolters

Wenn ich mir eine Meinung gestatten darf, jedenfalls kein — kein Geld.

Die Dame

Dieser Zwischenfall mahnt mich an etwas, weswegen ich mit Ihnen eigentlich — Herr von Wolters, Sie sind mein Freund?

v. Wolters

Wenn Gnädigste mich dessen für würdig halten.

Die Dame

Nun wohl. Es gibt etwas, was meinen Schmerz um ihn stört — unrein macht, wenn ich so sagen darf. Eine

Sorge — eine Angst — ja, ich muß es sagen: er hatte Briefe von mir ... Verstehen Sie?

v. Wolters (verneigt sich)

Die Dame

Hat er Ihnen nichts für — mich übergeben, kein versiegeltes Päckchen — nichts?

v. Wolters

Gnädigste vergessen, daß ich erst seit heute morgen mit im Geheimnis bin.

Die Dame

Ja, richtig. Dann steht es freilich schlimm. In wessen Besitz sind die Schlüssel?

v. Wolters

Er hat sie mir auf dem Wege zum Rendezvousplatz übergeben. Ich trage sie bei mir.

Die Dame

Haben Sie in seinem Schreibtisch nachgesehn?

v. Wolters

Jawohl. Um Geld und Dokumente dem Gerichte auszuliefern. An den Briefschaften zu rühren, hielt ich mich bis auf weiteres nicht für berechtigt.

Die Dame

Weshalb nicht?

v. Wolters

Am Tage vor dem Duell hat er ein Testament gemacht.

Die Dame

So? Zu wessen Gunsten?

v. Wolters

Ich weiß es nicht.

Die Dame

Wie? Er hat durch keine Andeutung — nichts — nichts?

v. Wolters

Nur daß er mich zum Testamentsvollstrecker ernannt hat, sagte er mir.

Die Dame

Da er ohne Verwandte ist, wer erbt denn das große Vermögen?

v. Wolters

Wie gesagt: ich weiß es nicht. Nur eine Äußerung machte er, die ich nicht ganz verstand und die ich — Pardon! — wenn möglich, nicht wiederholen möchte.

Die Dame

Wenn ich Sie bitte!

v. Wolters

Es könnte Sie kränken, Gräfin.

Die Dame (düster)

Mich kann nichts mehr kränken, nachdem das geschehen ist.

v. Wolters

Er sagte mit einem gewissen Nachdruck, aber vielleicht war es gar nicht für mich bestimmt: Wer mich am meisten geliebt hat, der soll auch mein Erbe sein, sagte er.

Die Dame

Das sagte er? Wer hat ihn denn am meisten geliebt, wenn nicht ich? (Entsetzt) Um Gottes willen, Herr von Wolters!

v. Wolters

Seien Sie unbesorgt, Gräfin. Das wäre ja grotesk.

Die Dame

Aber vielleicht ist es ein Racheakt.

v. Wolters

Rache? An Ihnen? Wofür?

Die Dame

Nein, nein, nein ... Ich bin ganz von Sinnen, ich ... Jedenfalls, da Sie den Schlüssel haben, werden Sie mir doch den kleinen Gefallen tun.

v. Wolters

Welchen Gefallen, Gnädigste?

Die Dame

Mit mir zusammen jetzt nach den Briefen zu suchen. Mir scheint das ebenso Freundes- wie Kavalierspflicht ...

v. Wolters

Pardon! Wenn wir jetzt diesen Schreibtisch öffnen — gnädigste Gräfin waren gewißlich seine letzte — viel-

leicht seine einzige große Liebe — aber sein Leben war bunt; ich weiß ja nicht, was wir da alles finden werden.

Die Dame

Sie meinen, es werden da auch von andern —?

v. Wolters

Ich enthalte mich jeder weiteren Vermutung.

Die Dame (lüstern)

Nun, ich werde die Augen zumachen. Ich werde nur nach meiner Handschrift suchen.

v. Wolters

Gräfin, in wenigen Tagen wird das Testament eröffnet werden. Auf jeden Fall wird sich darin eine Klausel finden, die mich als Vollstrecker berechtigt, gewisse Papiere zu vernichten oder den Eigentümern zurückzugeben.

Die Dame

Mir scheint, Sie sind doch ein Pedant ... Nein, nein, nein, ich will Ihr Gewissen nicht beschweren. Diese Treue, die Sie ihm ins Grab nachtragen, ist etwas so Schönes, so Musikerfülltes, wenn ich so sagen darf, und ich fühle mich Ihnen deshalb so nah — (Legt die Hand vor die Augen) Ach, dieses Tuch vor dem Spiegel! Man glaubt wahrhaftig, man sei schon selber gestorben.

v. Wolters

(will das Laken von dem Spiegel herunterziehen)

Die Dame

Nein, nein — nicht doch. Ich danke Ihnen. Sagen Sie, wieviel Tage wird es dauern bis zur Testamentseröffnung?

v. Wolters

Der Termin ist leider noch nicht bestimmt.

Die Dame

Ich werde keine Sekunde schlafen bis dahin. Alle Liebe zu ihm, alle Trauer kann über das eine nicht hinwegtäuschen: Ehre, Zukunft, Leben, alles steht für mich auf dem Spiel!

v. Wolters (bestürzt)

Gräfin!

Die Dame

Nennen Sie mich doch nicht immer Gräfin!

v. Wolters

Pardon! Wie befehlen, daß ich —?

Die Dame

Sagen Sie „Freundin" zu mir. Sagen Sie ruhig „liebe Freundin", wenn wir unter vier Augen sind. Schließlich stehen Sie mir von heute ab näher als irgend ein Mensch auf der Welt ... Sind Sie nicht gewissermaßen ein Vermächtnis, das unser geliebter Toter mir ans Herz gelegt hat? ... Wir müssen werden wie Bruder und Schwester, wie zwei, die — sich — nichts — zu verheimlichen haben ... Herr von Wolters, wollen Sie mein Schützer, mein Vertrauter sein? Wollen Sie?

v. Wolters

Gräfin! Liebe gnädige Gräfin!

Die Dame (weich)

Sie sollen doch nicht.

v. Wolters

Wollen Sie gütigst vergeben ... Diese unverhoffte Gnade macht mich so — wirr; — ich —

Die Dame

Warum? Ich glaube, wenn er in diesem Augenblicke vom Himmel auf uns niedersähe, er würde unsere Hände selber ineinander legen.

v. Wolters

Gräfin, wenn Sie jemals einen brauchen, der sich für Sie in Stücke reißen läßt ...

Die Dame

Das nicht. Nur diese eine Sorge sollen Sie von meiner Seele nehmen.

v. Wolters

Gräfin, ich bin ein ehrlicher Mensch.

Die Dame

Das nennen Sie: in Stücke reißen?

v. Wolters (zitternd)

Ob ich es vor ihm und vor meiner eigenen Ehre verantworten kann — ob ich noch je werde in — in — werde an ihn denken können, das wird davon abhängen, was wir da — finden werden.

Die Dame

Aber Sie werden öffnen? (Pause) Sie werden mich nicht sterben lassen in Angst und Verzweiflung?

v. Wolters

Ich werde öffnen.

Die Dame
(die Hand auf seinen Arm legend)
Dank! Dank! Sie Lieber! Sie Guter!

v. Wolters
(die Schlüssel hervorholend)
Danken Sie mir nicht. Mir ist, er könnte es nebenan hören.

Die Dame
(unwillkürlich schaudernd)
Ach, nicht doch!

v. Wolters
(bohrt mit dem Schlüssel vergebens in einem Schlüsselloch)

Die Dame
Nun, geht es nicht? — Gott, Ihre Hand zittert ja ... Geben Sie her ...

v. Wolters (in letztem Widerstreben)
Gräfin, die Schlüssel sind mir anvertraut.

Die Dame (schmeichelnd)
So geben Sie doch her ... (Setzt sich vor den Schreibtisch und öffnet ein Schubfach — leise aufschreiend) Hä? —

v. Wolters
(sich über sie neigend)
Leer? —

Die Dame
Sind Sie sicher, daß dies hier —?

v. Wolters
In dieser Schublade bewahrte er seine diskreten Briefschaften auf. Das weiß ich genau.

Die Dame
(vor sich hinstarrend)

Ja, was nun?

v. Wolters

Vielleicht hat er alles verbrannt.

Die Dame (aufspringend)

Oder auch nicht ... Wer kann es wissen? So leichtsinnig also spielte er mit der Ehre des Weibes, die ihm alles geopfert hat! Das ist der Dank! So handelt ein Gentleman!

v. Wolters

Gräfin, mehr als sich für ein Weib niederschießen lassen, kann ein Gentleman nicht tun.

Die Dame

Wer hat ihn darum gebeten? Wenn die Eifersucht auf Renoir ihn wahnsinnig machte, was hab' ich schließlich damit zu tun? Und vielleicht ist dies wirklich ein Racheakt! Vielleicht werden wir noch interessante Veröffentlichungen erleben ... Das hab' ich verdient um ihn. Das — (Daisy erscheint durch die Mitte) Was wollen Sie?

Zehnte Szene

Die Vorigen. Daisy

Daisy

Ich bitte um Verzeihung. Sie suchen — Briefe, gnädige Frau?

Die Dame

Sie sind wohl da lauschen gegangen?

Daisy

Ich habe einen Kranz hereingebracht.

Die Dame

Was wissen Sie denn von meinen Briefen?

Daisy

Da sind sie. (Streckt ihr ein Päckchen Briefe entgegen, das sie aus ihrem Busen genestelt hat) Ich hätte sie Ihnen sonst beim Weggehen heimlich abgeliefert, gnädige Frau.

Die Dame
(reißt ihr das Päckchen aus der Hand und besieht es)

Wie kommen Sie zu diesen Briefen?

Daisy (verwundert)

Wie soll ich dazu kommen? Er hat sie mir gegeben.

Die Dame

Ihnen? Wer sind Sie? Weshalb Ihnen?

Daisy

Weil er wußte, daß ich genau ausführen würde, was er mir anbefohlen hat.

Die Dame (zu Wolters)

Verstehen Sie das?

v. Wolters (weich)

Was befahl er Ihnen denn an, Daisy?

Daisy

Er sagte: Diese Briefe gehören der Dame, die früher manchmal zu mir kam. Niemand darf von ihnen wissen, selbst Herr von Wolters nicht. — Die Dame wird, wenn ich tot bin —

v. Wolters

Das hat er gesagt?

Daisy

Das hat er gesagt — wahrscheinlich noch einmal kommen. Dann gib sie ihr. Wenn sie aber nicht kommt, dann verbrenne sie wie die andern.

v. Wolters

Welche andern?

Daisy

Die da im Ofen.

Die Dame

(das Päckchen betrachtend, zu Wolters)

Unkuvertiert — unversiegelt! Sehn Sie!

Daisy (lächelnd)

Er wußte, daß ich sie nicht lesen würde, gnädige Frau.

Die Dame

So bin ich also fortan von Ihrer Verschwiegenheit abhängig?

Daisy

Ich kenne Sie ja nicht, gnädige Frau. Und wenn ich Sie kennen würde, brauchten Sie auch keine Sorge zu haben.

Die Dame (zu Wolters)

Sehn Sie mal, wie gnädig.

Daisy (immer bescheiden)

Ach, noch eine große Bitte hätte ich, gnädige Frau.

Die Dame

Bitten Sie nur! Was könnte ich Ihnen wohl abschlagen, mein liebes Kind.

Daisy

(geht in das Hinterzimmer und kehrt mit dem Strauß zurück, den die Dame mitgebracht hatte)

Ach, bitte, nehmen Sie diese Rosen — wieder — mit.

Die Dame

Was bedeutet das?

Daisy (flehend)

Ach, tun sie es, bitte!

Die Dame

Mit welchem Recht stellen Sie ein so unverschämtes Ansinnen an mich?

Daisy

Ich habe vorhin gehört — verzeihen Sie, ich wollte es nicht! — wie Sie über ihn gesprochen haben. Und ich denke mir, Ihre Blumen gehören nun nicht mehr auf seinen Sarg.

Die Dame

Was sagen Sie dazu, Herr von Wolters? Man benimmt sich, als wäre man hier die Hausfrau?

Daisy (sich aufrichtend)

Das bin ich auch.

Die Dame
(fixiert sie lächelnd durch die Lorgnette)

Ah so.

Daisy (stolz und rein)

In der Nacht vor seinem Tode bin ich — seine Frau geworden. (Langes Schweigen)

Die Dame

Herr von Wolters, ich hoffe Sie in den nächsten Tagen zur Teestunde bei mir zu sehn.

v. Wolters

Ich bitte ehrerbietigst mich entschuldigen zu wollen, meine Gnädigste. Dienstliche Pflichten werden es mir unmöglich machen —

Die Dame
(betroffen, rasch gefaßt)

Ich danke Ihnen jedenfalls. (Es läutet stark)

Daisy
(fährt zusammen, mit einem Blick nach der Uhr)

Das sind schon die Träger. — Wollen Sie so gut sein, Herr von Wolters? — Niemand hier herein.

v. Wolters
(verbeugt sich vor der Dame, dann eilends nach rechts ab)

Daisy

Darf ich Sie über Hintertreppe und Hof hinausführen, gnädige Frau? Es wird Sie niemand sehn als höchstens meine Mutter. (Man hört die plumpen Schritte der Soldaten. — In verhaltenem Jammer zu sich) Sie werden — inzwischen — den Sarg — wegtragen — — (Gefaßt) Aber wollen Sie nicht doch lieber den Schleier hinunterschlagen? — (Die Dame tut es) Ach, und die Rosen — nehmen Sie wohl! (Die Dame reißt ihr die Rosen aus der Hand) Hier hinaus, bitte! (Öffnet die Tür links und geht, die Blicke sehnsüchtig nach der Richtung des Sarges gewandt, zögernd hinter der Dame ab)

(Der Vorhang fällt)

Die ferne Prinzessin

Lustspiel in einem Akt

Perſonen

Die Prinzeſſin von Geldern
Baronin v. Brook, ihre Hofdame
Frau v. Hallborf
Liddy, **Milly**, } ihre Töchter
Fritz Strübel, cand. phil.
Frau Lindemann
Roſa, Kellnerin
Ein Lakai

Ort der Handlung: Ein Gaſthof, oberhalb eines mitteldeutſchen Bades gelegen
Zeit: Die Gegenwart

Die Bühne stellt eine Veranda dar, deren rechte Seite ganz und deren Hinterwand zur Hälfte aus Glas und Eisen luftig erbaut ist, während die linke Seite und die andere Hälfte des Hintergrundes aus Mauerwerk bestehen. — Auf der linken Seite vorne und im Hintergrunde links Türen. Auf der linken Seite hinten ein Büfett mit Schanktisch davor. Kleine, saubere Gasthaustische mit Eisenstühlen. Im Mittelgrunde rechts auf seinem Stativ ein großes Fernrohr, das zum geöffneten Fenster hinausschaut

Erste Szene

Frau Lindemann. Rosa

Rosa

(in ländlicher Tracht, ordnet Blumen auf den Tischen)

Frau Lindemann

(rundliche, hübsche Dreißigerin, eilig, erregt von links)

So, nun kann sie kommen. — Gardinen, Bettzeug, alles wie frisch geschneit. Nein, diese Ehre, diese Ehre, diese unverhoffte Ehre . . . Exzellenzen und Grafen sind schon öfters bei mir oben gewesen; — auch die russischen Fürsten kommen manchmal aus dem Stahlbade 'rauf — da mach' ich mir gar nichts draus — das is für mich so — püh! . . . aber eine Prinzessin — eine wirkliche Prinzessin!

Rosa

Vielleicht ist es gar nicht eine wirkliche Prinzessin.

Frau Lindemann (empört)

Was? Was sagen Sie da? Was?

Rosa

Ich denke mir, was eine wirkliche Prinzessin ist, die geht gar nicht in so ein Gasthaus. Die ruht bloß auf Sammet und auf Seide. Passen Sie auf, das ist ein Schwindel.

Frau Lindemann

Wollen Sie etwa behaupten, daß dieser Brief nicht wahr ist? Daß dieser Brief eine Fälschung ist?

Rosa

Vielleicht hat sich einer von den Stammgästen einen Witz gemacht. Der Herr Kandidat, der ist immer so spaßig — hihihi!

Frau Lindemann

Wenn der Herr Kandidat einen Spaß macht, dann macht er einen feinen Spaß, einen gediegenen Spaß — wo man freilich manchmal so tun muß, als ob man böse ist — aber daß er einen gefälschten Brief schreiben würde — o pfui! einen Brief mit 'ner goldenen Krone — da! (Zieht einen Brief aus dem Busenlatz und liest) „Heute nachmittag wird Ihre Hoheit die Prinzessin von Geldern auf Anordnung Höchst Ihres Arztes in dem Gasthause zur ‚Schönen Aussicht' einen kurzen Aufenthalt nehmen, um vor dem Niederstieg zum Stahlbade eine Stunde auszuruhen. Sie werden ersucht, ein stilles und kom—kom—fortab—les Zimmer bereit zu halten, Ihre Hoheit vor lästigen Annäherungen zu bewahren und im übrigen strengste Verschwiegenheit zu beobachten, da der hohe Besuch sonstigenfalls nicht wiederholt werden würde. Die Hofdame. Baronin von Brook." Na, was sagen Sie nu noch?

Rosa

Der Herr Kandidat hat mir 'n Buch geliehen. Da kam auch eine Hofdame drin vor. Das is sicher 'n Schwindel.

Frau Lindemann (nach hinten schauend)

Gott, Gott, kommt da nicht der Herr Kandidat in die Höhe? Und nu gerade jetzt. Was der bloß immer hier will?

Rosa (anzüglich)

Der sitzt bei der Frau Wirtin so weich in der Wolle. Heute geht der überhaupt nicht mehr weg.

Frau Lindemann

Das darf nicht sein. Das darf nicht sein. Der muß weggeschafft werden. Wenn ich nur wüßte, wie man das . . . Ha, schlecht behandeln werd' ich ihn. Das ist das einzige.

Zweite Szene

Die Vorigen. Cand. phil. Strübel

Strübel

(junger, hübscher Bursch ohne viel Manieren, aber voll fröhlicher Sicherheit und lachenden Behagens)

'n Mahlzeit allerseits.

Frau Lindemann (spitz)

Gesegnete Mahlzeit.

Strübel (über ihre Kühle verwundert)

Nanu? Wer hat Ihnen denn den Salat vertrampelt? Übrigens Glas Bier gefällig? Jawohl — Glas Bier gefällig! — Mehrere Gläser Bier gefällig. — (Setzt sich) Barbarische Hitze heut nachmittag.

Frau Lindemann (nach einem Schweigen)

Hm, hm.

Strübel

Lindenwirtin, du junge, du bist ja heute so maulfaul?

Frau Lindemann

Erstens, Herr Kandidat, heiße ich Frau Lindemann.

Strübel

Nu, eben deshalb.

Frau Lindemann

Und wenn Sie zweitens mit Ihrem Duzen nicht bald aufhören —

Strübel

(da Rosa ihm ein Glas Bier bringt, singend)

„Bier — Bier!" . . . Donnerwetter, is das 'ne Hitz! (Trinkt)

Frau Lindemann

Wenn Ihnen so heiß ist, warum bleiben Sie nicht hübsch unten im Stahlbad?

Strübel

Tja. Es riß mich nach oben. Es reißt mich alle Nachmittag nach oben. Sobald mein bläßlicher Zögling sich aufs Kanapee geworfen hat, um sich die roten Blutkörperchen wachsen zu lassen, „ergreif' ich froh den Wanderstab und steig' zu meiner Holden".

Frau Lindemann (verächtlich)

Päh.

Strübel

Ach, Sie denken wohl, Sie sind meine Holde? Ne, vielteure Wirtin, meine Holde, die bleibt unten. Aber um mich ihr nähern zu können, muß ich hier 'rauf — bis vor Ihr Fernrohr. Damit kiek' ich ihr gerade ins Fenster. Verstehn Sie?

Rosa (lachend)

Ach, darum —?

Frau Lindemann

Wenn Sie etwa glauben, daß mich das interessiert? Übrigens hab' ich nicht die mindeste Zeit mehr für Sie ... Und dann wird auch hier gleich reingemacht. Adieu, Herr Kandidat. (Ab)

Dritte Szene

Strübel. Rosa

Strübel (lachend)

Da hab' ich ja 'ne Bombeneroberung gemacht. Sie, Rosa, was ist der denn in die Krone gefahren?

Rosa

Ja, es gibt eben Briefbogen mit Krone und ohne Krone.

Strübel

Briefb ...? Sind Sie ...?

Rosa

Es gibt Hofdamen und andere Damen! Hihihihi.

Strübel

Erlauben Sie mal. (Tippt ihr mit dem Zeigefinger gegen die Stirn) Au! Au!

Rosa

Was ist denn?

Strübel

Blasen Sie! Blasen Sie! Das heißt, während Sie mir eine Brandsalbe besorgen, will ich doch mal gleich ... (Geht zum Fernrohr)

Vierte Szene

Die Vorigen. Frau v. Halldorf. Liddy. Milly

Liddy

Hier steht das Fernrohr, Mama. Hier kannst du dich überzeugen.

Frau v. Halldorf (vornehm, geziert)

Wie schade, daß es gerade benutzt wird.

Strübel (zurücktretend)

Bitte sehr, meine Damen. Ich habe Zeit. Ich kann warten.

Frau v. Halldorf (herablassend)

Danke sehr. (Geht zum Fernrohr, während Strübel sich auf seinen Platz zurückzieht) Bringen Sie uns drei Gläser Milch, mein Fräulein.

Liddy

(während Milly sich mit leidender Grazie in einen Stuhl geworfen hat)

Weiter rechts ist die Straße, Mama.

Frau v. Halldorf

O, die Straße hab' ich, aber ich sehe keinen Wagen, weder einen Hofwagen noch einen andern Wagen.

Liddy

Laß mich mal gucken.

Frau v. Halldorf

Bitte.

Liddy

Nun ist er verschwunden.

Frau v. Halldorf

Bist du ganz sicher, daß es ein Hofwagen war?

Liddy

Für so was hat man doch Instinkt, Mama. Der ist einem doch in die Wiege gelegt.

Milly (gähnt seufzend)

Frau v. Halldorf

Bist du schläfrig, mein Herzchen?

Milly

Nein, bloß müde. Ich bin immer müde.

Frau v. Halldorf

Dafür sind wir ja auch hier im Stahlbade. Mach es wie die Prinzessin: Trinke fleißig, bade fleißig —

Milly

Die Prinzessin braucht aber auch nicht in solcher Hitze einen so steilen Weg zu gehn.

Frau v. Halldorf (leiser)

Du weißt ja, warum wir diese Strapaze erdulden. Wenn es uns gelingt, durch einen glücklichen Zufall der Prinzessin zu begegnen —

Liddy

(die durch das Fernrohr gesehen hat)

Ha, da ist er wieder!

Frau v. Halldorf (eifrig)

Wo? wo? wo? (Nimmt Liddys Platz ein)

Liddy

Er kommt eben den Kehrweg in die Höhe.

Frau v. Halldorf

Ah — da! — Aber es sitzt ja niemand drin!

Liddy

Dann steigt sie eben zu Fuße 'rauf.

Frau v. Halldorf (zu Milly)

Siehst du, die Prinzessin steigt auch zu Fuße 'rauf. Und die ist ebenso blutarm wie du.

Milly

Wenn ich einen Großherzog zum Bräutigam hätte und außerdem meinen Wagen nebenher fahren lassen könnte, dann würde ich mich auch nicht beklagen, daß ich zu Fuße gehn muß.

Frau v. Halldorf

Nun seh' ich wieder gar nichts.

Liddy

Du mußt die Schraube drehen, Mama.

Frau v. Halldorf

Ich drehe ja immerzu. Aber das Rohr bewegt sich nicht.

Liddy

Laß mich mal!

Strübel

(der inzwischen Papierkügelchen zu Rosa hinübergeschnippt hat)

Was haben die nur?

Liddy

Mir scheint, du hast die Schraube zu viel gedreht, Mama.

Frau v. Halldorf

Was machen wir nun?

Strübel (aufstehend)

Gestatten die Damen, daß ich behilflich bin. Mit solchen alten Schrauben weiß ich Bescheid.

Frau v. Halldorf

Sehr liebenswürdig — in der Tat.

Strübel

(macht sich an dem Instrument zu schaffen)

Liddy

Weißt du, Mama, wenn der Wagen da 'raufkommt, dann sind die Herrschaften wohl auch nicht weit. Wäre es da nicht am besten, am Wege aufzupassen?

Frau v. Halldorf

Wenn du meinst, liebe Liddy, daß es am besten wäre.

Strübel

Dies ist nicht nur eine alte Schraube, dies ist sogar eine gänzlich verdrehte alte Schraube, gnädigste Frau.

Frau v. Halldorf

So, so? — — (Leiser) Und wenn wir bei diesem zufälligen Begegnen gar von ihr angesprochen würden, denkt nur! — und wenn wir uns dann als die Untertanen ihres hohen Bräutigams, als ihre künftigen Landeskinder vorstellen dürften, denkt nur, was uns das für ein Prä gäbe vor den anderen Damen der Hofgesellschaft — denkt nur!

Strübel

So — da hätten wir den menschlichen Fernsichten ein nützliches Werkzeug wiedergewonnen, meine Damen.

Frau v. Halldorf

Danke sehr! ... Pardon, mein Herr, haben Sie vielleicht etwas davon gehört, daß die Prinzessin heute den Weg hier herauf nehmen wird?

Strübel

Die Prinzessin? Die Prinzessin aus dem Stahlbade? Die Prinzessin in der einsamen Villa? Die Prinzessin, die Morgens immer am Brunnen sein soll und die noch kein Mensch gesehen hat? Das interessiert mich riesig. Sie glauben gar nicht, meine Damen, wie mich das interessiert.

Liddy

(die nach hinten geschaut hat)

Da — da — da — ist er!

Frau v. Halldorf

Der Wagen?

Liddy

Schon ganz oben. Da drüben am Waldrand, da hält er.

Frau v. Halldorf

An dem Platze wird sie sicherlich einsteigen. Kommt rasch, meine lieben Kinder, damit es recht zufällig aussieht ... Hier ist Ihr Geld. (Wirft Rosa ein Geldstück hin und wickelt ein Seidenpapierpäckchen auf, das sie mitgebracht hat) Hier ist dein Sträußchen, und hier ist dein Sträußchen. Das überreicht ihr ihr.

Milly

Damit es recht zufällig aussieht — jawohl. (Alle drei ab)

Strübel

Donnerwetter! ... Ob ich ...! Ich glaub's ja nich. Sicherlich sitzt sie — wollen mal gleich — (Geht zum Fernrohr und hält inne) Na, ich geh' doch mit. (Hinter ihnen ab)

Fünfte Szene

Rosa. Frau Lindemann

Frau Lindemann

Sind sie weg — alle? (Nach rechts schauend)

Rosa

Alle.

Frau Lindemann

Da — da — zwei Damen und ein Lakai kommen dort auf dem Fußsteg. O Gott, wie mir das Herz klopft! ... Hätt' ich wenigstens die Chaiselongue im Frühling frisch beziehen lassen! — Was werd' ich nur sagen? Rosa, wissen Sie nicht ein Gedichtchen auswendig, das Sie den hohen Herrschaften aufsagen können?

Rosa (zuckt die Achseln)

Frau Lindemann

Nun gehn sie übern Hof. — Stecken Sie nicht immer die Arme unter die Schürze, Sie dumme Person. O Gott, o Gott, o Gott —

(Die Tür wird geöffnet)

Sechste Szene

Die Vorigen. Prinzessin. Frau v. Brook. Lakai

Lakai
(in schwarzer Livree ohne Worten, tritt ein und bleibt an der Tür stehen)

Prinzessin
(blaß, schwächlich, anspruchslos, in sehr einfachem Jackenkleide und mittelgroßem, rosengarniertem Bergèrehut, tritt ein)

Frau v. Brook
(Dreißigerin, hübsch, stattlich, mit strengem Blick — gewählt, doch nach dem puritanischen Geschmack norddeutscher Edelfrauen gekleidet)

Wer ist hier die Besitzerin?

Frau Lindemann

Ich, zu befehlen, Eure Hoheit.

Frau v. Brook (verweisend)

Ich bin die Hofdame . . . Wo liegt das bestellte Zimmer?

Frau Lindemann (öffnet die Tür links)

Hier — die Treppe hoch — Euer Gnaden.

Frau v. Brook

Wenn Hoheit belieben wollen, sich einen Augenblick zu gedulden.

Prinzessin

Sehr gern, liebe Frau von Brook.

Frau v. Brook

Eduard, besorgen Sie das Nötige für Ihre Hoheit und sehen Sie zu, daß in einem Zimmer nebenan ein

Platz für mich bereit ist. Ich darf annehmen, daß Hoheit einverstanden sind?

Prinzessin

Aber gewiß, liebe Frau von Brook.

Lakai

(der Plaid und Kissen auf dem Arm trägt, mit Rosa nach links ab)

Prinzessin

Mais puisque je te dis, Eugénie, que je n'ai pas sommeil. M'envoyer coucher comme une enfant, c'est abominable.

Frau v. Brook

Mais je t'implore, chérie, sois sage! Tu sais, que c'est le médecin, qui —

Prinzessin

Ah, ton médecin! Toujours cette corvée. Et si je te dis —

Frau v. Brook

Chut! Ach liebe Frau, Sie werden vielleicht gut tun, die Änderungen zu überwachen.

Frau Lindemann

Ganz wie befehlen. (Will zur Tür links)

Frau v. Brook

Und noch eins: Diese Veranda, durch die man hinaus muß, läßt sich die wohl für das Publikum absperren?

Frau Lindemann

O gewiß. Die Gäste sitzen sowieso meistens draußen unter den Linden.

Frau v. Brook

Also tun Sie es, bitte.

Frau Lindemann (schließt die Tür)

Frau v. Brook

Wir können sicher sein, daß niemand diesen Raum betreten wird?

Frau Lindemann

Wenn befehlen, werden auch wir vom Hause nicht 'reingehn.

Frau v. Brook

Es wäre uns lieb.

Frau Lindemann

Sehr wohl. (Ab)

Siebente Szene

Die Prinzessin. Frau v. Brook

Frau v. Brook

Du mußt dich wirklich in acht nehmen, Liebling. Wenn diese Frau Französisch verstanden hätte. Bedenke doch!

Prinzessin

Was wäre denn so Schlimmes dabei gewesen?

Frau v. Brook

Doch, mein geliebtes Kind. Diese Stimmung, die nur aus deinem Leiden quillt — du hast übrigens dein Peptonpräparat noch nicht genommen! — ist ein Geheimnis, das

wir vor jedermann, insbesondere vor deinem hohen Bräutigam behüten müssen. Wenn der Großherzog erführe —

Prinzessin (achselzuckend)

Und was dann?

Frau v. Brook

Eine Braut hat die Pflicht, eine glückliche Braut zu sein. Sonst —

Prinzessin

Sonst?

Frau v. Brook

Wird sie eine einsame und ungeliebte Frau.

Prinzessin

(mit einem kleinen Lächeln der Resignation)

Ach!

Frau v. Brook

Was denn, Liebling?

Prinzessin (schüttelt den Kopf)

Frau v. Brook

Und sieh nur, die anstrengenden Repräsentationen, die im Herbst auf dich warten; — du mußt dich kräftigen, du mußt den hohen Forderungen des Lebens gewachsen sein, das bedenke.

Prinzessin

Lebens? Welches Lebens?

Frau v. Brook

Wie meinst du das?

Prinzessin

Ach, was nützt es, darüber zu reden.

Frau v. Brook

Ja, du hast recht. Es gibt auch in meiner Seele unfrohe und unfromme Gedanken, die ich am liebsten unausgesprochen lasse. Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß man am besten tut, sich an den engsten Pflichtenkreis zu halten.

Prinzessin

Und schlafen zu gehn.

Frau v. Brook

Das ist es ja nicht allein.

Prinzessin

Da sieh mal hinaus. Wie der Wald dasteht. Ach, sich ins Moos strecken, sich mit einem Ginsterbusch zudecken und die Wolken hoch oben ziehen sehen.

Frau v. Brook (begütigend)

Das können wir ja auch einmal.

Prinzessin (auflachend)

Auch einmal! . . .

Lakai (erscheint in der Tür)

Frau v. Brook

Alles in Ordnung?

Lakai (verbeugt sich)

Prinzessin (leise)

Ich kann aber nicht schlafen.

Frau v. Brook (leise)

Versuch's mir zuliebe. (Laut) Wenn Hoheit jetzt befehlen.

Prinzessin (lächelnd, seufzend)

Jawohl, ich befehle.

Achte Szene

Strübel allein

Die Szene bleibt einige Augenblicke leer. Dann hört man an dem Schloß der hinteren Tür rütteln und die

Stimme Strübels

Heda! Was ist denn los! Warum ist denn hier mit einmal zu? Rosa! ... Aufmachen! Ich muß mal durchs Fernrohr gucken! Rosa! Nicht? — Na, ich werd' mir schon zu helfen wissen. (Man sieht ihn draußen um die Glasveranda herumgehen, dann steckt er den Kopf durch das offene Fenster rechts) Kein Mensch drin? — (Klettert herein) Na, da wären wir ja. Was ist denen denn eingefallen? (Schließt die hintere Tür auf und guckt hinaus) Alles leer. Mir kann's egal sein. (Schließt die Tür wieder zu) Da wollen wir doch mal gleich untersuchen, was das mit dem Wagen für 'ne Bewandtnis hat. (Bereitet sich, durchs Fernrohr zu gucken)

Neunte Szene

Strübel. Die Prinzessin

Prinzessin

(kommt, den Hut in der Hand, vorsichtig durch die Tür links, ohne Strübel zu bemerken, der regungslos vor dem Fernrohr steht, geht rasch nach dem hintern Ausgang und schließt die Tür auf)

Strübel

(richtet sich bei dem Geräusch des Schlüssels rasch auf und dreht sich um)

Ah, guten Tag, mein Fräulein.

Prinzessin

(wagt sich nicht zu rühren und wirft einen Blick nach der Tür zurück, durch die sie eingetreten ist)

Strübel

Ach, möchten Sie auch 'n bißchen durchs Fernrohr sehn? Bitt' schön!

Prinzessin

(ungewiß, ob sie ihm antworten soll, macht etliche Schritte zur Tür links zurück)

Strübel

Warum laufen Sie denn davon? Ich tu' Ihnen doch nichts.

Prinzessin

(Haltung zurückgewinnend)

O, ich laufe ja gar nicht davon.

Strübel

Na also. Übrigens — wo kommen Sie denn her? Die Tür war ja verschlossen. Durchs Fenster wie ich sind Sie doch wohl nicht geklettert?

Prinzessin (erschrocken)

Wie? — Sie sind — durchs Fenster? — —

Strübel

Natürlich.

Prinzessin

(von neuer Angst erfaßt)

Da werd' ich doch lieber — (Will zurück)

Strübel

Ne, mein verehrtes Fräulein, nu bleiben Sie man hübsch hier. Eh' ich Sie verjage, stürz' ich mich sofort wieder in den Abgrund.

Prinzessin
(mit beruhigtem Lächeln)

Ich wollte ohnedies für eine halbe Stunde in den Wald hinaus.

Strübel

Ah, da sind Sie wohl Logiergast hier im Hause?

Prinzessin (rasch)

Jawohl, das bin ich. Gewiß.

Strübel

Und da trinken Sie wohl den Brunnen unten?

Prinzessin (freundlich)

Jawohl — den trinke ich. Und bade auch. Gewiß.

Strübel

Zweihundert Meter immer so 'rauf und 'runter — ist das nicht sehr ermüdend? ... Gott, und Sie sehn so blaß aus! ... Hören Sie mal, liebes Fräulein, machen Sie das nich. Ziehen Sie lieber 'runter, das heißt — Verzeihung — ich rede so ins Blaue 'rein. Sie werden schon Ihre Gründe haben ... Hier oben is es ja bedeutend billiger. So was versteh' ich zu würdigen. Ich hab' mein Lebtag noch kein Geld gehabt ...

Prinzessin (mit einem Versuch, Weltkenntnis zu zeigen)

Nun, wenn man ins Bad geht, muß man doch Geld haben.

Strübel (sich in die Brust werfend)

Seh' ich Ihnen so aus, als ob ich Stahl bade oder Eisen trinke? ... Gott sei Dank! Solchen Luxus könnt' ich nicht erschwingen. Ne, ich bin bloß ein armes Viehchen, das sich als Hofmeister mühsam durch die großen Ferien schlägt. Das heißt „mühsam", das ist sozusagen eine Trope. Ich liege bis neune, ich esse Mittags sieben, Abends fünf Gänge, und zu tun hab' ich eigentlich gar nischt. Mein Zögling ist so blutarm — verglichen mit dem, könnten Sie noch im Zirkus auftreten.

Prinzessin (unbefangen lachend)

Nun, das möcht' ich doch lieber bleiben lassen.

Strübel

Gott, es is 'n Geschäft wie andre.

Prinzessin

Wie andre? Das hab' ich eigentlich nicht gedacht.

Strübel

Was haben Sie denn sonst gedacht?

Prinzessin

Ich habe gemeint, das sind Menschen — ganz von einer fremden Art.

Strübel

Mein liebes Fräulein, wir Menschen sind meistens ganz von einer fremden Art. Das heißt, wir beide nicht. Wir passen ganz gut zusammen — was? Arme Hascherl sind wir beide.

Prinzessin (mit nachdenklichem Lächeln)

Das könnte wohl wahr sein.

Strübel (gutherzig)

Wissen Sie was, Fräulein. Wenn Sie 'runterziehn wollen ... ich werd' Ihnen sagen, wie man billig lebt. Ich hab' nämlich einen Freund hier, Philologe wie ich. Der is zum Umpusten wie Sie. Den futter' ich so mit durch. (Auf einen befremdeten Blick der Prinzessin hin, erschrocken) Das heißt, Sie müssen nicht etwa — — Ne, ich hätt's nich sagen sollen. Es war 'ne Gemeinheit von mir. Aber ich bin so froh, sag' ich Ihnen, daß ich dem armen Kerl helfen kann von dem unverhofften Verdienst. Ich möcht's am liebsten immer in die Lüfte schreien. Das verstehn Sie doch — nicht wahr?

Prinzessin

Sie helfen wohl überhaupt gerne?

Strübel

Nu — Sie nich?

Prinzessin (nachdenklich)

Nein. Es ist immer so viel Gerede dabei, und alles steht gleich in den Zeitungen.

Strübel

Wie? Wenn Sie jemand helfen, das steht —?

Prinzessin (sich rasch verbessernd)

Ich meine nur, wenn man sich an einer wohltätigen Veranstaltung beteiligt.

Strübel

Nu, natürlich. Da gibt's womöglich auch noch eine vornehme Dame als Protektorin. Und die sorgt schon dafür, daß die Blätter Skandal machen.

Prinzessin (bescheiden)

Nun, doch nicht jede.

Strübel

Lehren Sie mich die vornehmen Damen kennen! ... Übrigens, liebes Fräulein, wo sind Sie zu Hause, in der Großstadt oder —?

Prinzessin

Ach nein. In einer ziemlich kleinen Stadt. Eigentlich mehr auf dem Lande.

Strübel

Dann will ich Ihnen mal etwas zeigen, was Sie wahrscheinlich Ihr Lebtag noch nicht gesehen haben.

Prinzessin

Ach ja. Was denn?

Strübel

Eine Prinzessin. Hm. Aber keine von Talmi. Eine echte, waschechte Prinzessin.

Prinzessin

Ah, wirklich?

Strübel

Ja. Unsere Prinzessin aus dem Stahlbade.

Prinzessin

Wer ist denn das?

Strübel

Nu, die Prinzessin Marie Luise.

Prinzessin

Von Geldern?

Strübel

Natürlich.

Prinzessin

Die kennen Sie?

Strübel

Ganz genau.

Prinzessin

Ach! Ich denke, sie lebt sehr eingezogen.

Strübel

Das hilft ihr nichts. Ne, das hilft ihr nichts! Und weil Sie so'n netter Kamerad sind, will ich Ihnen auch mein Geheimnis sagen: Diese Prinzessin liebe ich!

Prinzessin

Ach!

Strübel

Sie glauben gar nicht, was das für'n Vergnügen is. Jeder junge Poet müßte eigentlich seine Prinzessin haben, die er liebt.

Prinzessin

Sind Sie denn ein Poet?

Strübel

Haben Sie mir denn das nicht angesehen?

Prinzessin

Ich habe noch nie einen Poeten gesehen.

Strübel

Haben noch nie 'nen Poeten gesehn, haben noch nie 'ne Prinzessin gesehen. Da lernen Sie aber heut 'n ganzen Haufen.

Prinzessin (bejahend)

Hm ... Haben Sie sie denn auch angedichtet?

Strübel

Nu, selbstverständlich. Massenweise.

Prinzessin

Ach, bitte, sagen Sie mir ein Verschen, ja?

Strübel

Ne, noch nich. Alles zu seiner Zeit.

Prinzessin

Ach ja, erst möcht' ich die Prinzessin mal sehen.

Strübel

Ne. Erst will ich Ihnen mal die ganze Geschichte erzählen.

Prinzessin

Ach ja, ja. Tun Sie das. (Setzt sich)

Strübel

Also: Kaum hatt' ich erfahren, daß sie da ist, da war ich auch schon total weg. Es kam, wie aus der Pistole geschossen, sag' ich Ihnen. — Als hätt' ich mein Lebtag nur darauf gewartet, mich in sie zu verlieben. Außerdem hört' ich nun noch von ihrer Schönheit, ihrer Traurigkeit. Sie hat nämlich eine Jugendliebe gehabt.

Prinzessin (betroffen)

Wie, das sagen die Leute?

Strübel

Ja. Zu einem jungen Offizier, der ihretwegen nach Afrika ging und dort gefallen ist.

Prinzessin

Das wissen die Leute auch?

Strübel

Was wissen die Leute nicht? ... Aber das ist ja Nebensache. Auch daß sie in einem halben Jahr einen Fürstenthron besteigen wird, auch das ist mir egal. Vorläufig gehört sie mir. Vorläufig ist sie meine Prinzessin. Aber Sie hören ja gar nicht zu.

Prinzessin

Doch, doch, doch.

Strübel

Verstehen Sie, was das heißt: meine Prinzessin? Meine Prinzessin, die geb' ich nicht her. Um nichts in der Welt — ne!

Prinzessin

Wenn Sie sie doch aber gar nicht kennen?

Strübel

Ich sie nicht kennen? Wie meine Tasche!

Prinzessin

Sind Sie ihr denn je begegnet?

Strübel

Ich weiß überhaupt von keinem, der ihr begegnet ist. Und kein Mensch kann sagen, wie sie aussieht. Anfangs sollen Bilder von ihr in den Schaufenstern gewesen sein, die sind aber rasch wieder entfernt worden. Morgens am Brunnen lauern soundsoviele, um was von ihr zu sehn, ich selber bin zu demselben Zwecke schon ein paarmal um sechs in der Frühe aufgestanden — wenn Sie mich näher kennen würden, dann würden Sie wissen, was das heißt. Aber keine Spur. Entweder läßt sie sich das Gesöff nach Hause holen, oder sie hat 'ne Tarnkappe auf.

Prinzessin (wendet sich ab, ein Lächeln zu verbergen)

Strübel

Alsdann bin ich um ihren Garten 'rumgeschlichen — täglich stundenlang. Bis mich der Polizist, den ihr die Badeverwaltung vors Gittertor gestellt hat, eines Tages fragte, was ich da eigentlich zu suchen hätte. Na, da war's mit dieser Annäherungsmethode zu Ende. Schließlich aber half mir ein glücklicher Zufall. Jetzt kann ich sie sehn und in meiner Nähe haben, soviel ich will.

Prinzessin

Das ist aber interessant. Und wie denn?

Strübel

Ja, das ist eben die Geschichte. Na, soll ich's riskieren? Soll ich Sie zu meinem Spießgesellen machen? Ja?

Prinzessin

Sie haben mir schon lange versprochen, daß Sie sie mir zeigen wollen.

Strübel

Warten Sie 'n Augenblick. (Guckt durchs Fernrohr) Da sitzt sie. Bitte sich zu bedienen.

Prinzessin

Da bin ich aber ... (Guckt gleichfalls in das Rohr) Wahrhaftig, da ist der Garten, als ob man mitten drin wäre.

Strübel

Und an dem linken Eckfenster — vor dem Stickrahmen — das ist sie.

Prinzessin

Wissen Sie auch ganz genau, daß sie das ist?

Strübel

Wer soll's denn sonst sein?

Prinzessin

Um so eine Prinzessin 'rum — da sind doch 'ne Menge Leute. Da ist zum Beispiel ihre Kammerfrau, da ist auch eine Hilfsnäherin, da ist —

Strübel

Aber, liebes Fräulein, wenn Sie von solchen Sachen was verständen, dann würden Sie sich auf den ersten Blick überzeugt haben, daß sie es ist und keine andere. Diese Hoheit in jeder Bewegung. Diese königliche Anmut, wie sie sich so über den Stickrahmen beugt —

Prinzessin

Woher wissen Sie denn, daß es gerade ein Stickrahmen ist?

Strübel

Na, worüber soll sich 'ne Prinzessin denn sonst beugen als über'n Stickrahmen? Soll sie etwa Strümpfe stopfen?

Prinzessin

Wär' ihr ganz gesund!

Strübel

Ja, sehn Sie, das sind eben unsere kleinbürgerlichen Anschauungen, die wir bekämpfen müssen. Nicht genug, daß wir in dieser Misere ersticken, wir möchten womöglich auch diejenigen, die emporgehoben über alle Erdenschwere —

Prinzessin

Ach, du lieber Gott!

Strübel

Was seufzen Sie denn so gräßlich?

Prinzessin

Sagen Sie! Möchten Sie Ihre Prinzessin nicht auch mal aus der Nähe kennen lernen?

Strübel

Nähe? Warum eigentlich? ... Hab' ich sie nu nich nah' genug, meine ferne Prinzessin? So nenn' ich sie nämlich immer, wenn ich mit mir von ihr rede. Und noch näher?

Prinzessin

Nun, daß Sie mit ihr sprächen und wüßten, wie sie eigentlich ist.

Strübel (erschrocken)

Mit ihr sprechen? Nein, das nicht. Gottes willen. Denn sehn Sie mal — wie soll ich vor ihr bestehn? Ich bin armer Leute Kind, Lebensart hab' ich keine, nicht mal 'n ordentlichen Schneider hab' ich. So eine Dame, die mißt mich nur mit einem Blick von oben bis unten — ich hab' meine Erfahrungen, in den vornehmen Häusern, in denen ich mich als Hauslehrer melden ging ... Ein Blick von den Stiefelspitzen bis zur Krawatte, und dann ist man schon abgetan.

Prinzessin

Für so äußerlich halten Sie mi— (sich verbessernd) halten Sie ein solches Mädchen?

Strübel

„Mädchen" sagen Sie von meiner Prinzessin! Wie das klingt! ... Aber wie sollt' ich je dazu kommen, ihr

mein Inneres zu zeigen? ... Und wenn auch! Was macht sie sich draus? ... Ja, wenn sie so wäre wie Sie! So nett und so schlicht — und so eine kleine spitzbübische Herzlichkeit in den Augen —!

Prinzessin

Spitzbübisch — ich? ... Warum denn?

Strübel

Weil Sie mich innerlich auslachen. Ich verdien' ja auch nichts Besseres.

Prinzessin

Aber Ihre Prinzessin verdient etwas Besseres als solch ein Urteil.

Strübel

Woher wissen Sie das?

Prinzessin

Sie sollten doch einmal versuchen, sie kennen zu lernen.

Strübel

Nein, nein, nein — und abermals nein. Solange sie meine ferne Prinzessin bleibt, da ist sie alles, was ich will ... huldreich, liebreich, demutreich. Da lächelt sie mir träumerisch zu, ja sie hält sogar stille, wenn ich ihr meine Gedichte deklamiere, — und das kann man von den wenigsten Leuten sagen. Und sobald ich geendet habe, wirft sie schluchzend dem Sänger nieder die Rose von ihrer Brust ... Über diese Rose, die ich sehr gerne haben möchte, die sozusagen den Zenith meiner Wünsche bildet, hab' ich gestern sogar 'n paar Verschen gemacht.

Prinzessin (lebhaft)

Ach ja. Ach bitte, bitte!

Strübel

Na, gut. Also! Hm ... „Zwanzig Rosen in Gold getaucht, —"

Prinzessin

Wie? Jetzt sind's schon zwanzig?

Strübel (streng)

Meine Prinzessin hätte mich nicht unterbrochen.

Prinzessin

Ach, bitte! Verzeihung.

Strübel

Ich beginne noch einmal.

„Zwanzig Rosen, in Gold getaucht,
Seh' ich zu Häupten dir prangen,
Zwanzig Jahre, von Liebe durchhaucht,
Blühen auf deinen Wangen.

Zwanzig Jahre ließ' ich verwehn
Meines jauchzenden Lebens,
Dürft' ich eine der Rosen erflehn
Und flehte nicht ganz vergebens.

Zwanzig Rosen sind viel zu viel,
— Du hast ja Perlen und Steine —
Mit neunzehn wär' es das gleiche Spiel,
Und eine würde dann meine.

Zwanzig Jahre lang wüchsen daraus
Rosenumsponnene Lauben,
Doch reichen zwanzig Jahre nicht aus,
An diese Rose zu glauben."

Prinzessin

Ach, ist das nett! Ich bin bis heute noch nie angedichtet worden.

Strübel

Ja, liebes Fräulein, gewöhnliche Menschenkinder wie wir, die müssen das Geschäft schon selber besorgen.

Prinzessin

Und alles um eine Rose! ... Mein Gott, wie bald ist die verwelkt! Und was bleibt Ihnen dann?

Strübel

Ne, mein liebes Fräulein, solch eine Rose welkt eben nie. Ebensowenig wie meine Empfindung für ihre gütige Geberin jemals welken kann.

Prinzessin

Sie haben sie ja noch gar nicht.

Strübel

Ach, das ist schließlich auch egal ... Von allen diesen Äußerlichkeiten bin ich durchaus unabhängig ... Wenn ich mal mit den Obertertianern den Ovid lesen, oder gar den Primanern den Horaz erklären werde — na, es is besser, an solche schwindelnden Höhen vorläufig gar nicht zu denken! — immer werd' ich mit einem innerlichen Schmunzeln zu mir sagen: „Du bist ja auch solch ein verfluchter Lebenskünstler gewesen, du hast sogar mal eine Prinzessin geliebt."

Prinzessin

Und das würde Sie glücklich machen?

Strübel

Riesig! Aber riesig! — Denn was macht uns glücklich? Etwa das Glück? Pfui Deiwel — ne! Das nutzt sich ab wie 'n alter Handschuh.

Prinzessin

Was denn sonst?

Strübel

Ach, was weiß ich! Irgend ein Schwarm — eine Marotte — ein Wunsch, der sich nie erfüllt, — ein Kummer, den wir hätscheln, — ein Nichts, das uns dann schließlich alles wird. Meinen Schülern werd' ich immer predigen: Jungens, wollt ihr euer Lebtag glücklich sein, dann knetet euch Götter nach eurem Bilde; diese Götter sorgen schon für euer Glück.

Prinzessin

Und wie würde der Gott beschaffen sein, den Sie sich kneten?

Strübel

Würde sein? Ist, mein Fräulein, ist! ... Ein Weltmann, ein Lebemann, lächelnd, genießend, — der unter buschigen Brauen hervor die Menschen taxiert, der Nietzsche und Stendhal auswendig weiß und — (auf seine Stiefel zeigend) keine schiefgetretenen Absätze trägt, kurz der Mann, der meiner Prinzessin ebenbürtig ist ... Ich weiß genau, ich werde mein Lebtag als ein putziges, kleines Pflichtentierchen am Boden herumkriechen, aber der Gott von meinen Gnaden wird mich im geeigneten Momente immer wieder am Schlafittchen in die Höhe reißen. Ja, da bin ich sicher ... Und Ihr Gott, oder vielmehr Ihre Göttin — wie würde die aussehn?

Prinzessin (nachsinnend)

Das ist nicht leicht zu sagen. Meine Göttin wäre — ein stilles, friedvolles Weib, das ein kleines, verschwiegenes Glück hütete wie seinen Augapfel, das von der Welt nichts sähe, als was es sehen will, und das die Kraft hätte, zu wählen, wen es ihr beliebt.

Strübel

Das scheint mir aber nicht gerade hoch gegriffen, mein liebes Fräulein.

Prinzessin

Himmelhoch, mein Lieber.

Strübel

Meine Prinzessin dächte ein wenig anders.

Prinzessin

Glauben Sie?

Strübel

Denn das ist doch schließlich das Ideal jeder Kleinbürgerin.

Prinzessin

Ihr Ideal nicht — ihr Alltag, den sie für nichts achtet. Mein Ideal ist es, weil ich es nie erreichen kann.

Strübel

Hören Sie mal, liebes Fräulein! Donnerwetter! — Das sollte doch nicht so schwer sein! . . . Ein junges Mädchen wie Sie — voll Charme und voll — — ich will nicht unbescheiden sein, aber wenn ich Ihnen da ein bißchen helfen könnte!

Prinzessin

Müssen Sie denn immer helfen? Vorhin war's nur ein billiger Mittagstisch, jetzt ist es gar schon —

Strübel

Ja, ja, ich bin ein Esel, ich weiß, aber —

Prinzessin (lächelnd)

Tut nichts, mein lieber Freund! Ich hab's gern an Ihnen.

Strübel

(durch ihre Überlegenheit beengt)

Eigentlich sind Sie doch ein ganz seltsames Menschenwesen! Es liegt etwas über Ihnen, das — das —

Prinzessin

Nun?

Strübel

Ich kann das nicht so genau definieren ... Sagen Sie, liebes Fräulein, wollten Sie vorhin nicht in den Wald gehn? Hier ist es so unruhig.

Prinzessin

Unruhig? Das kann ich nicht finden. Im Gegenteil.

Strübel

Nein, nein, eigentlich bin ich unruhig. Ich weiß selbst nicht ... Jedenfalls dürft' ich Sie denn nicht 'n bißchen begleiten? Man plaudert freier, man wagt sich mehr aus sich heraus, wenn man — (Atmet tief auf)

Prinzessin (lächelnd)

Und so leichten Herzens gehn Sie von Ihrer fernen Prinzessin fort?

Strübel (geringschätzig)

Ach die! die läuft ja nicht weg. Die sitzt morgen auch da — und übermorgen auch da! Die is immer zu haben.

Prinzessin

Das also ist Ihre große und unverwelkliche Liebe?

Strübel

Ja, liebes Fräulein, wenn jemand wie Sie einem in den Weg tritt —

Zehnte Szene

Die Vorigen. Frau v. Halldorf. Liddy. Milly

Frau v. Halldorf
(rasch eintretend und dann mit geheuchelter Bestürzung wieder zurückweichend)

O!

Liddy, Milly (nachdrängend)

O!

Strübel

Na, hab' ich Ihnen nicht gesagt, meine Damen, daß Sie sie nicht finden werden? Prinzessinnen, die wachsen eben nicht am Wege wie die Gänseblümchen.

Frau v. Halldorf
(ihn übersehend, mit Feierlichkeit)

Die unendliche Freude, die unsere Herzen höher schlagen läßt, mag den schweren gesellschaftlichen Verstoß einigermaßen entschuldigen, den wir begehen, indem wir es wagen, Eure Hoheit anzureden. Aber als glückliche Untertanen Höchst Ihres erlauchten Bräutigams können wir uns nicht versagen —

Strübel

Nanu? — Was ist denn das?

Frau v. Halldorf

— der ersehnten Landesherrin einen bescheidenen Tribut unserer künftigen Treue darzubringen. Liddy, Milly!

Liddy und Milly

(treten vor und strecken mit tiefem Hofknicks ihre Sträußchen hin)

Frau v. Halldorf

Hier — meine Töchter reichen in Ehrfurcht diese Sträußchen der erhabenen Fürstin —

Strübel

Erlauben Sie mal, wer macht hier eigentlich den Witz, Sie oder —?

Elfte Szene

Die Vorigen. Frau v. Brook

Prinzessin

(hat sich erst befremdet, dann immer hilfloser nach der Tür links zurückgezogen, ungewiß, ob sie flüchten oder dableiben solle, und begrüßt das Eintreten der Frau v. Brook mit freudigem Aufatmen)

Frau v. Brook (scharf)

Verzeihung, meine Damen. Es scheint, daß Sie nicht den richtigen Weg gewählt haben, um sich Ihrer Hoheit bekannt zu machen. Man hat sich zu diesem Zwecke erst bei mir zu melden. Ich bin in den genannten Angelegenheiten jeden Vormittag von elf bis zwölf zu sprechen und werde mich freuen, Ihre Wünsche entgegenzunehmen.

Frau v. Halldorf (mit Würde)

Gnädigste Frau, ich und meine Kinder sind sich wohl bewußt, gegen die höfische Sitte verstoßen zu haben. Doch

der Drang treuer Herzen sprengt eben alle Regeln. Ich werde Ihrer gewiß sehr liebenswürdigen Einladung — dankbar Folge leisten.

Alle drei
(mit Hofknicks nach der Prinzessin hin ab)

Zwölfte Szene

Prinzessin. Strübel. Frau v. Brook

Frau v. Brook

Was für eine Zudringlichkeit! Wie konntest du aber auch ohne mich herunterkommen? ... Und was will der junge Mensch dort? ... Gehört er nicht zu jener Gesellschaft?

Prinzessin (schüttelt den Kopf)

Strübel
(geht den Hut holen, der vorne liegen geblieben ist, verbeugt sich kurz und will hinaus)

Prinzessin

Nicht doch! Das wäre unschön. So nicht.

Frau v. Brook (entsetzt)

Was? — Was? — Hoheit, was? — —

Prinzessin

Laß nur, Eugenie. Dieser Herr und ich sind viel zu gute Freunde geworden, um so fremd, ja feindselig beinahe auseinanderzugehen.

Frau v. Brook

Hoheit, ich muß mich sehr —

Prinzessin

Sie und ich werden diese Stunde gewiß in freundlicher Erinnerung behalten. Und ich danke Ihnen von Herzen dafür ... Hätte ich nur eine Rose bei mir, um auch Ihren lieben Wunsch zu erfüllen! — Eugenie, haben wir nicht eine Rose bei uns?

Frau v. Brook

Hoheit, ich muß mich sehr —

Prinzessin

(an sich und in den Vasen herumsuchend)

Ja, wie machen wir denn das?

Strübel

Ich danke untertänigst — für die gnädige Absicht — Hoheit!

Prinzessin

Nein, nein! — Halt! (Ihr Blick fällt auf den Hut, den sie in der Hand hält, in plötzlichem Einfall) Ja! ... Aber nicht glauben, daß ich spotten will ... Es muß auch ohne Schere gehn! (Sie reißt eine von den Rosen der Garnitur herunter) Ich weiß nicht, ob es gerade zwanzig sind ... (Ihm die Rose hinhaltend) Hm? ... Diese Rose hat den Vorzug, ebenso echt zu sein, wie die Empfindung, von der wir vorhin sprachen ... und auch ebenso unverwelklich wie sie.

Strübel

Das soll wohl meine — Strafe — sein?

Prinzessin
(schüttelt lächelnd den Kopf)

Strübel

Oder meinen — Hoheit damit, daß nur das Unechte nicht welkt?

Prinzessin

Gerade das mein' ich. Weil es nie aus der Phantasie herauskann.

Strübel

Ach so! Wie auch nur die fernen Prinzessinnen uns immer nah sind.

Frau v. Brook

Ich erlaube mir zu bemerken, Hoheit — es ist höchste Zeit —

Prinzessin (auf sie hinweisend)

Sie sehen ja, die nahen müssen gleich wieder weg. (Streckt ihm nochmals die Rose hin) Nun?

Strübel
(will sie ergreifen, läßt aber die Hand wieder sinken)

Bei der fernen da — (weist hinunter) hätt's gestimmt, bei der — (Schüttelt den Kopf, leise, ergriffen) Nein, danke, — lieber nicht! (Verbeugt sich. Ab)

Dreizehnte Szene

Prinzessin. Frau v. Brook

Prinzessin
(wirft nachdenklich lächelnd die Zeugblume fort)

Ich werde meinen Bräutigam bitten, daß ich ihm eine Rose schicken darf.

Frau v. Brook

Hoheit, ich muß mich doch sehr — wundern!

Prinzessin

Ich sagte dir ja, daß ich nicht schläfrig bin.

(Der Vorhang fällt)

UNIV. OF MICHIGAN,

SEP 26 1912

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Geh. = Geheftet, Lnbd. = Leinenband, Hlbfrzbd. = Halbfranzband

Adler, Friedr., Don Gil. Komödie (nach Tirso de Molina)	Geh. M. 2.—,	Lnbd. M. 3.—
—„— Zwei Eisen im Feuer. Lustspiel. 2. Aufl.	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.50
—„— Freiheit. Drei Einakter: Freiheit — Der Prophet Elias — Karneval	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.50
Aly, Ed., Liebe will keine Meisterin! Lustspiel		Geheftet M. 2.—
Anzengruber, L., Doppelselbstmord. Posse	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.—
—„— Elfriede. Schauspiel	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.—
—„— Ein Faustschlag. Schauspiel	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.—
—„— Das vierte Gebot. Volksstück. 6. Auflage	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.—
—„— Aus'm gewohntem Gleis. Posse	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.—
—„— Der G'wissenswurm. Bauernkom. 4. Aufl.	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.—
—„— Hand und Herz. Trauerspiel	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.—
—„— Der ledige Hof. Schauspiel	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.—
—„— 's Jungferngift. Bauernkomödie	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.—
—„— Die Kreuzelschreiber. Bauernkom. 5. Aufl.	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.—
—„— Brave Leut' vom Grund. Volksstück	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.—
—„— Der Meineidbauer. Volksstück. 9. u. 10. Aufl.	Geh. M. 2.—,	Lnbd. M. 2.50
—„— Der Pfarrer von Kirchfeld. Volksstück. 15. u. 16. Auflage	Geh. M. 2.—,	Lnbd. M. 2.50
—„— Die Tochter des Wucherers. Schauspiel	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.—
—„— Die Trutzige. Bauernkomödie	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.—
—„— Alte Wiener. Volksstück	Geh. M. 1.50,	Lnbd. M. 2.—
Bauernfeld, Eduard v., Dramat. Nachlaß. Herausgegeben von F. v. Saar	Geh. M. 5.—,	Lnbd. M. 6.—
Blumenthal, O., Die Fee Caprice. Lustspiel. 2. Auflage	Geh. M. 2.—,	Lnbd. M. 3.—
Dóczi, Ludwig, Letzte Liebe. Schauspiel. 2. Aufl.	Geh. M. 4.—,	Lnbd. M. 5.—
—„— Maria Szécsy. Schauspiel	Geh. M. 4.—,	Lnbd. M. 5.—
Ebermann, L., Die Athenerin. Drama. 2. Aufl.	Geh. M. 2.—,	Lnbd. M. 3.—
Fischer, Gottlieb, Das Schloß am Meer. Drama	Geh. M. 2.—,	Lnbd. M. 3.—
Fulda, Ludwig, Herostrat. Tragödie. 4. Aufl.	Geh. M. 2.—,	Lnbd. M. 3.—
—„— Jugendfreunde. Lustspiel. 3. Auflage	Geh. M. 2.—,	Lnbd. M. 3.—
—„— Kaltwasser. Lustspiel. 2. Auflage	Geh. M. 2.—,	Lnbd. M. 3.—
—„— Die Kameraden. Lustspiel. 2. Auflage	Geh. M. 2.—,	Lnbd. M. 3.—
—„— Der heimliche König. Romantische Komödie in vier Aufzügen. 2. Aufl.	Geh. M. 2.—,	Lnbd. M. 3.—
—„— Maskerade. Schauspiel. 3. Auflage	Geh. M. 2.50,	Lnbd. M. 3.50
—„— Novella d'Andrea. Schauspiel. 4. Aufl.	Geh. M. 2.—,	Lnbd. M. 3.—

Fulda, Ludwig, Das verlorene Paradies.
Schauspiel. 3. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Robinsons Eiland. Komödie. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Schlaraffenland. Märchenschwank. 3. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Die Sklavin. Schauspiel. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Der Sohn d. Kalifen. Dram. Märchen. 3. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Der Talisman. Dram. Märchen. 18. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Vorspiel zur Einweihung des neuen Schauspielhauses zu Frankfurt a. M. Mit 2 Abbildungen Geheftet M. —.80
—„— Die Zwillingsschwester. Lustspiel. 5. Aufl. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Geibel, Em., Brunhild. Tragödie. 5. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— König Roderich. Tragödie Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Sophonisbe. Tragödie. 5. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Gottschall, Rudolf v., Gutenberg. Drama Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Greif, Martin, Heinrich der Löwe. Schausp. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Konradin, der letzte Hohenstaufe. Trauersp. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Die Pfalz im Rhein. Schauspiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Haberlandt, Michael, Vasantasenâ.
Altindisches Schauspiel Geh. M. 1.—, Lederbd. M. 1.50
Hahn, Victor, Moses. Tragödie in fünf Akten
und einem Vorspiel Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Hauptmann, Carl, Waidleute. Schauspiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Haushofer, Max, Der ewige Jude.
Dramatisches Gedicht. 2. Auflage Geh. M. 6.—, Hlbfzbd. M. 8.—
Herzog, Rud., Die Condottieri. Schauspiel. 2. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Heyse, Paul, Ein Canadier. Drama Geheftet M. 1.60
—„— Colberg. Histor. Schauspiel. 57.—66. Aufl. Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 1.35
—„— Die thörichten Jungfrauen. Lustspiel Geheftet M. 1.60
—„— Maria von Magdala. Drama. 29. Aufl. Geh. M. 1.60, Lnbd. M. 2.60
—„— Mythen und Mysterien. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Sechs kleine Dramen Geheftet M. 3.20
Hirschfeld, Georg, Mieze und Maria. Komödie.
1. u. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Spätfrühling. Lustspiel. 1. u. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Hofe, Ernst v., Die Wesendorfer. Schauspiel Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
—„— Moschus. Schauspiel Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
Huch, Ricarda, Evoë. Dramatisches Spiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Langmann, Phil., Gertrud Antlitz. Drama Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
—„— Gerwins Liebestod. Drama Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Die vier Gewinner. Lustspiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Die Herzmarke. Drama in zwei Teilen Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Korporal Stöhr. Drama Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Unser Tedaldo. Drama Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Bartel Turaser. Drama. 3. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Lingg, Hermann, Dramatische Dichtungen.
Gesamtausgabe. 2 Bände Geh. à M. 4.—, Lnbd. à M. 5.—
—„— Violante. Trauerspiel Geheftet M. 2.—

Lothar, Rud., Die Königin von Cypern. Lustspiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Madách, Emerich, Die Tragödie des Menschen.
Dramatisches Gedicht. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Molières Meisterwerke. Deutsch v. Ludwig Fulda.
4. Auflage. 2 Bände Geh. M. 7.—, 2 Lnbde. M. 9.—
Nissel, Franz, Ausgewählte dramatische Werke Geh. M. 6.—, Lnbd. M. 7.—
Inhalt: Perseus von Macedonien. Heinrich der Löwe. Agnes von Meran. Ein Nachtlager Corvins
—„— Dramatische Werke. Zweite Folge Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
Inhalt: Die Jakobiten. Der Königsrichter. Dido. Die Zauberin am Stein
—„— Dramatische Werke. Dritte Folge. Nebst einem Anhang: Gedichte Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
Inhalt: Ein Wohltäter. Rudolf von Erlach. Ein zweites Leben. Timur in Ispahan (Fragment). Mahommed, der Prophet (Fragment). Gedichte
Pohl, Emil, Vasantasena. Drama. 3. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Presber, Rudolf, Der Schuß. Schauspiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Der Vicomte. Komödie Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Rosenow, Emil, Kater Lampe. Komödie Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Rostand, Edmond, Cyrano von Bergerac.
Romantische Komödie.
Deutsch von Ludwig Fulda. 18. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Die Romantischen. Vers-Lustspiel.
Deutsch von Ludwig Fulda Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Schack, Adolf Friedrich Graf von, Atlantis.
Trauerspiel Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Gaston. Trauerspiel Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Heliodor. Dramatisches Gedicht Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Das Jahr Eintausend. Ein dram. Gedicht Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Lustspiele: Ein Hofstaat — Ein Volksfest am Aetna — Der Magier — Willy — Menschen und Affen — Modernes Satyrspiel Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Politische Lustspiele: Der Kaiserbote — Cancan. Mtn.-Ausg. 2. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.50
—„— Die Pisaner. Trauerspiel. Miniatur-Ausgabe.
2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Sirius. Ein Mysterium Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Timandra. Trauerspiel Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Walpurga. Der Johanniter. 2 Trauerspiele Geh. M. 2.25, Lnbd. M. 3.—
Schönherr, Karl, Familie. Schauspiel Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Shaw, Bernard, Candida. Ein Mysterium. Deutsch von Siegfried Trebitsch. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Helden. Komödie. Deutsch von Siegfried Trebitsch. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—